

Nationale und Kapodistrische Universität Athen
Philosophische Fakultät
Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur
Postgraduiertenstudiengang „Deutsche Philologie: Theorie und Anwendungen“
Fachrichtung: Schnittstellen Linguistik und Didaktik



Masterarbeit

zum Thema:

Aspekte der Semantik der Negation im Deutschen

vorgelegt von:

Christina Polychronopoulou

Betreuer: Prof. Winfried Lechner

Zweitgutachterin: Prof. Eudokia Balassi

Drittgutachter: Assoc. Prof. Joachim Theisen

Christina Polychronopoulou
Matrikelnummer: 7565112100008
christ.polychro@gmail.com

Athen, Mai 2024

Inhaltsverzeichnis

0 Einleitung	s.4
1 Doppelte Negation und <i>Negative Concord</i> -Sprachen	s.5
1.1 Doppelte Negation	s.5
1.2 <i>Negative Concord</i> -Sprachen	s.6
2 N-Wörter des Deutschen	s.12
2.1 Die Klassifizierung der n-Wörter	s.12
2.2. Quantoren und ihre Merkmale	s.13
2.3 Das Phänomen der Lexikalischen Dekomposition	s.14
3 Der Skopus der Negation	s.22
3.1 Der Fokus	s.22
3.2 Der Skopus	s.28
4 Die Lesarten	s.29
4.1 Kohärente und inkohärente Konstruktionen	s.31
4.2 Differenzierung der Lesarten	s.32
4.3 Beispiele zur Untersuchung der Lesarten	s.32
4.3.1 Transparente Verben	s.33
4.3.1.1 Aussagesätze	s.33
4.3.1.2 Negierte Aussagesätze	s.34
4.3.2 Opake Verben	s.39
4.3.2.1 Aussagesätze	s.40
4.3.2.2 Negierte Aussagesätze	s.42
4.3.3 Modalverben	s.47
4.3.3.1 Überblick über die Besonderheiten der Modalverben	s.47
4.3.3.2 Beispiele zu den Lesarten	s.53

4.3.3.3 Modalverben und Negation: zusätzliche Aspekte	s.58
4.4 Einige Beobachtungen	s.62
5 N-Wörter in Zusammenhang mit Negativpolaritätselementen	s.63
5.1 Negativpolaritätselemente	s.63
5.2 Die Lizenzierung von NPIs	s.65
5.2.1 Die Zuordnung von NPIs	s.65
5.2.2 Die Eigenschaften von NPIs	s.66
5.3 Die Analyse der n-Wörter als NPIs	s.68
5.2.3.1 <i>kein</i> -Phrasen	s.68
5.3.1.1 Analyse von <i>kein</i> -Phrasen	s.69
5.3.2 Der Fall von Idiomatischen Redewendungen	s.73
5.3.2.1 Idiomatische Redewendungen und Negation	s.74
5.4 Lizenzierungsbedingungen	s.75
5.4.1 Lizenzierung von NPIS	s.76
5.4.2 Lizenzierung von n-Wörtern	s.79
6 Positive Indefinita	s.81
7 Fazit	s.84
8 Literaturverzeichnis	s.97

0 Einleitung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Semantik der Negation. Der Schwerpunkt liegt dabei auf negativen nominalen Ausdrücken des Deutschen, im Folgenden auch *n-Wörter* genannt. Beispiele für n-Wörter sind *niemand*, *kein Hund*, oder *nichts*. Der theoretische Ausgangspunkt sind die Phänomene der *Doppelten Negationssprachen* und *Negative ConCORDsprachen*.

Die zentrale Frage der Arbeit lautet, ob n-Wörter als negative Quantoren oder als Negativpolaritätselemente (von nun ab auch NPIs, von Englisch *negative polarity items abgeleitet*) zu behandeln sind. Im Laufe der Diskussion werden sich insbesondere Phänomene wie Negation, Skopus der Negation und Fokus als wichtig erweisen. Ziel ist es, zu untersuchen, wie Operatoren, die in einem Satz auftauchen, miteinander interagieren. Daher werden die unterschiedlichen Lesarten sowohl mit Negation als auch ohne Negation untersucht. Die Untersuchung der Lesarten besteht aus drei Teilen: der Analyse von sogenannten transparenten Verben, wie zum Beispiel *finden*, der Darstellung einiger Eigenschaften von opaken Verben wie *suchen* und schlussendlich der Interaktion von Negation mit Modalverben.

Im Rahmen der Arbeit wird auch der Frage nachgegangen, was man unter dem Begriff *NPIs* versteht und welche Aspekte in deren Analyse berücksichtigt werden sollen.

Zudem versucht diese Arbeit darzustellen, wie n-Wörter analysiert werden können. In diesem Versuch konzentriere ich mich insbesondere auf die Untersuchung von *kein-Phrasen*. Dabei werden auch besondere Fälle von *kein-Phrasen* erwähnt, wie beispielsweise idiomatische Redewendungen in Verbindung mit der Negation. Außerdem werde ich versuchen, die Lizenzierungsbedingungen von NPIs und n-Wörter zu beschreiben und miteinander zu vergleichen. Ein weiteres Ziel der Arbeit ist, auch Ähnlichkeiten zwischen dem Verhalten von NPIs und n-Wörtern zu lokalisieren. Zu guter letzt wird auch kurz auf die Eigenschaften von positiven Indefinita wie *jemand* eingegangen werden.

Ein Hinweis zur Notation: Ungrammatische Beispiele werden mit einem Stern („*“) markiert.

1 Doppelte Negation und Negative Concord-Sprachen

Die *Doppelte Negation* und das Phänomen von *Negative Concord-Sprachen* haben viele Linguisten beschäftigt. Diese Phänomene umfassen Prozesse, durch die Sprachen sententiale Negation, also die negative Polarität in Sätzen, ausdrücken. Wie wir sehen werden, fallen Sprachen in zumindest zwei Gruppen: einerseits Sprachen, die durch das Phänomen der *doppelten Negation* charakterisiert werden können, und andererseits Sprachen die *Negative Concord* verwenden. Das Kapitel ist folgendermaßen gegliedert: zunächst wird das Phänomen der doppelten Negation eingeführt und dann wird das Phänomen von Negative-Concord dargestellt.

1.1 Doppelte Negation

Die Negation kann in einem Satz entweder mithilfe eines Negativmarkers, wie zum Beispiel *nicht*, oder durch negative Elements, wie zum Beispiel einem negativen Indefinitum (*kein Buch*) ausgedrückt werden (Barouni, 2018: 1). Beispiele sind der Satz (1) mit dem Negativmarker *nicht* und der Satz (2) mit dem negativen Element *nichts*, das im Folgenden auch *n-Wort*¹ genannt werden wird.

(1) Gestern habe ich Maria nicht getroffen.

(2) Gestern habe ich nichts gemacht.

Das Phänomen der *doppelten Negation* liegt vor, wenn zwei negative Wörter in einem Satz auftreten und durch ihre Koexistenz die negative Polarität annulliert wird. In diesem Fall drückt jedes negative Element eine semantische Negation aus. Ein Satz mit zwei Negationen wird daher als ein Satz mit positiver Polarität interpretiert. In *Doppelten Negation* (DN)-Sprachen wird also jedes negative Element auch semantisch interpretiert. Ein Beispiel dafür ist der Satz (3).

(3) Maria didn't call nobody yesterday.

(i) Formale Repräsentation: Maria [AUX [NEG [anrufen niemand gestern]]].

(ii) Interpretation: „Maria rief niemanden an.“

¹ Die Bezeichnung *n-Wörter* wird von Laka (1990) eingeführt und umfasst *kein*, *niemand*, *nichts* und die Adverbien *niemals* und *nirgendwo* oder *nirgend*s.

Auch das Deutsch zählt zu den DN-Sprachen. Ein Beispiel dafür ist der Satz (4).

(4) Niemand hat keinen Film gesehen.

Bemerkenswert ist, dass nicht in jedem Kontext zwei Negationsmarker benutzt werden können. Als Beispiel dient hier der ungrammatische Satz (5c). Beispiel (5c) ist nicht akzeptabel, da sich das Adverb *nicht* und das *n-Wort* in einer adjazenten Stellung befinden.

(5) a. Maria hat niemandem nichts gegeben.

b. Maria hat keinem Schüler nichts gegeben.

c.*Maria rief gestern nicht niemanden an.

Eine weitere Eigenschaft von n-Wörtern in DN-Sprachen stellt die Tatsache dar, dass n-Wörter, die eine semantische Negation einleiten, in DN-Sprachen wie Englisch und Deutsch traditionell als komplexe *Quantoren* analysiert werden. Beispielsweise besteht das n-Wort *niemand* aus dem negativen Operator und aus dem Existenzquantor Quantifizierer (Barouni, 2018: 60).

1.2 Negative Concord-Sprachen

Im Gegensatz zu den DN-Sprachen gibt es auch Sprachen, die die Koexistenz von zwei oder mehreren negativen Elementen erlauben, aber in denen der Satz negative Polarität besitzt. Dieses Phänomen ist als *Negative Concord* bekannt.

Ein Beispiel für *Negative Concord*, abgekürzt NC, ist der Satz (6). Im Beispiel (6) gibt es zwei negative Elemente, aber die Negation wird semantisch nur einmal interpretiert. *Δεν* und *κανένας* führen zusammen zu einer einzigen Negation. Zu den *Negative Concord Sprachen* zählen beispielsweise Italienisch, Tschechisch und Griechisch.

(6) Δεν με πήρε κανένας τηλέφωνο.

(i) Formale Repräsentation: NEG mich anrief niemand.

(ii) Interpretation: „Niemand rief mich an.“

Nach Zeijlstra ist bei Negative Concord-Sprachen die Negation ein lexikalischer Bestandteil der n-Wörter. In NC-Sprachen enthält der Satz semantisch nur eine Negation,

aber es können in einem Satz mehrere Konstituenten negativ markiert werden (Penka, 2002: 84).

NC-Sprachen fallen laut Zeijlstra (2016: 236-37) in zwei Gruppen: strikte und nicht strikte NC-Sprachen. Zu den strikten NC-Sprachen zählen Tschechisch und Griechisch, und diese sind von den nichtstrikten NC-Sprachen, wie Italienisch, zu unterscheiden. In den strikt strukturierten NC-Sprachen müssen n-Wörter immer von einem negativen Marker begleitet werden. In diesen Fällen spielt die Position des n-Wortes in Bezug auf andere Konstituenten keine wesentliche Rolle (genauer gesagt ist es unwichtig, ob das n-Wort vor oder nach dem Verb steht). Die einzige Bedingung ist, dass die n-Wörter dem negativen Marker vorangehen (siehe auch Diskussion in Kuhn 2021:29).

In der zweiten Kategorie, den nichtstrikten NC-Sprachen, hat die Stellung der Negation im Satz einen Einfluss auf die Grammatikalität. Das n-Wort kann vor oder nach dem Verb im Satz vorkommen. Wenn das n-Wort vor dem Verb auftritt, dann kann das zweite negative Element wegfallen (Barouni, 2018: 3, (8), (9)). Wenn aber die Negation dem Verb folgt, dann muss auch ein weiteres negatives Element auftreten. Außerdem kann der negative Marker nur auf der linken Seite des n-Wortes stehen und trägt zur Interpretation eine semantische Negation bei (Zeijlstra, 2016: 236-237).

(7a) *Nessuno* (*non) ha telefonato

Formale Repräsentation: n-body NM has called

Interpretation: „Nobody called“

(7b) Anna*(non) ha telefonato a *nessuno*

Formale Repräsentation: Anna NM has called to n-body

Interpretation: „Anna didn't call anybody“

Kuhn (2021: 20) folgt Zeijlstra und zeigt, dass der Negativmarker vor oder nach dem Verb stehen kann. Weiters stellt er fest, dass der Negationsmarker keine lizensierende Partikel braucht, wenn er vor dem Verb auftritt. Laut Giannakidou können n-Wörter, die vor dem Verb realisiert werden, dem negativen Marker nicht vorangehen. Andererseits verlangen n-Wörter, die nach dem Verb vorkommen, ein negatives Element vor dem Verb (Zeijlstra, 2016: 236).

Zusätzlich kann noch ein weiterer Unterschied zwischen strikten und nicht strikten Sprachen beobachtet werden. In nicht strikten Sprachen können n-Wörter andere n-Wörter ohne gleichzeitiges Auftreten eines Negativmarkers lizensieren. Der italienische Beispielsatz (8) illustriert dies (Barouni, 2018:4, (11a)).

(8) Nessuno (*non) ha mangiato niente.

(n-body NM has eat n-thing in dem Sinn „Nobody ate anything“)

Das nächste Beispiel zeigt Eigenschaften von strikten Sprachen. Griechisch benutzt die negativen Partikel *όχι*, *μη(ν)* und *δεν*, um Negation auszudrücken (Barouni, 2018: 10).

(9) Κανένας *(δεν) είδε τίποτα.

(i) Formale Repräsentation: Niemand *(NEG) sah nichts.

(ii) Interpretation: „Niemand sah nichts.“

Anhand der Beispiele sieht man, dass in strikten Sprachen zwei n-Wörter ohne einen Negativmarker zu Ungrammatikalität führen. Das heißt, dass die Existenz eines Negativmarkers benötigt wird, wenn zwei n-Wörter in einem Satz auftreten. Deswegen wird das n-Wort in strikten Sprachen immer von einem negativen Marker begleitet. Andererseits können zwei n-Wörter in nicht-strikten Sprachen auch ohne die Hinzufügung eines Negativmarkers einen vollkommen grammatischen Satz ergeben, wobei der Satz eine einzige semantische Negation ausdrückt.

Im Griechischen, wie auch in den meisten anderen strikten Sprachen, muss der Negativmarker, nämlich *δεν* und *μη(ν)*, dem Verb vorangehen (Barouni, 2018: 11). Die Stellung des n-Wortes in Bezug auf den negativen Marker spielt dagegen keine wesentliche Rolle. Beispielsweise sind sowohl Satz (10a) als auch Satz (10b) wohlgeformt. Beide Fälle belegen, dass in strikten Sprachen ein n-Wort alleine, also ohne ein weiteres negatives Element, nicht zu Ungrammatikalität führt. Ohne den Negativmarker *δεν* oder *μη(ν)*² sind weder (10a) noch (10b) wohlgeformt.

(10a) Κανένας *(δεν) μίλησε με τη Μαρία.

²In Barouni (2018) wird festgestellt, dass n-Wörter, die aus dem Altgriechischen stammen auch ohne einen weiteren Negativmarker zu einem grammatischen Resultat führen können. Diese n-Wörter gehören der Kategorie der „ou-Elemente“ an, wie zum Beispiel das n-Wort „ουδεμία“ (oudthemia) oder die negierten Elemente „ούτε – ούτε“ (oute – oute). Zudem verhalten sich diese n-Wörter, nicht so wie zu erwarten, sondern wie n-Wörter aus „nicht-strikten“ Sprachen. Daher zählt Griechisch laut Barouni zu den „hybriden strikten NC-Sprachen“. Dieser Aspekt wird im Laufe meiner Seminararbeit nicht weiter berücksichtigt werden. Für mehr Information siehe Barouni (2018).

(i) Formale Repräsentation: Niemand *(NEG) sprach mit Maria.

(ii) Interpretation: „Niemand sprach mit Maria.“

(10b) Με τη Μαρία *(δεν) μίλησε κανένας.

(i) Formale Repräsentation: Mit Maria *(NEG) sprach niemand.

(ii) Interpretation: „Mit Maria sprach niemand.“

Daher stellt Barouni (2018: 60) die Vermutung auf, dass der Unterschied zwischen strikten und nicht-strikten NC-Sprachen nicht mit der Art des Negativmarkers, sondern mit den Eigenschaften des jeweiligen n-Wortes zu tun hat.

Bemerkenswert ist auch, dass die Negation in einer Dialektgruppe des deutschen Sprachraums mehrfach markiert werden kann. Im Bairischen kann die Negation zweimal in einem Satz vorkommen, aber der Satz wird semantisch nur einmal negiert. Die bairischen Dialekte gehören demnach – im Gegensatz zum Hochdeutschen - zu den NC-Sprachen (Penka, 2002:57, (154)).

(11) Zu der weltlichen Obrigkeit had kein Mentsch kein Ferdrauen.

Interpretation: „Zu der weltlichen Obrigkeit hat kein Mensch Vertrauen“.

Doppelte Negation kommt aber auch in anderen deutschen Dialekten vor, wie die Studie von Umgangssprache bzw. spontansprachlichen Daten in Moser (2019)³ zeigt. Moser konzentriert sich dabei insbesondere auf das Oberdeutsche. Ein Beispiel ist der Satz (12), wo die Bedeutung im Hochdeutsch als „Der macht dir nie die Arbeit, er hat es schon seit Jahren versprochen“ angegeben wird (Moser, 2019: 179, (1)).

(12) „der macht dir die Arweitnie nich, er hat’s schon Chahr und Taach versprochen“

Moser (2019: 180) stellt fest, dass diese doppelte Negation sowohl mit dem negativen Indefinitum *kein* als auch mit dem Adverb *nicht* in Kombination mit den n-Wörtern *niemand*, *nichts*, *nie* kompatibel ist. In diesen Fällen geht es um zwei Negationsmarker in

³Für ihre Untersuchung wurden drei Korpora benutzt: das Zwirner-Korpus, das DDR-Korpus und das SSA-Korpus. Anhand der Untersuchung während verschiedene Dialekten untersucht, nämlich Alemannisch, Bairisch, oberfränkische Varietäten, Westmitteldeutsch, Ostmitteldeutsch, Westniederdeutsch, Ostniederdeutsch, Schlesisch, Niederpreußisch und Ostpommersch. Bei jedem untersuchten Sprecher aller Varietäten tritt das Phänomen der doppelten Negation auf, aber es wird auch eine Nord-Süd-Asymmetrie festgestellt. Mehr ausführliche Bemerkungen zu ihrer Untersuchung liegen in ihrem Artikel „Form und Funktion der doppelten Negation in deutschen Dialekten, mit einem Schwerpunkt im Oberdeutschen“ (Moser: s.179-193).

einem Satz, in dem beide im Skopus der Negation stehen. Die Satznegation kann, aber muss dabei nicht auftreten. Der Satz (13) ist ein Beispiel mit Satznegation und der Satz (14) ist ein Beispiel ohne Satznegation⁴ (Moser, 2019: 180, (7), (8)).

(13) „Wann koana koa Geld ned hod!“ (Wenn keiner Geld hat!)

(14) „s het no nie neamed nin (t) gesagt“ (Es hat noch nie jemand etwas gesagt)

In den meisten Fällen der doppelten Negation im Oberdeutschen sind die zwei Negationsmarker adjazent zueinander und stehen im Mittelfeld, wenn keine Satznegation auftritt. Dagegen kann eine adjazente Stellung im Rahmen einer Satznegation nicht vorkommen, wenn die Negation sowohl im Vorfeld als auch im Mittelfeld markiert ist. Beispiele dafür sind die Sätze (15) und (16) (Moser, 2019: 182-3, (9), (11)).

(15) „dort kann man nirgends keinen Grund herbringen.“ (Dort kann man nirgends Grund herbringen.)

(16) „Kein Wein tat man da nicht kennen!“ (Keinen Wein kannte man da!)

Im Deutschen ist eine doppelte Negation mit Satznegation im Vergleich zu einer doppelten Negation ohne Satznegation also abweichend.

NC-Sprachen unterliegen oft weiteren Beschränkungen. Insbesondere spielt Lokalität im Satz eine wesentliche Rolle bei der Verteilung von NC-Elementen: das lizensierende Element eines NC-Objekts unterliegt bestimmten Lokalisierungsbeschränkungen. Laut Giannakidou (1993, 1998) kann ein negativer Operator eine NC-Position nur dann lizensieren, wenn die beiden nicht durch eine sogenannte *Skopusinsel* voneinander getrennt sind. Der Kontrast zwischen (17) und (18) veranschaulicht diese Beschränkung.

(17a)*Δεν λυπάμαι κανέναν.

(i) Formale Repräsentation: *NEG bedauere ich niemanden.

(ii) Interpretation: „Ich bedauere niemanden.“

(18) Ο Παύλος δεν θέλει να δει κανέναν.

(i) Formale Repräsentation: Paul NEG will sehen niemanden.

⁴Laut der Untersuchung von Moser tritt die doppelte Negation mit einer Satznegation allen Varietäten auf, aber die doppelte Negation ohne Satznegation ist nicht in allen Varietäten anzutreffen. Keiner Sprecher der Untersuchung ist überprüft, beide Arten von doppelter Negation zu verwenden. Laut Moser hängt dieses Vorhandensein von zwei funktional verschiedenen Negationsstrategien ab, die voneinander unabhängig vorkommen können.

(ii) Interpretation: „Paul will niemanden sehen.“

Der Satz (17a) ist ungrammatisch, obwohl das Griechische das *Negative-Concord* erlaubt. Es kann festgestellt werden, dass die zwei Negationsmarker nicht durch eine *Skopusinsel*⁵ getrennt werden können. Wenn das passiert, dann ist das Resultat ungrammatisch. Meiner Meinung nach kann der Satz (17a) als grammatisch betrachtet werden. Eine ungrammatische Variante wäre der Satz (17b), wo die Hinzufügung der *Skopusinsel* auffälliger ist. Im Satz (17b) umfasst die *Skopusinsel* einen eingebetteten Satz und das trägt dazu bei, dass der Negationsmarker *δεν* weiter von dem n-Wort *κανέναν* getrennt wird (Barouni, 2018: 12-13).

(17b) *Ο Παύλος δεν λυπάται, που η Μαρία είδε κανέναν.

(i) Formale Repräsentation: *Paul nicht bedauert, dass Maria sah niemanden.

(ii) Interpretation: *,„Paul bedauert nicht, dass Maria niemanden sah.“

Zudem muss auch erwähnt werden, dass die Beschaffenheit des Verbs *λυπάται* zu der Ungrammatikalität des Satzes führen kann. Trotzdem ist offensichtlich, dass der Satz als ungrammatisch eingestuft wird, wenn die *Skopusinsel* eine große Fläche einnimmt. Ein Beispiel ist Satz (17c-i). Es gibt aber auch Fälle, wo die Grammatikalität des Satzes sich von einer *Skopusinsel* nicht beeinflussen lässt. In diesem Fall spielt die Beschaffenheit des Verbs eine wesentliche Rolle, wo sowohl die doppelte Negation als auch die *Skopusinsel* erlaubt sind. Ein Beispiel dafür ist der Satz (17d).

(17c)i. *Ο Παύλος δεν προσπάθησε να πει στη Μαρία τίποτα.

(*Paul nicht versuchte zu sagen Maria nichts in dem Sinn „Paul versuchte nicht, Maria nichts zu sagen“)

ii. Τίποτα δεν προσπάθησε να πει ο Παύλος στη Μαρία.

(Nichts NEG versuchte zu sagen Paul Maria in dem Sinn „Paul versuchte nichts, Maria zu sagen“)

(16d)Ο Παύλος δεν προσπάθησε να απαντήσει σε καμία ερώτηση.

(Paul nicht versuchte zu antworten auf keine Frage in dem Sinn „Paul versuchte nicht, auf eine einzige Frage zu antworten“)

⁵Laut Giannakidou besitzen „scope islands“ die Fähigkeit „to block scope-taking and disallow the logical form“.

Diese Begrenzung im Rahmen des Phänomens von *Negative-Concord* führt zur Frage, ob die Sprachen, die dieses Phänomen erlauben, sich alle gleich verhalten. Laut Kuhn kann jede Sprache durch verschiedene Besonderheiten charakterisiert werden. Beispielsweise können auf Spanisch die Verben *forbid*, *doubt* und *deny* NC-Elemente lizenzieren, aber dieselben Verben haben diese Möglichkeit nicht im Italienischen oder Französischen (Kuhn, 2021: 18). Interessanterweise beobachtet Kuhn (2021: 39), dass in NC-Sprachen Variationen aufweisen, wobei verschiedene Operatoren (z.B. *before*, *unless*, *without*, *doubt*, *forbid*) NC-Elemente in unterschiedlichem Maße in verschiedenen Sprachen lizenzieren.

2 N-Wörter des Deutschen

Einige negative Indefinita des Deutschen sind die NPs *niemand*, *nichts* und *kein N*. Sätze mit n- Wörtern werden im Folgenden auch mittels Paraphrasen beschrieben werden, die das Ziel haben, die Bedeutung des Satzes eindeutig darzustellen. Beispiele für Sätze und deren Paraphrasen werden in (19) und (20) gegeben:

- (19) a. Anna besitzt kein Haustier.
b. Es gibt kein Haustier, das Anna besitzt.
- (20) a. Man muss keinen Anzug tragen.
b. Es ist nicht erforderlich, einen Anzug zu tragen.

2.1 Die Klassifizierung der n-Wörter

Bei der Analyse von n-Wörtern müssen verschiedene Faktoren berücksichtigt werden. Eine erste Frage, die sich stellt, ist ob n-Wörter als negative Quantoren oder als negations Polaritätselemente (*NPIs*) behandelt werden sollen.

Wenn man n-Wörter als negative Quantoren behandelt, dann lässt sich damit die Beobachtung erklären, dass n-Wörter die Negation ihres positiven Pendantes sind. Folglich denotieren sie eine negierte Existenzqualifikation und in diesem Sinn ist *niemand* die Negation von *jemand*, und *kein* ist die Negation von *ein* (Penka, 2002: 3). *Kein* wird beispielsweise als generalisierter Quantor behandelt, der sich sowohl als lexikalischer

Bedeutungsbestandteil des Satzes als auch als negativer Existenzquantor verhält, der die Negation des Satzes ausdrückt.

Zeijlstra (2016: 240) stellt dagegen fest, dass sich n-Wörter von einfachen Quantoren unterscheiden, die negativ markiert sind. N-Wörter sollten seiner Meinung nach als NPIs analysiert werden. NPIs erscheinen oft in Kontexten, in denen ein n-Wort nicht von selbst eine Negation bilden kann, wie zum Beispiel *any* oder *ever* im Englischen (Zeijlstra, 2016: 240). Laut Zeijlstra sind n-Wörter Indefinita bzw. Adverbien, die eine negative Eigenschaft besitzen, die aber nicht interpretiert wird.

Zusätzlich nimmt Zeijlstra (2004) an, dass alle n-Wörter semantisch nicht-negative Indefinita sind, die ein negatives Merkmal [NEG] tragen (s. a. Barouni, 2018: 37). Barouni (2018: 56) beobachtet weiteres, dass jedes Element, das eine semantische Negation einführt, als ein negativer *covert* (verdeckt) Quantor fungiert.

Ziel dieser Arbeit ist es nicht, festzustellen, welche die optimale Art und Weise ist, mit den n-Wörtern umzugehen. Beide Thesen werden besprochen werden. Im folgenden Kapitel werden die Quantoren und ihre Merkmale kurz beschrieben, unter der Annahme dass n-Wörter als negative Quantoren zu behandeln sind.

2.2 Quantoren und ihre Merkmale

Wie zuvor erwähnt wurde, herrscht Uneinigkeit darüber, ob sich n-Wörter als negative Quantoren oder als NPIs verhalten. Daher ist es sinnvoll, einen kurzen Überblick über das Verhalten von Quantoren zu geben.

Quantoren sind logische Operatoren, die natürlichsprachlich durch *Quantorenphrasen* (QP) realisiert werden. Syntaktisch bestehen QPs aus der Verbindung eines quantifizierenden Determinators mit einem Hauptnomen, welches auch der Restriktor des Quantors genannt wird. Semantisch gehören QPs zu den nicht referenziellen Determinatorenphrasen (DPs), die Beziehungen zwischen Mengen ausdrücken (s. z.B. Lechner, 2021: 10-11). Welche Beziehung genau ausgedrückt wird, hängt vom jeweiligen Quantor ab. Der quantifizierende Determinator fungiert dabei als ein Operator, der alle Variablen bindet, die im Restriktor frei sind und über diejenigen Individuen, möglichen Welten oder Zeiten quantifiziert, welche die Prädikation im Restriktor erfüllen. Die

Bedeutung von quantifizierten Sätzen kann durch logische Formeln ausgedrückt werden. Zudem kann die Semantik von Quantoren durch die Mittel der Mengenlehre dargestellt werden (Lechner, 2023: 26-27). Betrachten wir Satz (21), der eine Beziehung zwischen zwei Mengen von Individuen denotiert:

(21) Kein Affe brüllt.

Die erste Menge umfasst alle Elemente, die die Eigenschaften eines Affen in einer Situation s haben und die zweite Menge enthält alle Elemente, die in dieser Situation die Eigenschaft des Brüllens besitzen. Daraus ergeben sich die beiden Mengen $\{x / x \text{ ist ein Affe in } s\}$ und $\{x/x \text{ brüllt in } s\}$. Der Quantor *kein* sagt nun aus, dass die Schnittmenge zwischen Affen und brüllenden Individuen leer ist. Es gibt also kein Individuum, das sowohl die Eigenschaft des Affen als auch die Eigenschaft des Brüllens besitzt.

Diese Beziehung zwischen den Mengen führt zum Ergebnis, dass der jeweilige quantifizierende Determinator für die Denotation der Beziehungen zwischen Mengen verantwortlich ist. Das Beispiel (22) kann wie in (22a) oder, etwas präziser, wie in (22b) dargestellt werden:

(22) Kein Mensch sagt die Wahrheit

a. Für keinen Mensch x : x sagt die Wahrheit von x

b. Für jedes x , wenn x ein Mensch ist, dann sagt x die Wahrheit von x nicht.

Zusammenfassend fungiert eine QP als Einheit und die Negation von *kein* wird nicht getrennt von der NP beurteilt. Der Quantor und der Restriktor tragen zusammen eine Bedeutung zur gesamten Denotation des Satzes bei. Nun stellt sich die Frage, ob n -Wörter als Quantoren behandelt werden sollten. Die Tatsache, dass die gesamte QP als Einheit einzusehen ist und Quantor und Restriktor zusammen zur Denotation des Satzes beitragen, lässt vermuten, dass die Interpretation der Negation und ihre Lesarten dann eher begrenzt wären. Im nächsten Kapitel wird die *Lexikalischen Dekomposition* dargestellt.

2.3 Das Phänomen der Lexikalischen Dekomposition

Das Phänomen der *Lexikalischen Dekomposition* betrifft die Dekomposition des negativen Indefinitpronomens *kein*. Laut Jacobs (1980) und Rullmann (1995) besteht der negative

unbestimmte Artikel *kein* aus einem einfach negativen Merkmal und aus dem unbestimmten Artikel *ein*. *Kein* ist also eine Kombination von *nicht* und *ein* (Zeijlstra, 2016: 245). Bech (1955/57) nennt dieses Phänomen *Kohäsion*.

(23)a. *Maria hat nicht eine Jacke.

b. Maria hat keine Jacke.

(24) a. *Maria wollte nicht etwas.

b. Maria wollte nichts.

Den Regeln in (25) stellen einige kohäsive Beziehungen im Deutschen dar:

(25)a. nicht ein → kein

b. nicht etwas → nichts

c. nicht einmal → nie

d. nicht irgendwo → nirgendwo

e. nicht jemand → niemand

Es stellt sich nun die Frage, an welcher Stelle des Satzbaums das Merkmal der Negation steht. Laut Zeijlstra steht der negative Marker höher im Satzbaum im Vergleich zum Matrixverb des Satzes. Zeijlstras Aspekt wird auch von Barouni (2018) angenommen und umgesetzt. Jacobs (1980) nutzt das Phänomen der lexikalischen Dekomposition, um den Aspekt zu unterstützen, dass ein n-Wort bei der Interpretation in zwei Teile zerfallen kann. Laut Jacobs besteht das n-Wort aus zwei Teilen: einer abstrakten Negationspartikel, die als *NEG* angegeben wird und sich syntaktisch und semantisch wie das Adverb *nicht* verhält, und dem entsprechenden positiven Indefinitum. Diese beiden Komponenten nehmen unabhängig voneinander Skopus.

Für die Erklärung der Dekomposition stellt Jacobs (1980, 1982) eine Abteilungsregel vor, wo eine abstrakte Negationspartikel (*NEG*) involviert. Diese Regel basiert auf dem Konzept der *Amalgamierung*, was die Verschmelzung zweier Wörter bedeutet, in diesem Fall der *NEG* und des Indefinitums, zu einem Begriff, hier zur syntaktisch realisierten Negation. Die Interpretation des zusammenfassenden Wortes entsteht schrittweise aus den Bedeutungen der jeweiligen Bestandteile. Auf diese Weise verbindet sich die *NEG* mit ihrem Bestandteil (Penka, 2002: 24).

(26)a. Jeder Spieler gehört zu keiner Mannschaft.

(Amalgamierung)

b. Jeder Spieler gehört zu NEG einer Mannschaft. (NEG-Einfügung)

c. NEG jeder Spieler gehört zu einer Mannschaft.

In (26) werden die *NEG* und das Indefinitum obligatorisch zu einem n-Wort amalgamiert. Zudem müssen sie adjazent sein, das bedeutet, dass beide Elemente direkt aufeinander folgen müssen. *NEG* besitzt hier semantisch weiten Skopus. Aus Jacobs' Analyse folgt, dass *kein* als Produkt der Amalgamierung eines Trägers einer Setznegation mit einem indefiniten Artikel in Erscheinung tritt (Penka, 2002: 24-25). Obligatorisch für diese These ist, dass eine Nominalphrase negiert wird.

Zusätzlich wird diese Vorgehensweise durch Beispielen von Plural und Massentermen unterstützt, da in diesen Fällen kein Indefinitum vorhanden ist. Trotzdem wird die Negation immer mit *kein* gebildet und sie hat weiten Skopus (Penka, 2002: 25).

(27a) Ich muss Obst kaufen.

(27b) Ich muss kein Obst kaufen.

(28a) Ich will abgetragene Schuhe verkaufen.

(28b) Ich will keine abgetragenen Schuhe verkaufen.

Aus Jacobs' Analyse ergibt sich also, dass *kein* durch die Amalgamierung eines abstrakten Negationselementes mit einem indefiniten Artikel gebildet wird. Darüber hinaus kann das Indefinitum im Skopus der Negation stehen, und die Negation ist ein Bedeutungsbestandteil von n-Wörtern, das hinzugefügt wird. Jacobs (1980, 1982) behauptet, dass auf diese Weise und durch die lexikalische Dekomposition die Semantik der n-Wörter im Deutschen erfasst werden kann (Penka, 2002: 26).

Kratzer (1995) vertritt dagegen die Ansicht, dass *kein* durch das Verschmelzen von *nicht* mit einem leeren indefiniten Artikel entsteht. Laut Kratzer sind im Gegensatz zur Jacobs' Analyse *nicht* und Indefinita nicht adjazent zu realisieren, sondern sie verschmelzen obligatorisch. Darüber hinaus hat die Negation eine feste funktionale Projektion direkt über die Verbalphrase (Penka, 2002: 27).

Die zwei folgenden Beispiele illustrieren die Kohäsionstheorie von Kratzer. Hier entsteht ein zusätzlicher Unterschied in der Interpretation zwischen Subjekten von *Phrasen-* und *Individuenprädikaten*. Laut Diesing (1992 a, b) werden einerseits Phrasenprädikate als

Anhebungsprädikate verstanden, und ihre Subjekte können eine VP-interne Position innehaben. Andererseits werden Individuenprädikate als Kontrollprädikate analysiert, und die Subjekte dieser Prädikate werden VP-extern realisiert (Penka, 2002: 75).

Krifka & Gerstner-Link (1993) stellen Überlegungen zur Interpretation von generischen Sätzen mit dem *GEN-Operator* dar. Die generische Interpretation einer indefiniten NP ist nicht auf die NP selbst zurückzuführen, sondern auf den Operator *GEN*. Indefinite NPs, die generisch interpretiert werden, werden als einfache indefinite Ausdrücke angesehen, die ihren generischen Charakter erhalten und von den Variablen des *GEN-Operators* unselektiv gebunden werden. Der *GEN Operator* hat weiten Skopus über den Satz und wird während der syntaktischen Ableitung eingeführt. Laut Diesing hilft der *GEN-Operator* bei der Erklärung des Unterschieds in der Interpretation von Subjekten von Phrasen- und Individuenprädikaten (Penka, 2002: 74-76). Konkret kann so der Kontrast in (29) erklärt werden (Penka, 2002: 26, (75) (76)).

(29a) weil keine Ärzte verfügbar sind.

(29b) *weil keine Ärzte barmherzig sind.

In beiden Beispielen steht die Negation im Mittelfeld. Der Satz (29a) erscheint als vollkommen grammatisch, weil die NP *Ärzte* als Subjekt des Phrasenprädikats *verfügbar* unterhalb von *nicht* realisiert und dann direkt mit ihm zu *kein(e)* verschmilzt. Für Subjekte von Phrasenprädikaten kann sowohl eine generische als eine existenzielle Lesart entstehen. Daher könnte der Satz (29a) sowohl existenziell interpretiert werden, wie in (29c), als auch mit der generischen Lesart von Individuenprädikaten zur Übereinstimmung kommen, wie in (29d). In (29c) bleibt das Subjekt an der Basisposition in SpecVP. In (29d) hingegen wird das Subjekt an eine höhere VP-externe Position bewegt.

(29c) weil Ärzte verfügbar sind.

(29d) weil ein Arzt verfügbar ist.

Die NP *Ärzte* hat in (29b) eine höhere Position im Vergleich zur Negation, und deswegen ist das Verschmelzen nicht möglich. Laut Link „drückt die Proposition (29b) aus, da es sich bei der pluralischen Form generischer Sätze nicht wirklich um ein Pluralphänomen handelt“. Ein bloßer Plural als Subjekt führt in solchen Fällen immer zu einer generischen

Lesart. Der Satz (29b) könnte grammatisch korrekt sein, wenn die Pluralform durch den Singularterm ersetzt würde, wie in (29e) (Penka, 2002: 75-76).

(29e) weil ein Arzt barmherzig ist.

Kratzer nimmt an, dass die Kohäsionsregel nur die pluralen negativen Indefinita betrifft. Daher verschmelzen nur die pluralen Indefinita obligatorisch mit der Negation. Bei singulären Indefinita können beide Fälle möglich sein, und die Sätze (30a) und (30b) werden als völlig grammatisch charakterisiert. Daraus folgt, dass eine Asymmetrie zwischen pluralen und singulären Indefinita vorliegt (Penka, 2002: 27, (79)).

(30a) weil kein Arzt verfügbar ist.

(30b) weil kein Arzt barmherzig ist.

Diese Einschränkung betrifft meistens indefinite NP, die in positiven Sätzen als bloße Plurale erscheinen. Carlson (1977) weist darauf hin, dass Plurale eine Reihe von Eigenschaften haben, die sich von singulären Indefinita unterscheiden lassen. Die erste Eigenschaft betrifft die Tatsache, dass bloße plurale NPs obligatorisch engen Skopus im Satz erhalten, während bei singulären indefiniten NPs Skopusambiguitäten auftreten (Penka, 2002: 28).

(31) Peter möchte Fahrkarten besorgen.

(31a)# Es gibt bestimmte Fahrkarten, die Peter besorgen möchte.

(31b) Peter hat den Wunsch, irgendwelche Fahrkarten zu besorgen.

(32) Peter möchte eine Fahrkarte besorgen.

(32a) Es gibt eine bestimmte Fahrkarte (z.B. nach Düsseldorf), die Peter besorgen möchte.

(32b) Peter hat den Wunsch, irgendeine Fahrkarte zu besorgen.

(31) kann nur so wie in (31b) interpretiert werden, die Lesart (31a) ist nicht möglich. In einem Kontext, wo die Pluralform *Fahrkarten* unbestimmt ohne Artikel auftreten würde, würde man gar nicht verstehen, dass es bestimmte Fahrkarten gibt. Im Gegensatz dazu funktionieren die unbestimmten NP im Singular anders. Das heißt, dass sowohl der Satz (32a) als auch der Satz (32b) als mögliche Lesart des ursprünglichen Satzes interpretiert

werden können. Zudem beschreiben die Paraphrasen (31a) und (32) die *de re Lesart*, die einem die Möglichkeit gibt, über alternative Welten zu sprechen.

In der Folge werden die Beispiele mit der Hinzufügung der Negation berücksichtigt.

(33) Peter möchte keine Fahrkarten besorgen.

(33a) # Es gibt bestimmte Fahrkarten, die Peter nicht besorgen möchte.

(33b) Peter hat nicht den Wunsch, bestimmte Fahrkarten zu besorgen.

(34) Peter möchte keine Fahrkarte besorgen.

(34a) Es gibt eine bestimmte Fahrkarte, die Peter nicht besorgen möchte.

(34b) Peter hat nicht den Wunsch, eine bestimmte Fahrkarte zu besorgen.

Anhand der Beispiele kann festgehalten werden, dass im Kontext von *intentionalen Verben* die *de re Lesart* keine mögliche Paraphrase einer bloßen pluralen NP sein kann. Kratzer (1995) nimmt an, dass plurale *kein-Phrasen* im Kontext von intentionalen Verben fast immer⁶ durch eine kohäsive Lesart interpretiert werden können. Folglich kann die *de re Lesart* bei den Pluralformen nicht als eine mögliche Paraphrase gelten (Penka, 2002: 29).

In der Folge zeigen die folgenden Beispiele, dass die gespaltene Lesart im Rahmen der Negation in einer bloßen pluralen NP attestiert ist. Die Sätze (35a) und (35b) paraphrasieren den Satz (35) und nur einer drückt die gewünschte Proposition aus.

(35) weil keine weiteren Experimente durchgeführt werden müssen.

(35a) Es ist nicht erforderlich, dass weitere Experimente durchgeführt werden. (gespalten)

(35b) # Es gibt keine weiteren Experimente, die durchgeführt werden müssen. (de re)

Der Satz (35a) wird durch die *gespaltene Lesart* interpretiert. Konkret ist die Negation syntaktisch an einer Stelle sichtbar, aber semantisch zerfällt *kein* in zwei Teile. Der erste Teil beinhaltet die *NEG*, die durch das Adverb *nicht* in Erscheinung tritt, und der zweite Teil ist das unbestimmte Indefinitum *ein*. Darüber hinaus wird die *NEG* als ein phonologisch leerer Kopf verstanden, der semantisch interpretiert wird. Syntaktisch gesehen besitzt die *NEG* eine höhere Position im Satzbaum. Es sollte auch erwähnt werden, dass sich in

⁶Eine Ausnahme liegt hier laut Stechow bei den Lesarten, in denen nicht-epistemischen Modalverben auftreten.

diesem Beispiel die Negation auf der linken Seite des Modalverbs verwirklicht. Außerdem sieht es so aus, als ob die Paraphrase (35a) die gewünschte Proposition des Satzes (35) ist.

Die Paraphrase (35b) beschreibt die *de re Lesart*. Hier hat die Negation über die NP Skopus. Diese Interpretation sieht nicht so aus, als ob sie die gewünschte Proposition des Satzes wäre. In Bezug auf diese Beispiele kommt man zum Schluss, dass die *de re Lesart* bei pluralen *kein-Phrasen* im Kontext von intentionalen Verben nicht angenommen werden kann. Der Grund dafür könnte sein, dass im Fall von intentionalen Verben die *NEG* auf der linken Seite des Modalverbs realisiert werden sollte. Daher kann die *NEG* in der Paraphrase nicht als Teil des unbestimmten Artikels gesehen werden. Außerdem soll die Negation in zwei Teile zerfallen, wobei der erste Teil bzw. die *NEG* eine höhere Stelle im Baum einnimmt, und auf diese Weise wird das Matrixverb negiert. Laut Kratzer gibt es Ausnahmen in dieser Feststellung, wie ein Satz mit einem nicht-epistemischen Modalverb. Bei Kratzers Theorie wird also eine feste Negationsprojektion angenommen. Diese These ist plausibel, wenn man berücksichtigt, dass laut Kratzer Negation im Mittelfeld stehen soll. Dazu hingegen gibt es Fälle, wo die Negation im Vorfeld erscheint und die Sätze als vollkommen grammatisch charakterisiert werden können. Beispiele dafür sind:

(36) Keine Schüler der fünften Klasse sind angekommen.

(37) Kein neues Material wird heute an die Klasse verteilt.

(38) Keine Züge fahren heute durch München.

Anschließend ist eine zusätzliche Eigenschaft von bloßen Pluralen, dass sie als Subjekte von Individuenprädikaten generisch interpretiert werden. Dagegen haben einige singulären Indefinita die Möglichkeit, sowohl generisch als auch existenziell interpretiert zu werden.

Der Unterschied zwischen einer generischen und einer existentiellen Lesart wird nun mit Beispielen erklärt (Penka, 2002: 29).

(39) Ein Feuerwehrmann ist nicht feige.

(39a) Der typische Feuerwehrmann ist nicht feige.

(39b) Es gibt einen Feuerwehrmann (in diesem Gebäude), der nicht feige ist.

(40) Feuerwehrmänner sind nicht feige.

(40a) Im Allgemeinen sind Feuerwehrmänner nicht feige.

(40b) # Es gibt Feuerwehrmänner (in diesem Gebäude), die nicht feige sind.

In (39a) und (40a) wird der ursprüngliche Satz mit einer generischen Lesart formuliert.

Diese Lesart ist allgemein und betrifft eine Menge von Personen, die als Feuerwehrmänner charakterisiert werden. Sie ist sowohl bei pluralen ((40)) als auch bei singulären Nomen ((39)) anzutreffen. Andererseits ist die existentielle Lesart nicht in beiden Fällen möglich.

Insbesondere erlaubt die Verwendung des Plurals keine Interpretation, in der das Indefinitum mit weitem Skopus interpretiert wird. Die obligatorische generische Interpretation trägt zur Tatsache bei, dass Paraphrasen, wie (40b), als ungrammatisch gekennzeichnet werden (Penka, 2002:29).

Laut Kratzer können sich aber generisch interpretierte bloße Plurale und Massenterme nicht in der Objektposition befinden. Beispiele dafür sind die Sätze in (41). Anhand der Beispiele muss das Negationsadverb *nicht* auf der rechten Seite der Objekte stehen, damit die Sätze grammatisch sind. Das verrät auch, dass die Negation nicht durch *kein* verwirklicht werden kann und dann in der Interpretation nicht in zwei Teile zerfallen kann. Das Objekt hat seine feste Position direkt über die VP und daher ist die Verschmelzung des leeren Determinators mit dem Adverb *nicht* unmöglich. Kratzer (1995) stellt die Hypothese auf, dass auch generische NPs nicht im Skopus der nicht-fokussierenden Negation stehen. Außerdem sind generisch interpretierte Indefinita nicht in dem Sinne indefinit, dass sie durch die Kohäsionsregel analysiert werden können (Penka, 2002: 30, (87)).

(41a) weil ein Weinkenner Riesling Silvaner nicht vorzieht

(41b)* weil ein Weinkenner keinen Riesling Silvaner vorzieht

(41c)* weil ein Weinkenner Riesling keinem Silvaner vorzieht

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die syntaktisch realisierte Negation *kein* durch das Phänomen der *Lexikalischen Dekomposition* erklärt werden kann. Dieses Phänomen gibt die Möglichkeit, die verschiedenen Lesarten der Negation zu verstehen. Mithilfe der *Lexikalischen Dekomposition* kann erklärt werden, dass die Negation semantisch in einer anderen Position oder in verschiedenen Positionen im Satz realisiert wird. Außerdem erklärt das Phänomen der Amalgamierung das Zerfallen von *kein* in zwei Teile.

Was bloße Plurale betrifft, haben sie obligatorisch engen Skopus in Bezug auf andere Operatoren im Satz, während bei singulären indefiniten NPs Skopusambiguitäten auftreten können. Hinzu sind für bloße NPs LF-Bewegungen nicht möglich und sie sind nie als Quantoren, sondern als freie Variablen zu interpretieren.

Schließlich stellt sich die Frage, an welcher Stelle im Satz dieser zweite Teil der Negation auftreten darf. Unter Berücksichtigung beider Thesen von Kratzer und Jacobs wird angenommen, dass in jedem Fall die *NEG* ein Teil des *n*-Wortes ist. Ob die Negation eine feste Projektion hat oder haben sollte, lässt sich in dieser Masterarbeit nicht beantworten und bleibt als Phänomen für weitere Untersuchungen offen. Trotzdem zeigten Beispiele, dass es möglich ist, dass die Negation nicht nur im Mittelfeld sondern auch im Vorfeld realisiert wird und dass diese feste Negationsprojektion auch Ausnahmen einschließt. Im folgenden Kapitel werde ich mich mit dem Skopus der Negation beschäftigen.

3 Der Skopus der Negation

Die Negation ist -zumindest in der klassischen Prädikatenlogik- ein sententialer Operator, also ein Operator, der mit Satzbedeutungen kombiniert wird, und eine Variable bindet. Sie kann engen oder weiten Skopus über ein Verb, eine Nominalphrase, einen festen Ausdruck oder über den ganzen Satz haben. Die Negation als Satzoperator hat zwei Eigenschaften: Erstens wird immer mit einer Satzbedeutung verbunden und zweitens assoziiert sie mit Fokus.

3.1 Der Fokus

Krifka (2004-2005: 1) hält fest, dass *Fokus* zu den Bestandteilen der Informationsstruktur eines Satzes gehört. Konkret handelt es sich um die Differenzierung von alter und neuer Information, zwischen Gegenstand (*Topik*) und Aussage (*Kommentar*), sowie zwischen Kontrast (*Fokus*) und *Hintergrund*. Diese Aspekte beeinflussen semantische Phänomene, wie die semantische Verwirklichung der Negation (Krifka, 2004-2005: 1). Chafe (1976) nimmt an, dass sich die Informationsstruktur auf die Nachricht bezieht, die an den Empfänger übermittelt wird. Zudem kann dieselbe Information je nach Hintergrund und

Ziel des Diskurses unterschiedlich bearbeitet werden, und je nach Satz spielen die Sprecherintentionen eine entscheidende Rolle (Krifka, 2004-2005: 2).

Krifka (2004-2005) benutzt den Begriff *Fokus*, um auf die neue, akzentuierte Konstituente innerhalb des Kommentars zu verweisen. Es sei kurz erwähnt, dass der *Kommentar* in Zusammenhang mit dem Begriff *Topik* zu verstehen ist (Krifka, 2004-2005: 4). *Topik* enthält eine Information, die gegeben ist, während der *Kommentar* eine neuartige Information enthält. Dabei spielt der Akzent für die Unterscheidung zwischen neuer und bereits gegebener Information eine Rolle. Somit ergibt sich, dass der Fokus innerhalb des Kommentars verwirklicht wird. Prager Schule zufolge bezeichnet der *Fokus* den Ausdruck, der am meisten rhematisch ist. Zu *rhematisch* merkt Krifka an: „what one says about the topic, comment, convey a new piece of information“ (Krifka, 2004-2005: 5).

Der Fokus lässt sich in einem Satz identifizieren, indem man die Beziehung zwischen einer Frage und einer Antwort betrachtet. Wenn man die Frage „Wann hast du Maria besucht, gestern oder heute?“ stellt und die Antwort „Ich habe gestern Maria besucht“ erhält, wird die Information *gestern* als Fokus herausgestellt. Konkret wird die Information als Fokus gekennzeichnet, wenn das Fragewort nach dieser spezifischen Information fragt. Krifka (2004-2004) beobachtet, dass diese Information keineswegs neu sein muss. Daher taucht sowohl in der Frage als auch in der Antwort das Wort *gestern* auf (Krifka, 2004-2005: 5).

Darüber hinaus tritt der Fokus nicht nur als Kennzeichnung von Alternativen in Antworten auf, wie im Beispiel (42), sondern auch in kontrastierenden Behauptungen oder in Ausdrücken mit der Gradpartikel *nur*, wie im Beispiel (43).

(42) Ich habe gestern Maria besucht.

(Ich habe letzte Woche Maria besucht könnte eine andere Alternative sein)

(43) Er weiß *nur*, dass ich gestern Maria besucht habe.

Chomsky (1971) betont das Gegensatzpaar von *Fokus* und *Präsupposition*. Unter *Präsupposition* versteht man Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bevor ein Ausdruck überhaupt sinnvoll interpretiert werden kann. *Präsupposition* wird als eine Eigenschaft von Ausdrücken betrachtet. Jackendoff (1972) definiert eine *Präsupposition* eines Satzes als eine logische Folgerung eines Satzes, die durch verschiedene semantische Modifikationen des Satzes erhalten bleibt, wie in (44) (Krifka, 2004-2005: 6, (39)).

- (44) a. Der Porsche von Peter ist in der Werkstatt. → Peter hat einen Porsche.
 b. Der Porsche von Peter ist nicht in der Werkstatt. → Peter hat einen Porsche.
 c. Der Porsche von Peter könnte in der Werkstatt sein. → Peter hat einen Porsche.
 d. Ist der Porsche von Peter in der Werkstatt? → Peter hat einen Porsche.

Der Satz (44b) ist eine Verneinung, der Satz (44c) enthält ein Modalverb und der Satz (44d) ist eine Frage. In allen drei Fällen ist die Präsupposition erhalten. Infolgedessen muss die Präsupposition erfüllt sein, um den Satz überhaupt äußern zu können.

Krifka (2004-2005) beschreibt *Fokus* als etwas, das die prosodische Markierung durch Akzent markiert. Zudem werden durch *Fokus* verschiedene Funktionen in den Vordergrund gestellt. Die erste Funktion bezieht sich auf die Kohärenz zwischen der jeweiligen Frage und ihrer entsprechenden Antwort. Krifka nimmt an, dass das auch die zentrale Aufgabe von *Fokus* in Sprachen wie dem Deutschen ist - „die Markierung der Kongruenz von Konstituentenfrage und zugehöriger Antwort“. Diese Aufgabe wurde als erste Funktion von Paul (1880, Kap. 16: Verschiebung der syntaktischen Gliederung) eingeführt. Er beschreibt den Fokus als *psychologisches Prädikat*. Laut Paul ist der Fokus das Wichtigste, dessen Mitteilung der Endzweck des Satzes ist, auf das der stärkste Ton fällt (Krifka, 2004-2005: 7). Ein Beispiel dafür ist der Satz (45).

Ohne spezifischen Kontext werden alle Bestandteile in (45) als gleich neu für den Hörer betrachtet. Trotzdem wird laut Paul der letzte Bestandteil etwas stärker hervorgehoben als die anderen. In Wahrheit könnte jedes der fünf Glieder hervorgehoben werden und als abgehobenes Prädikat gekennzeichnet werden. An diesem Punkt spielt die Frage die entscheidendste Rolle. In Bezug auf den Satz (45) könnten fünf mögliche Fragen gestellt werden, die folglich fünf verschiedene Glieder betonen können. Sätze (45a) und (45b) stellen nur zwei Möglichkeiten dar.

(45) Maria fuhr gestern mit der Tante ans Meer.

- a. Wer fuhr gestern mit der Tante ans Meer? Maria fuhr gestern mit der Tante ans Meer.
 b. Wann fuhr Maria mit der Tante ans Meer? Maria fuhr gestern mit der Tante ans Meer.

Beispiel (45) zeigt, dass alle Satzglieder wegen der Natur der jeweiligen Frage und der entsprechende Betonung als *Fokus* gekennzeichnet werden können, wobei sie gleichzeitig

ihre ursprüngliche Stelle im Satz beibehalten. Darüber hinaus spielt der *Fokus* in der textuellen Kohärenz eine wesentliche Rolle, wo eine Akzentuierung aufgrund der Information im vorigen Satz festgestellt werden kann.

Krifka (2004-2005) beobachtet, dass im Kontext mehrere Akzentuierungen möglich bleiben. Beim stillen Lesen können dadurch falschen Akzentuierungen und Garden-path-Effekten entstehen. In der Folge tritt als zweite Funktion von *Fokus* der Ausdruck der Kontrastivität auf, der sowohl dialogisch als auch monologisch ausgedrückt werden kann (Krifka, 2004-2005: 7). Beispiel (46) zeigt den dialogischen Kontrast.

(46)a. A: Maria fuhr gestern ans Meer. B: Nein, Anna fuhr gestern ans Meer.

b. A: Anna flog gestern ans Meer. B: Nein, Anna fuhr gestern ans Meer.

c. A: Anna fuhr vorgestern ans Meer. B: Nein, Anna fuhr gestern ans Meer.

d. A: Anna fuhr gestern ins Zentrum. B: Nein, Anna fuhr gestern ans Meer.

Der monologische Kontrast lässt sich durch fokussierende Negation und die Hinzufügung einer *sondern*-Phrase in folgenden Beispielsätzen erklärt werden.

Anna fuhr gestern mit ihm nicht ins Zentrum, sondern sie fuhr gestern mit ihm ans Meer.

(47a) Anna fuhr nicht heute mit ihm ans Meer, sondern sie fuhr gestern mit ihm ans Meer.

(47b) Anna flog gestern nicht mit ihm ans Meer, sondern sie fuhr mit ihm ans Meer.

(47c) Nicht Alex fuhr gestern mit ihm ans Meer, sondern Anna fuhr mit ihm ans Meer.

(47d) Anna fuhr gestern nicht mit ihm ans Meer, sondern sie fuhr gestern mit ihr ans Meer.

In diesen Beispielen fällt auf, dass *der Fokus* die Negation in eine bestimmte Position zwingt. Normalerweise kann die Negation *nicht* den ganzen Satz negieren. Doch in diesen Fällen verhält sich die fokussierende Negation zusammen mit der *sondern-Phrase* anders. Konkret wird nur eine bestimmte Komponente des Satzes negiert und diese steht unter dem Einfluss vom *Fokus*.

Interessanterweise beeinflusst die Informationsstruktur den Wahrheitsgehalt der Information nicht. Hingegen können unterschiedliche Akzentuierungen die Wahrheitsbedingungen verändern. Altmann (1976) und König (1991) stellen fest, dass fokussensitive Partikel und Gradpartikel diese Eigenschaft besitzen. Beispiele dafür sind

exklusive Partikeln wie *nur*, *lediglich*, *bloß* sowie additive Partikeln wie *auch* und *ebenfalls* (Krifka, 2004-2005: 8, (22)a, (22)b).

(48) a. Der König hat auch die böse Fee eingeladen.

Präsupposition⁷: „Der König hat auch eine andere Fee eingeladen.“

b. Der König hat auch die böse Fee eingeladen.

Präsupposition: „Der König hat auch eine andere Person eingeladen“ oder: „Der König hat auch eine andere böse Person eingeladen.“

Jacobs (1982, 1994) stellt fest, dass im Rahmen einer fokussensitiven Negation, wie der monologischen Negation, eine Präsupposition erzeugt wird, wie bei additiven Partikeln. Beispiel (49) zeigt, dass im Englischen die Fokusabhängigkeit deutlicher als im Deutschen ist. Dies resultiert aus der Fixierung der Partikeln und der monologischen Negation auf eine bestimmte syntaktische Position (Krifka, 2004-2005: 8, (25)a, (25)b).

(49) a. Mary will not drive to Prague tomorrow.

präsupponiert: „Mary will drive to some other place tomorrow.“

(i) Formale Repräsentation: Maria will nicht fahren nach Prag morgen.

(ii) Interpretation: „Maria will morgen nicht nach Prag fahren, sondern nach Berlin.“

b. Mary will not drive to Prague tomorrow.

präsupponiert: „Mary will drive to Prague some other time“

(i) Formale Repräsentation: Maria will nicht fahren nach Prag morgen.

(ii) Interpretation: „Maria will nicht morgen nach Prag fahren, sondern übermorgen.“

Weiteres betont Krifka (2004-2005), dass verschiedene Autoren unterschiedliche Grundbedeutungen von Fokus angenommen haben. Sicher ist jedoch, dass der *Fokus* die neue Information markiert.

(50) Anna fuhr gestern mit ihm ans Meer.

Alte Information: Anna fuhr gestern mit ihm irgendwohin.

Neue Information: Es ist ans Meer, wohin Anna gestern mit ihm fuhr.

⁷Präsuppositionen sind Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bevor ein Ausdruck überhaupt sinnvoll interpretiert werden kann.

Diese Unterscheidung zwischen alter und neuer Information kann in alle fünf verschiedenen Varianten des Satzes erscheinen. Bisher wurde festgestellt, dass jedes Satzglied im Fokus stehen kann. Zudem kann der Fokus auch die neue Information ausdrücken, die im Kontext fehlt, wie im Beispiel (51).

(51) Anna reist nicht gerne allein. Sie fuhr gestern mit dem Onkel ans Meer.

Sandt und Geurts (2004) argumentieren, dass der *Fokus* die Fähigkeit besitzt, eine Existenzpräsupposition einzuführen. Auf diese Weise kann die Fokuskonstituente selbst ausdrücken, was neu ist. Ebenso kann angenommen werden, dass der *Fokus* als Anzeige der Existenz von Alternativen dient. Daher wird er durch eine Akzentuierung wahrgenommen. Unter Berücksichtigung aller Beispiele könnte man vermuten, dass der Standpunkt, dass *Fokus* Alternativen anzeigt, die allgemeinste ist (Krifka: 2004-5: 9).

Zudem kann beobachtet werden, dass Ambiguitäten auftreten können, wenn mehr als ein Wort fokussiert wird. In (52) dient der Akzent auf *Meer* sowohl der Fokussierung der Direktionalergänzung als auch der Fokussierung der gesamten VP. Daher wird die Fokussierung hier als ambig gekennzeichnet. Selkirk bezeichnet dieses Phänomen als Fokusprojektion (Krifka, 2004-2005:9).

(52) a. Wohin fuhr Anna? Anna fuhr ans Meer.

b. Was machte Anna? Anna fuhr ans Meer.

Ein Beispiel von Fokusambiguitäten stellt auch der Satz (53) dar (Krifka, 2004-2005: 9).

(53) Why do you rob banks? Because this is where the money is.

(in dem Sinn „Warum raubst du Banken aus? Weil dort das Geld ist.)

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass der Fokus vor allem durch Akzent markiert wird. Diese Akzentuierung kann alle Satzglieder betreffen. Daraus folgt, dass auch die entsprechende Frage oder der entsprechende Kontext unterschiedlichen Fokus tragen kann. Bei der Analyse der Satzglieder im Fokus können in jeder Sprache verschiedene Besonderheiten auftreten. Es sei abschließend noch angemerkt, dass das Thema *Fokus* mehrere Aspekte hat, als in dieser Arbeit explizit erwähnt wurden.

Was die fokussierende Negation betrifft, lässt sich ein Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Englischen feststellen, der darauf basiert, dass die Negation *not* im

Englischen im Gegensatz zu Deutschen eine feste syntaktische Stelle einnimmt. Daher können im Deutschen mehr Fokusambiguitäten beobachtet werden. Im Deutschen kann man von fokussierender Negation sprechen, die erstens im Fall von *sondern-Phrasen* und zweitens im Fall von einer Satznegation betrachtet wird, bei der der Fokus auf einem bestimmten Satzglied liegt. Im nächsten Unterkapitel wird der Skopus der Negation behandelt.

3.2 Der Skopus

Bisher wurde festgestellt, dass die Negation im Deutschen immer eine Satznegation darstellt und dass der Fokus auf einer oder mehrerer Komponenten des Satzes liegen kann. Zusätzlich kann der logische Operator der Negation sich auf unterschiedliche Teile des Satzes beziehen. Den Bereich, auf den sich die Negation erstreckt, nennt man den *Skopus*. Wenn ein zweiter Operator im Satz auftaucht, kann die Negation – zumindest im Prinzip – weiten oder engen Skopus besitzen. Es muss betont werden, dass die Interpretation des Skopus der Negation auf eigenständige sprachspezifische Faktoren der jeweiligen Sprachen zurückzuführen ist (Barouni, 2018: 47).

Außerdem erhält jedes n-Wort eine negative Eigenschaft, dass unterschiedlichen Skopus im Satz haben kann. In einem Satz kann das negierte Element einen Skopus haben und zu einer unterschiedlichen Paraphrase des ursprünglichen Satzes führen, wie (54) zeigt.

(54) Du musst heute keinen Mantel tragen.

- a. Es gibt keinen Mantel, den du heute tragen musst. (enger Skopus)
- b. Es ist nicht erforderlich, einen Mantel heute zu tragen. (weiter Skopus)
- c. Der Anlass erfordert, dass du keinen Mantel trägst. (enger Skopus)

Die Skopusbeziehungen betreffen Konstituenten eines Satzes, wie das Nomen, das Verb oder einen Operator, und werden auf einer abstrakten Repräsentationsebene, der sogenannten *Logische Form (LF)*⁸, dargestellt und untersucht. Alle Konstituenten erhalten eine Interpretation auf der LF. Außerdem hängt die entsprechende Lesart jedes Satzes von dem Skopus der Konstituenten ab. Ob es eine enge Verbindung zwischen der jeweiligen

⁸Penka zufolge (2002) wird jeder Satz durch die Proposition, die Logische Form und die Lesart(en) gekennzeichnet.

Lesart und dem Skopus gibt, ist schwierig zu überprüfen. In Bezug auf den Satz (54) können einige Vermutungen formuliert werden.

- a. Es gibt keinen Mantel, den du heute tragen musst. (de re Lesart)
- b. Es ist nicht erforderlich, einen Mantel zu tragen. (gespaltene Lesart)
- c. Der Anlass erfordert, dass du keinen Mantel trägst. (de dicto Lesart)

Was den Skopus der Negation betrifft, zeigt Beispiel (54), dass bei der *gespaltenen Lesart* in (54b) die Negation einen weiten Skopus über das Matrixverb hat. Bei einer *de dicto Lesart* in (54c) hat die Negation einen engen Skopus über das Verb. Schließlich hat die Negation bei der *de re Lesart* in (54a) einen engen Skopus über die Nominalphrase.

Ebenfalls stellt Penka (2002:10) fest, dass ein enger Skopus der Negation einen entsprechen Kontext erfordert, in dem die jeweilige Situation auftreten kann. Zudem beeinflusst ein Modalverb den Skopus der Negation. Die gewünschte Interpretation eines Satzes lässt sich von dem steigenden Akzent auf dem Modal beeinflussen. Es muss auch betont werden, dass in solchen Fällen normalerweise ein Fokuspartikel wie *auch* auftreten kann. Die Rolle des Partikels besteht darin, das Modalverb von der Negation zu trennen (Penka, 2002: 10). Abschließend können verschiedene Skopusmöglichkeiten auftreten, wenn der Satz ein Modalverb enthält.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass der *Skopus* der Negation einen Einfluss auf der Gestaltung der Lesarten hat. Im folgenden Kapitel wird die Untersuchung der Lesarten fortgesetzt, wobei das Phänomen der *Lexikalischen Dekomposition* erkennbar wird, und der *Skopus* der Negation eine wesentliche Rolle spielt.

4 Die Lesarten

Ein Satz mit einem negativen Indefinitum und einem weiteren, modalen Operator besitzt im Prinzip drei Lesarten. Die Lesarten werden mithilfe von Paraphrasen beschrieben, die aus der natürlichen Sprache kommen. Zeijlstra (2016) unterscheidet zwischen drei Kategorien: *wide-scope reading*, *narrow-scope reading* und *split-scope reading*. Zur Verständlichkeit dieser Lesarten werden die folgenden Beispiele dargestellt (Zeijlstra, 2016: 242, (23a), (23b), (23c)).

(55) Es braucht kein Arzt anwesend zu sein.

(i) Formale Repräsentation: There needs no physician present to be.

(ii) Interpretation: "There needs no physician to be present."

a. „There is no physician who is required to be present“ (wide-scope reading)

(i) Formale Repräsentation: Es gibt NEG Arzt, der ist verpflichtet zu sein anwesend.

(ii) Interpretation: „Es gibt keinen Arzt, der verpflichtet ist, anwesend zu sein.“

b. „It is required that there be no physician present“ (narrow-scope reading)

(i) Formale Repräsentation: Es ist erforderlich, dass es / dort sein NEG Arzt anwesend.

(ii) Interpretation: „Es ist erforderlich, dass kein Arzt anwesend ist.“

c. „It is not required that there be a physician present“ (split-scope reading)

(i) Formale Repräsentation: Es ist nicht erforderlich, dass es / dort sein ein Arzt anwesend.

(ii) Interpretation: „Es ist nicht erforderlich, dass ein Arzt anwesend ist.“

In der Lesart (55)a *-wide-scope reading-* wird zuerst die Negation, dann der Existenzquantor *ein* und schließlich das Matrixverb interpretiert. Das heißt, dass die Negation sowohl über den Existenzquantor als auch über das Modalverb *brauchen*, das der Kopf der VP ist, Skopus hat. Zudem hat der Existenzquantor Skopus über das Modalverb, und die Negation hat weiten Skopus über das Verb. Die Negation kann weiten Skopus haben, wenn sie durch ein Indefinitpronomen ausgedrückt wird (Zeijlstra, 2016: 236-237).

In der sogenannten *narrow-scope-reading* hat das Modalverb Skopus über die Negation und den Existenzquantor. Die *split-scope reading* lässt sich so verstehen, dass die Negation Skopus über das Modalverb, und das Modalverb über den Existenzquantor besitzt. Penka (2002: 7) verwendet die Begriffe *de re* und *de dicto* Lesart für die weite bzw. enge Skopuslesung, und *kohäsive Lesung* für die als *gespaltene* Interpretation. Bevor diese Lesarten präzise untersucht werden, gehe ich auf *kohärente* und *inkohärente* Konstruktionen von infinitiven Sätzen ein, die die Fähigkeit besitzen, die Interpretation der Negation und folglich die Lesarten nicht nur zu beeinflussen, sondern auch zu begrenzen.

4.1 Kohärente und inkohärente Konstruktionen

Bech (1955/67) weist darauf hin, dass die Negation unter bestimmten Bedingungen so verstanden werden kann, dass das Adverb *nicht* und das Indefinitum durch ein n-Wort ersetzt werden. Kohärente Konstruktionen enthalten Strukturen von n-Wörtern, bei denen nicht klar ist, ob die Negation das Matrixverb betrifft oder nicht. Konkret sind kohärente Konstruktionen meistens ambig. In inkohärenten Konstruktionen kommt die Negation mit dem Adverb *nicht* vor, das das Matrixverb direkt negiert. Bech (1955/57) stellt fest, dass n-Wörter, die in kohärenten Konstruktionen erscheinen, zu einer Lesart führen, die auch durch inkohärente Konstruktionen den gleichen Inhalt vermitteln kann (Penka, 2002: 3).

Ein Beispiel für eine kohärente Konstruktion ist der Satz (56a), in dem sich die Negation nur auf das eingebettete Verb bezieht, obwohl es Teil der infiniten VP ist. Ein Beispiel für eine inkohärente Konstruktion mit dem gleichen Inhalt ist der Satz (56b). Der Satz (56b) enthält das Negationsadverb *nicht*, das das Matrixverb negiert, und die positive Form bzw. das Pendant von *niemand*, nämlich *jemand* (Penka, 2002: 3-4).

(56a) weil sie mit niemandem t₁ Spaß zu haben versucht₁.

(56b) weil sie nicht versucht, mit jemandem Spaß zu haben.

Anhand der Beispiele fällt auf, dass die Lesart der *kohärenten Konstruktion* durch eine *inkohärente Konstruktion* beschrieben werden kann. Dabei kann derselbe Inhalt wiedergegeben werden. Damit ist gemeint, dass die Negation in beiden Fällen den gleichen Skopus, über das Matrixverb *versucht*, hat. Im Anschluss daran kann dieses Phänomen in Beispielen mit der Negation von *kein* beobachtet werden.

(57a) weil Hans keine Räder zu stehlen versuchte.

(57b) weil Hans nicht versuchte, ein Rad zu stehlen.

Für den Satz (57a) sind zwei Paraphrasen möglich. Die erste Paraphrase entspricht der *de dicto Lesart* und basiert auf dem Sinn „Hans versucht, keine Räder zu stehlen“. In diesem Fall hat die Negation engen Skopus über das Verb. Hierfür ist ein entsprechender Kontext erforderlich, in dem Hans sich bemüht, entgegen seiner üblichen Gewohnheiten keine Räder zu stehlen (Penka, 2002: 4). Die zweite Paraphrase entspricht der *de re Lesart* und repräsentiert den Sinn „Es gibt kein Rad, das Hans zu stehlen versuchte“. Der Skopus der

Negation inkludiert hier das Verb. Es kann festgehalten werden, dass hier nicht klar ist, ob die Negation das Matrixverb des Satzes oder das Nomen betrifft.

Wenn der Satz hingegen semantisch mit dem Adverb *nicht* ausgedrückt wird und eine inkohärente Konstruktion, wie in (57b), gebildet wird, ist nur die Lesart „Hans bemüht sich nicht, irgendein Rad zu stehlen“ zugänglich. In dieser Lesart negiert das Adverb *nicht* direkt das Matrixverb des Satzes. Die Sätze (57a) und (57b) sind einander ähnlich, wenn man Blechs Theorie annimmt, dass *kein* durch *nicht* und *ein* ersetzt werden kann. Dann trifft für beide Sätze die Paraphrase „Hans versucht nicht, irgendein Rad zu stehlen“ zu, die der *gespaltenen Lesart* entspricht. Hier haben die Negation und das Indefinitum unterschiedlichen Skopus (Penka, 2002: s. 4-5).

4.2 Differenzierung der Lesarten

In diesem Unterkapitel geht es um die Untersuchung der Lesarten. Die Beispiele sind in drei Kategorien unterteilt. Der erste Versuch bezieht sich auf die transparenten Verben des Deutschen. Insbesondere werden die Verben *finden*, *lesen* und *bellen* ausgewählt. Der zweite Versuch betrifft die Kategorie von opaken Verben. Für diesen Versuch werden die Verben *suchen* und *malen* ausgewählt. Der dritte Versuch hat mit der Untersuchung von Modalverben zu tun. Diese Untersuchung wird durch einen kurzen Bezug auf die Modalität und die Besonderheiten von Modalverben unterstützt. Obwohl dieses anspruchsvolle Thema nicht im Detail behandelt wird, ist ein kurzer Bezug darauf notwendig, um die Lesarten im Rahmen der Negation zu verstehen.

4.3 Beispiele zur Untersuchung der Lesarten

Die Lesarten werden zuerst ohne die Hinzufügung eines negativen Elements und dann im Rahmen der Negation untersucht. Ziel ist, zuerst die Beziehung zwischen den zwei Operatoren, dem Existenzquantor und dem Nomen, zu untersuchen. Das heißt, herauszufinden, wie sie miteinander und mit dem Matrixverb interagieren und wie viele Bedeutungen ein Satz aufgrund dieser Interaktion haben kann. Anschließend wird ein weiterer Operator, die Negation, eingeführt, und die Relation aller dieser Operatoren wird analysiert, um zu zeigen, welche Auswirkungen sie mit sich bringen.

4.3.1 Transparente Verben

In diese Kategorie fallen die transparenten Verben. Die Sätze lassen sich zuerst in Form von Aussagesätzen paraphrasieren, wobei die abgeleiteten Paraphrasen die Fähigkeit haben, eine der vorher erwähnten Lesarten zu beschreiben. Mit anderen Worten wird überprüft, ob jede Paraphrase synonym zu einer bestimmten Bedeutung ist.

4.3.1.1 Aussagesätze

Der erste Beispielsatz der Untersuchung ist der folgende.

(58) Ich fand eine Deutschlehrerin.

Zunächst kann die Paraphrase (58a), die die *de re Lesart* beschreibt, entstehen.

(58a) Es gibt / gab eine Deutschlehrerin, die ich fand.

Die Paraphrase wird mithilfe des existenziellen Ausdrucks *es gibt* und eines Relativsatzes durchgeführt. Das Relativpronomen bezieht sich auf das Nomen *Deutschlehrerin*. In dieser Paraphrase hat der Existenzquantor Skopus über das Matrixverb *finden*. Die Paraphrase scheint die gewünschte Proposition des Sprechers auszudrücken. Es gibt keine weitere Paraphrase des Satzes (58). Bei dem Versuch, die *de dicto Lesart* zu formulieren, stellt sich heraus, dass sie dieselbe Bedeutung mit der Paraphrase (58a) gehabt hätte. Die *gespaltene Lesart* kann ebenfalls nicht auftreten, da es kein Element gibt, das in zwei Teile zerfallen kann. Tatsächlich tritt die *gespaltene Lesart* nur in Sätzen mit Negation auf.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Verb *finden* nur eine Paraphrase erlaubt, und diese Bedeutung entspricht der *de re Lesart*. Darüber hinaus kann man beobachten, dass der Satz nicht ambig ist.

Ein weiteres Beispiel ist der Satz (59).

(59) Ein Hund bellt.

Der Satz (59) kann so verstanden werden, dass die Paraphrase (59a) entsteht.

(59a) Es gibt ein Individuum, das (ein) Hund ist und das bellt.

Die Paraphrase (59a) besteht aus dem Hauptsatz, der mit einem existenziellen Ausdruck gebildet wird, und zwei Relativsätzen. Im Hauptsatz kommt der Existenzquantor vor, und

in den Nebensätzen kommen das Nomen und das Matrixverb vor. Hier hat der Existenzquantor Skopus über das Nomen und das Verb. Der Existenzquantor *ein* verlangt, dass es zumindest ein Individuum in einer bestimmten Situation gibt, das ein Hund ist und das bellt. Diese Paraphrase kann die gewünschte Bedeutung des ursprünglichen Satzes übermitteln und beschreibt die *de re Lesart*.

Ein Versuch, weitere Paraphrasen zu bilden, wäre in diesem Fall sinnlos, weil die Bedeutung des Satzes nur eine sein kann. Sofern andere Paraphrasen nicht möglich sind, können die anderen zwei Lesarten nicht zum Ausdruck gebracht werden. Unter Berücksichtigung des Beispiels (59) kann festgestellt werden, dass die *de re Lesart* die einzige Lesart des Satzes sein kann. Der Satz (59) kann daher nicht durch Ambiguität gekennzeichnet werden. Als nächstes wenden wir uns (60) zu.

(60) Ein Buch habe ich gelesen.

(60a) Es gibt etwas, das ein Buch ist und das ich gelesen habe.

Der Satz (60) kann durch die Paraphrase (60a) verstanden werden, die mithilfe eines existenziellen Ausdrucks und zwei Relativsätze formuliert wird. Wenn der Existenzquantor und das Nomen sich verbinden, wird deutlich, dass der Existenzquantor Skopus über das Nomen und das Verb hat. Die Paraphrase (60a) drückt die gewünschte Bedeutung des Satzes (60) und würde intuitiv von einem Sprecher verwendet. Auch hier gibt es keine andere Paraphrase des Satzes, die eine unterschiedliche Bedeutung trägt. Konkret besteht kein Grund, verschiedene Paraphrasen zu erstellen, wenn sie nicht synonym zu einer anderen Bedeutung sind.

Es kann geschlossen werden, dass bei transparenten Verben möglicherweise nur eine Paraphrase möglich ist. In diesem Fall war nur die *de re Lesart* möglich. Im nächsten Unterkapitel werden die Lesarten in den gleichen Sätzen im Rahmen der Negation betrachtet. Ziel ist, nicht nur die Lesarten im Rahmen der Negation darzustellen, sondern auch festzustellen, welche Rolle die Negation in der Ambiguität eines Satzes spielen kann.

4.3.1.2 Negierte Aussagesätze

Der erste Beispielsatz ist der folgende: (61) Ich fand keine Deutschlehrerin.

Die Paraphrase (61a) beschreibt die *de re Lesart*.

(61a) Es gibt / gab keine Deutschlehrerin(e), die ich fand.

Die Paraphrase wird in diesem Fall mithilfe eines existenziellen Ausdrucks und eines Relativsatzes realisiert. Der Relativsatz bezieht sich auf das Nomen *Deutschlehrerin*. Die Negation hat Skopus über den Existenzquantor und über das Matrixverb. Zudem hat der Existenzquantor Skopus über das Matrixverb *fand*. Die Negation hat mithilfe des existenziellen Ausdrucks einen weiten Skopus über das Nomen.

Anschließend beschreibt die Paraphrase (61b) die *de dicto Lesart*.

(61b) #Es ist nicht der Fall, dass ich eine Deutschlehrerin fand.

Der Satz (61b) wird mithilfe eines Hauptsatzes und eines *dass*-Nebensatzes paraphrasiert. In diesem Fall hat die Negation weiten Skopus über das Matrixverb. Man kann von einem weiten Skopus der Negation sprechen, obwohl die Negation nicht mit dem Adverb *nicht* wahrgenommen wird und sie syntaktisch vor der NP steht. Wenn man den ursprünglichen Satz betrachtet, sieht es so aus, als ob die Negation Skopus über die NP hat. Aber wenn der Satz *de dicto* interpretiert wird, kann man auch die Paraphrase (61b) des Satzes erhalten. Es kann also festgestellt werden, dass die *kein-Phrase* als eine Satznegation zu begreifen ist.

Letztendlich beschreibt die Paraphrase (61c) die *gespaltene Lesart*.

(61c) # Ich fand nicht ein Individuum, das eine Deutschlehrerin ist / war.

Bei gespaltenen interpretierten Sätzen wird die Negation nur durch ein Wort syntaktisch interpretiert. In diesem Fall lässt sich die Negation auch semantisch durch ein-Wort paraphrasieren, aber eigentlich zerfällt sie in zwei Teile: in *nicht* und *ein*. Das besagt, dass die Negation von dem Existenzquantor getrennt wird. Obwohl die Negation durch *kein* wahrgenommen wird, geht die Negation in der Paraphrase nicht nur eine Komponente des Satzes an.

Es kann festgehalten werden, dass die Negation weiten Skopus hat. In (61c) kann man auch vermuten, dass *ein* semantisch leer ist und daher keine Bedeutung hat, die momentan negiert werden kann. Unter Berücksichtigung des Satzes kommt man zur Beobachtung, dass der Satz nicht kompatibel mit der Proposition des ursprünglichen Satzes ist. Zudem

sieht diese Paraphrase so aus, als würde sie nicht die gewünschte Proposition des Satzes (61) zum Ausdruck bringen.

Zusätzlich bemerkt Penka, dass in sich in der *de re Lesart* sich die Negation auf das Nomen beziehen kann, wodurch die Negation auch syntaktisch sichtbar ist. Was die *de dicto Lesart* betrifft, wird überprüft, dass sie sich auf das Matrixverb beziehen kann und dass sie durch einen weiten Skopus der Negation beschrieben werden kann. Penka (2002: 6) stellt fest, dass die Negation im Rahmen einer *gespaltenen Lesart* nur mit einem Wort wahrgenommen wird. Beispiel (61c) zeigt, dass die Negation weiten Skopus über das Verb hat. Die Negation wird in (61c) sowohl syntaktisch als auch semantisch mit einem Wort wahrgenommen. McNally (1998) und Stechow (2001b) weisen darauf hin, dass negative Indefinita kohäsiv interpretiert werden können und fähig sind, einem die gewünschte Proposition des Satzes auszudrücken (Penka, 2002: s.18).

Zusammengefasst kann man sagen, dass nicht alle drei Lesarten jedesmal zu einem kompatibelen Resultat führen können. In diesem Punkt tritt die Hypothese im Vordergrund auf, ob die Wahl des Verbs verantwortlich für diese Folge ist. Was die negierten Aussagesätze betrifft, sind die *de re* und *de dicto Lesart* vollkommend grammatisch. Trotzdem gibt es keinen Unterschied in der Bedeutung der beiden Paraphrasen. Die Negation trägt in diesem Fall nicht zu der Ambiguität des Satzes bei und der Satz (61) ist nicht ambig. Man kann beobachten, dass die *de re Lesart* sowohl ohne als auch mit Negation die einzige mögliche Lesart ist, die die Bedeutung des Satzes wiedergibt.

Anschließend wird der Aussagesatz (59) im Rahmen der Negation analysiert.

(62) Kein Hund bellt.

(62a) Es gibt keinen Hund, der bellt.

Die Paraphrase (62a) verwirklicht sich durch die Hinzufügung eines existentiellen Ausdrucks und eines Relativsatzes. Im Hauptsatz liegen sowohl die Negation als auch der Existenzquantor und das Nomen, die alle drei miteinander wirken. Die Negation hat Skopus direkt über den Existenzquantor und dann über das Verb *bellt*. Außerdem hat der Existenzquantor Skopus über das Verb. Die Negation hat einen weiten Skopus über den Existenzquantor und das Nomen *Hund*. Sie wird sowohl syntaktisch als auch semantisch durch ein n-Wort realisiert. Darüber hinaus beschreibt diese Paraphrase die *de re Lesart*.

In der Folge kann der Satz (62) so verstanden werden, wie die Paraphrase (62b) zeigt.

(62b) Es ist nicht der Fall, dass ein Hund bellt.

Die Paraphrase beschreibt die *de dicto* Lesart und besteht aus einem Hauptsatz und einem Nebensatz. Der Hauptsatz kommt eigentlich als Stütze an dem Nebensatz und trägt die Negation. Vielleicht kann diese Trennung, zwischen Negation und dem übrigen Satz, so verstanden werden, dass es ein Zeichen ist, dass das Matrixverb unter der Negation stehen würde. In (62b) hat der Existenzquantor Skopus über das Nomen und das Verb. Die Negation hat Skopus über den Existenzquantor und über das Nomen. Zudem hat sie einen weiten Skopus über das Matrixverb des Satzes *bellt*.

Letztendlich beschreibt die Paraphrase (62c) die *gespaltene* Lesart.

(62c) #Es bellt nicht ein Individuum, dass (ein) Hund ist.

Die Paraphrase wird durch einen Hauptsatz und einen *dass*-Nebensatz gebildet. Im Hauptsatz stehen die Negation und der Existenzquantor. Im Nebensatz steht das Nomen *Hund*, vor dem die Negation im ursprünglichen Satz syntaktisch scheinbar ist. Hier zerfällt die Negation *kein* in zwei Teile, d.h. in das Adverb *nicht* und in das Indefinitum *ein*. Im Vergleich zu der *de dicto* Lesart sind die Negation und das Indefinitum adjazent. In der Paraphrase (62c) hat die Negation Skopus zuerst über den Existenzquantor und dann über das Nomen. Der Existenzquantor hat auch Skopus über das Nomen, und das Verb hat Skopus über die Negation und den Existenzquantor. Die Negation hat keinen direkten Skopus über das Verb und daher hat sie einen engen Skopus über das Nomen.

Nach der Analyse der drei Lesarten kann festgestellt werden, dass alle drei Paraphrasen grammatisch korrekt sind, aber nicht kompatibel mit der gewünschten Proposition eines Sprechers, der den Satz (62) formuliert. Konkret kann die Paraphrase (62c) nicht akzeptiert werden. Damit sie akzeptiert würde, müsste eine Welt angenommen werden, in der andere Individuen außer Hunde bellen. Basiert auf Faktenwissen kommt man zum Schluss, dass die Paraphrase (62c) in keiner Situation dieser Welt vorkommen kann.

Folglich gibt es zwei Paraphrase für den Satz (62) und das bedeutet, dass die Negation zur Ambiguität des Satzes beiträgt, weil zwei mögliche Bedeutungen des Satzes bestehen. Der Unterschied zwischen (62a) und (62b) liegt darin, dass mit der Paraphrase (62a) gemeint ist, dass in der Umgebung keine Hunde sind. Im Gegensatz dazu besagt die Paraphrase

(62b), dass in der Umgebung die Hunde nicht bellen. Das heißt, dass das Vorhandensein von Hunden in dieser Umgebung egal ist. Das besagt, dass die Paraphrasen (62a) und (62b) synonym zu einer anderen Bedeutung sind.

Schließlich wird der Satz (60) im Rahmen der Negation analysiert.

(63) Ein Buch habe ich nicht gelesen.

(64) *Kein Buch habe ich gelesen.

Wenn man den Aussagesatz (60) negieren will, wird der Satz (63) ausgedrückt, mit dem Sinn „Es ist nicht der Fall, dass ich irgendein Buch gelesen habe“. Der Satz (64) kann nicht angenommen werden, weil *kein- Phrasen* nur in bestimmten Fällen im Vorfeld stehen können. Die Paraphrase des Satzes (64) ist „Es gibt kein Buch, das ich gelesen habe“ und betont, dass es kein spezifisches Buch gibt, das vom Sprecher gelesen wurde. Vermutlich würde sie nicht intuitiv von einem Sprecher benutzt, um den Satz (60) mit Negation auszudrücken. Der Satz (63) gilt als negierte Version des Satzes (60) und kann folgendermaßen paraphrasiert werden.

(63a) #Es gibt nicht etwas, das ein Buch ist und das ich gelesen habe.

Die Paraphrase ist mit einem existentiellen Ausdruck und einem Relativsatz formuliert. Anhand der Paraphrase wird deutlich, dass die Negation Skopus sowohl über den Existenzquantor und das Nomen als auch über das Verb hat. Der Existenzquantor hat auch Skopus über das Nomen und das Verb. In diesem Fall hat die Negation zuerst Skopus über den Existenzquantor und das Nomen und dann über das Matrixverb des Satzes *lesen*. Zudem hat sie weiten Skopus über den Existenzquantor und das Nomen sowie engen Skopus über das Verb. Als Paraphrase beschreibt (63a) die *de re Lesart* und würde möglicherweise nicht verwendet, um die Bedeutung des Satzes (63) wiederzugeben.

(63b) Es ist nicht der Fall, dass ich ein Buch gelesen haben.

Die Paraphrase (63b) beschreibt die *de dicto Lesart*, und der Hauptsatz fungiert als Stütze für den Nebensatz, der die Bedeutung des Satzes trägt. Dabei trägt der Hauptsatz die Negation, wodurch die Negation Skopus sowohl über den Existenzquantor und das Nomen als auch über das Verb hat. Der Existenzquantor hat ebenfalls Skopus über das Verb, und

die Negation hat einen weiten Skopus über das Verb. Diese Paraphrase könnte in jeder Situation unserer Welt vorkommen und würde intuitiv vom Sprecher verwendet.

(63c) Ich habe nicht etwas gelesen, das ein Buch ist.

Unter dieser Paraphrase versteht man, dass der Sprecher kein Buch, sondern etwas Anderes wie z.B. eine Zeitschrift hat lesen können. Satz (63c) schließt nicht die Möglichkeit des Lesens aus. Damit ist gemeint, dass der Sprecher die Möglichkeit hat, etwas gelesen zu haben. Was ausgeschlossen ist, ist *das Buch*. Daher hat die Negation einen Skopus direkt über das Nomen. Das Verb hat Skopus über den Existenzquantor und das Nomen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in diesem Fall die *de re Lesart* nicht möglich ist. Hier kann die *de re Lesart* nicht die präzise Bedeutung des Satzes vermitteln. Die *de dicto* und die *gespaltene Lesart* scheinen in diesem Kontext besser zu funktionieren.

Anhand der Ergebnisse der Analyse bei transparenten Verben ergibt sich die Frage, ob die Wahl des Verbs die bedeutendste Rolle bei der Analyse der Paraphrasen spielt. In der Folge befaße ich mich mit der Kategorie von *opaken Verben*.

4.3.2 Opake Verben

Der Begriff *opake Verben* wurde von Richard Montagues und W.O Quine eingeführt. Beispiele für opake Verben sind *suchen*, *wollen* (im transitiven Gebrauch), *brauchen*, *malen*, *sich vorstellen* und *schulden*. Penka (2002:12) gibt eine einfache Definition: „Opake Verben werden in eine propositionale Einstellung und eine Relation zwischen Individuen dekomponiert“. Konkret besitzen opake Verben eine zusätzliche Bedeutung, die bei transitiven Verben nicht vorhanden ist. Laut Penka können opake Verben als *modal* oder als *temporal* gekennzeichnet werden.

Opake Verben können als *temporal* gekennzeichnet werden, wenn zum Zeitpunkt ihrer Prädikation das betreffende Objekt noch nicht existiert. Dazu gehören Verben des Erschaffens und des Entstehens, wie zum Beispiel die Verben *malen* und *backen*. In solchen Fällen existiert das Objekt erst nach dem Akt des Erschaffens. Dabei bezieht sich die Negation bei temporal opaken Verben auf das Verb selbst (Penka, 2002: 15).

Nun folgen Beispiele als Teil der Untersuchung der Lesarten bei opaken Verben. Opake Verben verfügen die Eigenschaft⁹, dass ihre Struktur sowohl in Form als auch in Bedeutung nicht *transparent* ist.

4.3.2.1 Aussagesätze

Das transitive, intentionale Verb *suchen* bedeutet *versuchen, etwas zu finden*. Der Satz (65) wird im Vergleich zum Satz (58) betrachtet. Ziel hierbei ist festzustellen, ob die Auswahl des Verbs eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der verschiedenen Lesarten spielt.

(65) Ich suche eine Deutschlehrerin

a. Es gibt eine Deutschlehrerin, die ich suche.

Die Paraphrase (65a) beschreibt die *de re Lesart*. Sie besteht aus dem existenziellen Ausdruck *es gibt* und einem Relativsatz. Hier hat der Existenzquantor Skopus über das Matrixverb *suchen*. In der Welt dieser Paraphrase existiert ein Individuum (x), nämlich Deutschlehrerinnen, und der Sprecher versucht eins dieser Individuen zu finden.

b. Es ist der Fall, dass ich eine Deutschlehrerin suche.

Die Paraphrase (65b) beschreibt die *de dicto Lesart*. Sie wird durch einen Hauptsatz und einen *dass*-Nebensatz gebildet. Der Existenzquantor hat Skopus über das Matrixverb *suchen*. Die Paraphrase (65b) unterscheidet sich von der Paraphrase (65a) in der Vermittlung der Bedeutung des ursprünglichen Satzes. In diesem Fall liegt der Schwerpunkt darauf, dass der Sprecher ein Individuum (x) sucht, das die Eigenschaften einer Deutschlehrerin besitzt. Diese Tatsache besagt jedoch nicht, dass es in der aktuellen Situation, in der der Satz (65b) wahrgenommen wird, tatsächlich Deutschlehrerinnen gibt.

Schließlich existiert keine dritte Paraphrase hier. Anhand der Beispiele kann beobachtet werden, dass beide Lesarten den ursprünglichen Satz erfassen und eine unterschiedliche Bedeutung vermitteln. Darüber hinaus kann man den Satz (58) und den Satz (65) vergleichen und kommt zum Schluss, dass dank des opaken Verbs *suchen* eine Ambiguität entsteht. Beide Paraphrasen sind also synonym zu verschiedenen Bedeutungen. Daher wird der ursprüngliche Satz als ambig gekennzeichnet.

⁹Laut Zimmermann bekommen opake Verben diese Eigenschaft als Argument (Penka, 2002: 15).

Ein weiteres Beispiel zur Untersuchung ist der Satz (66). Hier ist das Matrixverb des Satzes das temporal opake Verb *malen*. *Malen* ist ein Verb des Erschaffens und bedeutet *mit Pinsel und Farbe (ein Bild) herstellen* oder *mit Pinsel und Farbe im Bild (künstlerisch) darstellen*. Laut Stechow gilt bei temporal opaken Verben, dass das Objekt erst nach dem Akt des Erschaffens vorhanden ist.

(66) Ein Haus malt das Kind.

a. Es gibt ein Haus, das das Kind malt.

Die Paraphrase (66a) beschreibt die *de re Lesart* mithilfe des existentiellen Ausdrucks *es gibt* im Nebensatz. Im Relativsatz tritt das Matrixverb *malen* auf. Penka (2002) weist darauf hin, dass temporal opake Verben die Eigenschaft haben, dass das Objekt nach dem Akt des Erschaffens existiert. Wenn die Paraphrase berücksichtigt wird, könnte vorgeschlagen werden, dass dank der *de re Lesart* das Objekt nicht unbedingt nach dem Akt des Erschaffens entsteht, sondern unabhängig vom Verb existieren könnte.

In diesem Fall hat der Existenzquantor Skopus über das Nomen und über das opake Verb. Unter dieser Paraphrase wird zuerst verstanden, dass das Kind etwas malt, das als *Haus* charakterisiert wird, und dann, dass ein Individuum (x) bzw. ein Ding existiert, das die Eigenschaften eines Hauses hat. Damit der Satz in einer Situation einer möglichen Welt wahr ist, muss dieses Individuum (x) in der Welt dieser Situation existieren.

Eine weitere Paraphrase ist der Satz (66b).

b. Es ist der Fall, dass das Kind ein Haus malt.

Diese Paraphrase beschreibt die *de dicto Lesart*, wobei der Hauptsatz als Stütze für den Nebensatz dient, in dem der ursprüngliche Satz wiedergegeben wird. Der Existenzquantor hat Skopus über das Nomen und über das Verb *malen*. Im Vergleich zu (66a) kann festgehalten werden, dass in der Paraphrase (66b) das Vorhandensein eines Individuums (x), das als Haus gekennzeichnet wird, keine wesentliche Rolle spielt. Konkret kann das Subjekt ein Haus malen, obwohl es keine Häuser in der Situation existieren. Diese Paraphrase kann sowohl in einer Welt mit Häusern als auch ohne Häuser wahr sein, was in (66a) unmöglich war. Daher kommt man zum Schluss, dass die Paraphrasen (66a) und (66b) nicht dieselbe Bedeutung haben. Beide Paraphrasen sind synonym zu einer anderen Bedeutung und können je nach Kontext und Situation wahr sein.

Bisher wurde die Beziehung zwischen Existenzquantor, Nomen und opakem Verb betrachtet. Es konnte festgestellt werden, welche möglichen Bedeutungen entstehen, wenn diese drei Komponenten miteinander interagieren. Ebenfalls wurde überprüft, dass die Auswahl des Verbs eine bedeutsame Rolle bei der Entstehung der Ambiguität spielt. Opake Verben neigen dazu, Ambiguität zu erzeugen und geben einem Satz eine zusätzliche Bedeutung, die bei transparenten Verben nicht vorhanden ist. Im nächsten Unterkapitel geht es darum, inwieweit die Negation die Lesarten und die Ambiguität eines Satzes beeinflussen kann.

4.3.2.2 Negierte Aussagesätze

(67) Ich suche keine Deutschlehrerin.

- a. Es gibt keine Deutschlehrerin, die ich suche / gesucht habe.
- b. Es ist nicht der Fall, dass ich eine Deutschlehrerin suche / gesucht habe.
- c. Ich suche nicht ein Individuum, das eine Deutschlehrerin ist.

Die Paraphrase (67a) beschreibt die *de re Lesart* und wird mithilfe des existentiellen Ausdrucks *es gibt* und eines Relativsatzes wahrgenommen. Das Relativpronomen bezieht sich auf das Nomen, vor dem die Negation im ursprünglichen Satz syntaktisch auftritt. Die Negation tritt in Form einer *kein-Phrase* auf und betrifft sowohl syntaktisch als auch semantisch das negierte Nomen. Die Negation hat Skopus zuerst über den Existenzquantor und dann über das Matrixverb. Zudem hat die Negation einen weiten Skopus direkt über die NP. Diese Bedeutung ist auch wahr in jeder Situation, in der es keine Deutschlehrerinnen gibt und der Sprecher eine Deutschlehrerin sucht. Dabei ist die Handlung des Sprechers unabhängig von der Tatsache, dass keine Deutschlehrerinnen vorhanden sind.

Die Paraphrase (67b) beschreibt die *de dicto Lesart*. Sie wird mithilfe eines *dass-*Nebensatzes durchgeführt. Die Negation tritt im ursprünglichen Satz syntaktisch vor dem Nomen auf, erscheint jedoch semantisch im Hauptsatz. In diesem Fall hat die Negation weiten Skopus auf den ganzen Satz.

Zum Schluss wird der Satz in (67c) mit einer *gespaltenen Lesart* paraphrasiert. In dieser Lesart wird die Negation sowohl syntaktisch als auch semantisch durch ein n-Wort realisiert. Die Negation *kein* zerfällt in zwei Teile: in das negierte Adverb *nicht* und das Indefinitum *ein*. Sie verwirklicht sich semantisch nur mit einem negierten Wort, d.h. das Adverb *nicht*. Zudem hat die Negation einen weiten Skopus. In (67c) ist *ein* semantisch leer und daher hat keine Bedeutung, die momentan negiert werden kann.

Das nächste Beispiel ist die negierte Version des Satzes (66).

(68) Ein Haus malt das Kind nicht.

(69) *Kein Haus malt das Kind.

(70) Das Kind malt kein Haus.

Zunächst ist es erwähnenswert, welcher Satz die negierte Version des Satzes (66) ist. Der Satz (68) scheint die kompatibelste Version zu sein, da die Reihenfolge der Komponenten unverändert bleibt und die Bedeutung des Satzes (66) erfolgreich insgesamt negiert wird. Der Satz (69) klingt ungrammatisch und wurde vermutlich intuitiv von einem Sprecher nicht benutzt. Darüber hinaus können *kein Phrasen* nicht immer im Vorfeld stehen.

Schließlich ist der Satz (70) wohl die negierte Version des Satzes „Das Kind malt ein Haus“, wobei die Komponenten des Satzes in einer anderen Reihenfolge strukturiert sind. Die Reihenfolge ändert zwar nicht die Bedeutung des Satzes, aber semantisch wird im Satz (66) das Objekt vom Sprecher betont, was in (70) nicht der Fall ist. Daher wird der Satz (68) als die negierte Version des Satzes (66) angenommen und kann folgendermaßen paraphrasiert werden.

(68a) Es gibt nicht etwas, das ein Haus ist und (es gibt nicht etwas,) das das Kind malt.

Die Paraphrase (68a) beschreibt die *de re Lesart* und besteht aus dem existentiellen Ausdruck *es gibt* und zwei Relativsätzen. Die Negation befindet sich im Hauptsatz und wird teilweise von dem Existenzquantor und dem Verb getrennt. Daher hat die Negation zuerst einen weiten Skopus über den Existenzquantor und das Nomen und dann Skopus über das Verb. Der Existenzquantor hat auch Skopus über das Nomen und das Verb.

Die Paraphrase (68a) verwirklicht sich in einer Situation, in deren Welt es keine Häuser gibt und das Kind nichts malt, was als Haus gekennzeichnet werden kann. Das besagt

nicht, dass das Kind überhaupt nicht malt. Das Kind könnte etwas Anderes malen, und das ergibt sich aus der Bedingung, dass die Negation keinen direkt weiten Skopus über das Verb *malen* hat. Demzufolge kann (68a) in einer Situation wahr sein, in der keine Häuser existieren und das Kind nichts malt, was als *Haus* in einer Welt verstanden wird. Die Paraphrase ist also in allen Welten wahr, in denen es keine Häuser gibt, unabhängig davon, was das Kind macht.

(68b) Es ist nicht der Fall, dass das Kind ein Haus malt.

In der Paraphrase (68b) tritt die Negation im Hauptsatz auf. Der *dass*-Nebensatz enthält in diesem Fall sowohl den Existenzquantor mit dem dazugehörigen Nomen als auch das Verb, was in der Paraphrase (68a) nicht der Fall war. Diese Paraphrase beschreibt die *de dicto Lesart*. Der Existenzquantor verbindet sich mit dem Nomen und hat Skopus über das Verb. Die Negation hat zuerst Skopus über den Existenzquantor und dann einen weiten Skopus über das Matrixverb.

Weiteres lässt sich aus (68b) ableiten, dass das Kind etwas, das die Eigenschaften eines Hauses hat, nicht malt. Das besagt aber nicht, dass es in der Situation der Paraphrase keine Häuser gibt. Das Vorhandensein von Häusern ist unabhängig von der Tatsache, was das Kind tut. In der Welt der gegebenen Situation ist es zwar möglich, aber nicht notwendig, dass Häuser existieren. Was wichtig für die Interpretation des Satzes ist, ist, dass das Kind diese spezifische Sache nicht malt. Es kann sein, dass das Kind überhaupt nicht malt und stattdessen etwas anderes tut. Bei einem Vergleich zwischen (68a) und (68b) kann beobachtet werden, dass beide Paraphrasen synonym zu einer anderen Bedeutung sind.

Die letzte mögliche Paraphrase ist der Satz (68c).

(68c).Das Kind malt etwas, was es malt, ist nicht Haus.

Hier hat das Matrixverb des Satzes Skopus zuerst über die Negation und dann über den Existenzquantor und das Nomen. Die Negation hat dann einen engen Skopus über den Existenzquantor und das Nomen. Unter der Annahme, dass das Modalverb in einer höheren Position als die Negation steht, wäre es in der Situation der Paraphrase möglich, dass das Kind etwas malt. Das Verb wird nicht direkt negiert. Dadurch kann das Kind etwas Anderes malen, das in dieser Welt nicht als Haus identifiziert wird, und in dieser Welt könnte der Satz als wahr gelten.

Wenn wir das Beispiel (68) in Betracht ziehen, wird offensichtlich, dass jede Paraphrase synonym zu einer anderen Bedeutung ist. Im Kontext der Negation wird die *gespaltene Lesart* hinzugefügt und trägt zur Ambiguität des Satzes bei. Die Förderung der Ambiguität ist wahrscheinlich auf die Eigenschaft von opaken Verben zurückzuführen, und daher gibt es mehr Paraphrasen bei opaken Verben im Vergleich zu transparenten Verben.

Der Satz (71) ist das letzte Beispiel der Analyse bei opaken Verben.

(71) Der Jäger sucht kein Reh.

Zunächst könnte der Satz so verstanden werden, dass der Jäger und das Reh in einer Situation existieren, in der die Paraphrase (71a) zu finden ist.

a. Es gibt kein bestimmtes Reh, das der Jäger sucht.

Diese Paraphrase beschreibt die *de re Lesart* und wird mithilfe eines existenziellen Ausdruckes und eines Relativsatzes verwirklicht. Im Aussagesatz liegt der Skopus über dem Verb, während im negierten Aussagesatz der Skopus der Negation über der NP (*kein Reh*) liegt. Konkret hat die Negation weiten Skopus über den Existenzquantor und über das Verb *suchen*, und der Existenzquantor hat Skopus über das Verb. Die *de re Lesart* erscheint als mögliche Interpretation des Satzes und ist in allen Situationen wahr, in denen es keine Rehe gibt, unabhängig von der Handlung des Jägers.

Im Anschluss daran kann der Satz *de dicto* gelesen werden, wo die Negation durch einen engen Skopus gekennzeichnet wird, der über das Matrixverb des Satzes steht. In diesem Fall ergibt sich aus dem Satz (71) die folgende Lesart.

b. #Der Jäger vermeidet, ein Reh zu finden.

(Der Jäger sucht etwas und das, was er sucht, ist nicht Reh)

Diese Lesart wird mithilfe eines Infinitivsatzes formuliert und stellt keine mögliche Interpretation des Satzes dar, denn er vermittelt die gewünschte Proposition des Sprechers nicht und wurde intuitiv nicht verwendet, um die Bedeutung des Satzes wiederzugeben. In diesem Zusammenhang muss darüber nachgedacht werden, wie die Welt aussehen sollte, damit (71b) wahr ist. Beispielsweise könnte sie in einer Situation wahr sein, in der es eine Welt ohne Rehe gibt. Jedoch weiß man aus Faktenwissen, dass Rehe existieren. Deswegen stellt die Paraphrase (71b) keine richtige Interpretation des Satzes dar.

Abschließend tritt die *gespaltene Lesart* des Satzes auf, wo der negative und der indefinite Bedeutungsbestandteil von *kein* unterschiedlichen Skopus haben. Der Satz lässt sich mit der folgenden Bedeutung nachvollziehen.

c. Es gibt zwar Rehe nicht, aber der Jäger sucht ein Reh.

(Es ist nicht der Fall, dass der Jäger etwas sucht, das ein Reh ist)

Die Lesart wird mithilfe des Ausdrucks *es gibt* realisiert und der zweite Hauptsatz orientiert den Sinn des Satzes. Der Satz kann wahr sein, wenn man davon ausgeht, dass das Suchen nach Rehen nicht zwangsläufig das Vorhandensein von Rehen voraussetzt. Es könnte der Fall sein, dass der Jäger Rehe in einer Situation ohne Rehe sucht. Die Lesart wird durch das Zerfallen der *kein-Phrase* in zwei Teile realisiert. In diesem Fall hat die Negation Skopus zuerst über das Verb und dann über den Existenzquantor. Das Matrixverb hat Skopus über den Existenzquantor. Die Negation hat hier einen weiten Skopus. Der Satz kann wahr sein, wenn man annimmt, dass das Suchen nach Rehen nicht zwangsläufig das Vorhandensein von Rehen voraussetzt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass bei opaken Verben eine Skopusabfolge betrachtet wird. Das bedeutet, dass der Existenzquantor einen engen Skopus hat und dass die Negation einen sehr weiten Skopus hat. Darüber hinaus hat das opake Verb Skopus zwischen der Negation und dem Existenzquantor. Wenn man die Relation zwischen transparenten Verben und opaken Verben beobachtet, kommt man zum Schluss, dass in Aussagesätzen die Existenz eines opaken Verbs die Entstehung einer zweiten Paraphrase ermöglicht, die die *de dicto Lesart* beschreibt.

Die Beispiele der Analyse zeigten, dass im Vergleich zu transparenten Verben opake Verben zur Ambiguität führen, und dass jede Paraphrase synonym zu einer anderen Bedeutung ist. Jedoch sind nicht alle Sätze mit opaken Verben gleich ambig. Wenn man das opake Verb durch ein transparentes Verb ersetzt, dann nimmt man die Ambiguität des Satzes weg. Es könnte auch argumentiert werden, dass bei opaken Verben eine Unabhängigkeit zwischen der Rolle des Agenten und der Rolle der anderen Komponenten entsteht. Im folgenden Kapitel erfolgt die Auseinandersetzung mit der Negation im Kontext von Modalverben.

4.3.3 Modalverben

Bei der Untersuchung der Semantik der Negation bei Modalverben ist es notwendig, die Merkmale und die Besonderheiten dieser Kategorie zu berücksichtigen. In dieser Arbeit wird lediglich ein kurzer Überblick über die Besonderheiten von Modalverben sowie ihre Modalität gegeben, um die Aspekte der Negation besser zu erfassen.

4.3.3.1 Überblick über die Besonderheiten der Modalverben

Stechow (2004: 197) unterscheidet zwischen den Parametern Basis und Modalkraft. „Als modale Basis wird der Redehintergrund bezeichnet, auf dessen Grundlage das Modal interpretiert wird“, während „die modale Kraft eines Modalverbs die logische Verträglichkeit oder die logische Folge ist“. Außerdem wäre es sinnvoll, sowohl den Hintergrund der Funktion des Modalverbs als auch den Hintergrund der jeweiligen Situation zu berücksichtigen.

Darüber hinaus spielen der Parameter der realistischen und nicht-realistischen Hintergründe¹⁰, der Parameter *persönlich* und *unpersönlich* sowie die Art der Modalität eine entscheidende Rolle bei der Bedeutungsbeschreibung von Modalen (Stechow, 2004: 196-198). Penka (2002) weist drauf hin, dass persönliche Modalverben als *Kontrollverben*¹¹ analysiert werden, während unpersönliche Modalverben als *Anhebungsverben*¹² betrachtet werden (Penka, 2002: s.6).

Lechner (2018-19: 1) beobachtet, dass Modalverben durch Ambiguität gekennzeichnet sind, und daraus ergeben sich die verschiedenen Arten der Modalität. Diese Ambiguität betrifft auch andere Bereiche der Semantik, wie den Skopus der Negation. Ein negierter Satz, der ein Modalverb enthält, ist meistens ambig in seiner Interpretation, wie das Beispiel (72) zeigt (Lechner, 2018-2019: 1, (3)).

¹⁰Laut Stechow (2004) betreffen realistische Hintergründe epistemische, zirkumstanzliche, dispositionelle und physikalische Hintergründe und nicht-realistische Hintergründe schließen deontische, doxastische (evidentielle), teleologische, buletische (volitive) und streeotype Hintegründe. Dieser Paramater wird in dieser Arbeit nicht auseinandergesetzt. Für eine weitere und ausführliche Beschäftigung mit diesem Phänomen kann man auf die Abreit von Stechow „Schritte zur Satzsemantik“ zurückgreifen.

¹¹Laut Stechow müssen persönliche Modalitäten wie Kontrollverben analysiert werden, dann „erlauben sie eine Paraphrase, in welcher der modalisierte Teil der Aussage als Infinitivsatz mit einem PRO-Subjekt erscheint, das durch das Matrixverb kontrolliert ist“.

¹²Laut Stechow werden Anhebungsverben durch eine Mehrdeutigkeit gekennzeichnet. „Daraus folgt, dass das Subjekt einer VP, die unter einem Anhebungsmodal steht, engen oder weiten Skopus bezüglich des Modals hat“.

(72) Wenn Peter diese Pille nimmt, kann er tagelang nicht essen. (Skopus der Negation)

a. Peter ist in der Lage, tagelang nicht essen.

b. Peter ist tagelang nicht in der Lage, zu essen.

In der Paraphrase (72a) hat das Modalverb *können* Skopus über die Negation, während in der Paraphrase (72b) die Negation Skopus über das Modalverb hat.

Weiteres weisen Modalverben eine Menge von Eigenschaften auf, darunter ihre Interaktion mit anderen Operatoren sowie ihr Beitrag zur Gesamtbedeutung des Satzes und zur Grammatikalität von Ausdrücken. Im Allgemeinen umfasst die Modalität „eine heterogene Gruppe von Phänomenen, deren gemeinsam ist, dass sie Aktivitäten, Handlungen und Zuständen mit den Begriffen *Möglichkeit* und *Notwendigkeit* in Beziehung setzen“ (Lechner, 2018-2019: 1).

Eine weitere Eigenschaft von Modalverben ist, sich mit den Prädikaten *möglich* oder *notwendig* paraphrasieren zu lassen. Zusätzlich kann eine systematische Verbindung von Notwendigkeit und Möglichkeit auch im Rahmen der Negation betrachtet werden. Das gilt natürlich nicht für alle Fälle. Beispiel (73) zeigt, dass Modalverben, die eine Fähigkeit ausdrücken, sich nicht mittels *möglich* umschreiben lassen (Lechner, 2018-19:2, (9), (10)).

(73) Meine Söhne können Rad fahren.

a. # Es ist möglich, dass meine Söhne Rad fahren.

b. Meine Söhne besitzen die Fähigkeit, Rad zu fahren.

Die Modalität kann in zwei Arten unterschieden werden: die epistemische Modalität und die Wurzelmodalität. Lechner (2018-19) stellt den folgenden Begriff für epistemische Modalität dar: „Sie beschreibt wie Handlungen oder Zustände von einem Beobachter – der meistens aber nicht immer mit dem Sprecher ident ist - wahrgenommen werden. Man nennt das Individuum, in Bezug auf welches der Satz interpretiert wird, das modale Zentrum“ (Lechner, 2018-19: 2).

Die Wurzelmodalität „beschreibt wie Handlungen oder Zustände mit Regeln, Gesetzen, Vorschriften oder Fähigkeiten in Zusammenhang stehen“. Dazu zählen verschiedene Sorten. Dazu gehören die deontische Modalität, die bouletische Modalität, die

teleologische Modalität, die zirkumstantielle Modalität und die dynamische / dispositionale Modalität (Lechner, 2018-2019: 3).

Fintel (2006: 2) stellt auch die Arten von modaler Bedeutung vor, die kurz dargestellt werden: Die *alethic Modalität* bezieht sich darauf, was im weitesten Sinne möglich oder notwendig ist. Die *epistemische Modalität* betrifft, was angesichts dessen, was bekannt ist und welche Beweise verfügbar sind, möglich oder notwendig ist. Die *deontische Modalität* befasst sich damit, was möglich, notwendig, zulässig oder obligatorisch ist, wenn ein Gesetz oder eine Reihe von moralischen Grundsätzen gegeben ist. Die *bouletische Modalität* betrifft das, was angesichts der Wünsche einer Person möglich oder notwendig ist. Die *dynamische Modalität* bezieht sich darauf, was unter bestimmten Umständen möglich oder notwendig ist. Schließlich betrifft *die teleologische Modalität*, welche Mittel zur Erreichung eines bestimmten Ziels möglich oder notwendig sind (Fintel, 2006:2).

Fintel (2006: 2) stellt fest, dass viele modale Ausdrücke verwendet werden, um viele oder alle Arten modaler Bedeutungen auszudrücken, wie das englische *semi-Modal have to* (Fintel, 2006: 2)¹³. Es kann beobachtet werden, dass nicht alle modalen Ausdrücken durch eine solche Flexibilität an der Bedeutung gekennzeichnet werden können. Laut Fintel drückt beispielsweise *might* am besten die epistemische Modalität aus.

Darüber hinaus gibt es Modale, die syntaktische Einschränkungen darstellen und nur in speziellen Kontexten auftreten können. Ein Beispiel hierfür ist das Modalverb *need* im Englischen, das als Ergänzung nur mit *bloßem Infinitiv* in negativen sprachlichen Kontexten verwendet werden kann. Solche Modalverben zählen zu den NPIs und kommen auch in anderen Sprachen vor, wie das Modalverb *brauchen* im Deutschen (Fintel, 2006: 3, (13), (14)).

(74)a. „You need not worry“

(i) Formale Repräsentation: Du brauchst NEG Sorgen machen.

(ii) Interpretation: „Du brauchst dir keinen Sorgen zu machen“

b. * „You need worry“

(i) Formale Repräsentation: *Du brauchst Sorgen machen.

¹³ Sieh für ausführliche Beispiele Fintel „Modality und Language“ (2006:2, (7),(8), (9), (10), (11).

(ii) Interpretation: *„Du brauchst dir Sorgen zu machen“

(75) „Nobody need worry“

(i) Formale Repräsentation: Niemand braucht Sorgen machen.

(ii) Interpretation: „Niemand braucht Sorgen zu machen“

(76) a. Du brauchst keine Medikamente dabei zu haben.

b. *Du brauchst Medikamente dabei zu haben.

c. Niemand braucht Medikamente dabei zu haben.

Es sei auch angemerkt, dass verschiedene modale Ausdrücke durch die gleiche Art der Modalität beschrieben werden können. Zum Beispiel können sowohl *ought to* als auch *have to* im Englischen einen deontischen Gebrauch haben. Dennoch unterscheiden sich in ihrem Gebrauch voneinander. Ein Beispiel hierfür findet sich in (77).

(77) „You ought to call your mother, but of course you do not have to“

(i) Formale Repräsentation: Du sollst anrufen deine Mutter, aber natürlich du AUX nicht musst.

(ii) Interpretation: „Du solltest deine Mutter anrufen, aber natürlich musst du nicht“

Es kann festgestellt werden, dass Modale Ausdrücke durch eine Ambiguität gekennzeichnet sein können. Kratzer(1981, 1991) nimmt an, dass diese Ambiguität als Ergebnis von Kontextabhängigkeit betrachtet werden sollte. Anders ausgedrückt nehmen modale Ausdrücke erst in Verbindung mit dem Hintergrundkontext eine bestimmte Bedeutung an. Natürlich ist der beabsichtigte Gesprächshintergrund von großer Bedeutung. In einem bestimmten Kontext muss man sich auf kontextuelle Hinweise über die Absichten der Gesprächspartner verlassen, um zu bestimmen, welche modale Bedeutung in diesem Kontext ausgedrückt werden soll (Fintel, 2006:5).

Darüber hinaus kann die Modalität der Modalverben die Verbindung mit der Negation beeinflussen. Insbesondere kann die Negation *nicht* in Bezug auf ein Modal mit einem weiten oder mit einem engen Skopus interpretiert werden. Daher bringen Sätze, die ein Modal enthalten, eine Ambiguität zum Ausdruck (Lechner, 2018-2019: 3).

(78) Wenn Maria viel zu tun hat, kann sie nicht im Haushalt helfen.

- a. Maria ist in der Lage, nicht im Haushalt zu helfen.
- b. Maria ist nicht in der Lage, im Haushalt zu helfen.

Der Satz (78) ist aufgrund der Tatsache, dass die Negation weiten oder engen Skopus über das Modalverb haben kann, ambig. Im Satz (78a) hat das Modalverb Skopus über die Negation und die Negation hat engen Skopus bezüglich des Modalverbs. Im Satz (78b) hat die Negation weiten Skopus über das Modalverb.

Die Ambiguität gilt auch für kohäsive Negation, und Negation kann wieder einen weiten oder einen engen Skopus haben. Es gibt Fälle, in denen der Skopus der Negation klar ist. In diesen Fällen hat die Negation entweder weiten oder engen Skopus (Lechner, 2018-2019: 3, (24), (28)). In Beispielen (79a) und (79b) hat die Negation weiten Skopus über das Modalverb. Im Gegensatz dazu hat die Negation im Beispiel (80a) einen engen Skopus und das Modalverb *können* hat Skopus über die Negation.

- (79)a. Ich kann dich nicht verstehen. (nicht > können)
- b. Ich kann kein Wort verstehen.

(80)a. In diesem Restaurant kann man auch keine Vorspeise bestellen. (können > nicht)

Lechner nimmt an, dass es auch Fälle gibt, in denen die Wurzelmodalverben ambig sind, und die Modalverben können sowohl engen als auch weiten Skopus haben (Lechner, 2013-2014: 3, (29)). Beispiel (80) zeigt, wie sich das Modalverb *müssen* als Wurzelmodalverb paraphrasieren lässt. Dank der zwei Paraphrasierungen kommen zwei Bedeutungen des ursprünglichen Satzes zum Vorschein. Beide Paraphrasen können in einer Situation zutreffen. In (80a) hat das Modalverb Skopus über die Negation, und daher spricht man von einem engen Skopus der Negation. In (80b) hat die Negation weiten Skopus über das Modalverb.

- (81) Wir müssen nichts tun.
 - a. Es war notwendig, nichts zu tun. (müssen > nicht)
 - b. Es war nicht notwendig, etwas zu tun. (nicht > müssen)

Lechner (2018-2019: 3) stellt fest, dass es bestimmte epistemische Modalverben gibt, die immer einen weitesten Skopus erhalten, wie das Modalverb *dürfen*. In (82) wird deutlich, dass das Modalverb Skopus über die Negation haben muss, damit die Paraphrase zu einer

kompatibelen Bedeutung in Bezug auf den ursprünglichen Satz führt (Lechner 2018-2019: 3, (32)).

(82) Sie dürfen nicht kommen.

a. Es dürfte der Fall sein, dass sie nicht kommen.

b. *Es ist nicht der Fall, dass sie kommen dürften.

Zudem erlauben epistemische Modalverben in eingeschränktem Rahmen einen weiten Skopus der Negation, wie Beispiel (83) zeigt (Lechner, 2018-2019: 4, (31)). In (83a) hat das Modalverb Skopus über die Negation, und die Negation hat einen engen Skopus. Im Gegensatz dazu hat in (83b) die Negation einen weiten Skopus über das Modalverb, und die Paraphrase „Es ist nicht notwendig, dass Hans ein Alkoholiker ist“ wird akzeptiert, um den Satz korrekt zu paraphrasieren und die beabsichtigte Bedeutung wiederzugeben.

(83)a. Hans muss nicht informiert gewesen sein, sonst hätte er was dagegen gemacht.

b. Nur weil er gerne Bier trinkt, muss er kein Alkoholiker sein.

Fintel (2006) befasst sich ebenfalls mit der Interaktion zwischen modalen Ausdrücken und der Negation und betrachtet diese Kombination als *fountain of idiosyncratic facts*.

Insbesondere lässt sich vorstellen, dass *may* im Kontext der deontischen Modalität Skopus unter die Negation hat. Andererseits hat *may* im Rahmen der epistemischen Modalität Skopus über die Negation (Fintel, 2006: 10, (35), (36)). Beispiel (84) ist so zu begreifen, dass er keinen Kuchen essen darf, was eine deontische Modalität impliziert, dass das Subjekt verpflichtet ist, sich so zu verhalten, dass er keinen Kuchen isst. Andererseits ist der Satz (85) mit der Interpretation zu verstehen, dass es möglich ist, dass das Subjekt nicht zu Hause ist, und somit wird die epistemische Modalität betont.

(84) „He may not have any cake“ (deontische Modalität)

(in dem Sinn „Es könnte sein, dass er keinen Kuchen hat“)

(85) „He may not be home“ (epistemische Modalität)

(in dem Sinn „Es könnte sein, dass er nicht zu Hause ist“)

Anschließend stellt Fintel (2006) fest, dass *must* im Englischen Skopus über Negation hat, während *müssen* im Deutschen Skopus unter der Negation hat (Fintel, 2006: 10, (37), (38)). Das Beispiel (86a) ist so zu verstehen, dass es obligatorisch ist, dass das Subjekt

keinen Kuchen isst. Konkret hat das Modalverb Skopus über die Negation. Beispiel (86b) zeigt, dass es der Fall ist, dass er nicht zu Hause ist. Sowohl im Beispiel (86a) als auch im Beispiel (86b) hat das Modalverb Skopus über die Negation. Im Gegensatz dazu bedeutet das Beispiel (87a) im Deutschen, dass er nicht zu Hause zu bleiben braucht. In diesem Fall hat die Negation Skopus über das Modalverb *müssen*.

(86) a. „He must not have any cake“

(i) Formale Repräsentation: Er muss nicht haben NPI Kuchen.

(ii) Interpretation: „Er darf keinen Kuchen haben“

b. „He must not be home“

(i) Formale Repräsentation: Er muss nicht sein Haus.

(ii) Interpretation: „Er muss nicht zu Hause sein“

(87) a. Er muss nicht zu Hause bleiben.

Es lässt sich festhalten, dass Sätze, die modalen Ausdrücken enthalten, oft ambig sind. Das besagt aber nicht, dass alle Sätze mit einem Modalverb zwangsläufig eine Ambiguität aufweisen. Anhand von Beispielen wird zudem deutlich, dass die Negation nicht bei allen Modalverben den gleichen Skopus in Bezug auf die Modalität hat. Die Mehrheit der Modalverben wird oft durch weiten Skopus gekennzeichnet. Stattdessen hat die Negation beispielsweise oft einen engen Skopus im Zusammenhang mit dem Modalverb *sollen*, was für andere Modalverben schwierig zu finden ist (Stechow, 2004: 213-215).

(88) Man soll nicht lügen.

In (88) hat die Negation engen Skopus über das Modalverb und wird mit dem Sinn „Aus dem, was zu den menschlichen Grundprinzipien gehört, folgt auch, dass es gut und sinnvoll wäre, wenn man nicht lügt“. Allerdings kann *sollen* auch von außen negiert werden, wie das Beispiel (89) zeigt:

(89) Du sollst nicht flüssig auf Deutsch reden, aber du sollst etwas Deutsch lernen.

4.3.3.2 Beispiele zu den Lesarten

In diesem Unterkapitel werden Beispiele vorgestellt, anhand derer die Lesarten im Rahmen der Negation untersucht werden können. Die Lesarten lassen sich von den Besonderheiten der Modalverben beeinflussen, und es kann festgestellt werden, dass eine Skopusmehrdeutigkeit aufgrund der Existenz eines Modalverbs in Betracht gezogen wird.

Barouni (2018: 61) beobachtet, dass die Negation oberhalb oder unterhalb des Modalverbs interpretiert werden kann. Wichtig ist, dass durch das Vorhandensein des Modalverbs der negative Teil vom existentiellen getrennt wird, wenn die Negation durch eine *kein-Phrase* wahrgenommen wird, wie in (91) (Barouni, 2018: 61). Diese Trennung findet nicht in jeder Lesart statt. In den folgenden Beispielen wird auch kein konkreter Kontext bestimmt.

Trotzdem wird betrachtet, dass nicht jede Lesart kompatibel mit irgendwelchem Kontext oder irgendwelcher Situation erscheint.

(90) Du musst nicht kommen.

Eine mögliche Paraphrase des Satzes ist der Satz (90a).

a. Es ist nicht notwendig, dass du kommst.

Diese Paraphrase beschreibt die *de dicto* Lesart, bei der die Negation weiten Skopus über das Modalverb hat. Es sollte erwähnt werden, dass das Modalverb *müssen* in Verbindung mit der Negation durch *brauchen plus zu Infinitiv* ersetzt werden kann. Das bedeutet, dass (90) synonym zur Aussage „Du brauchst nicht zu kommen“ ist. Die Paraphrase kann in jedem Kontext wahr sein, in dem man nicht verpflichtet ist, irgendwohin zu gehen.

Eine weitere Paraphrase des Satzes (90b) wiedergegeben.

b. #Der Anlass erfordert, dass du nicht kommst.

In der zweiten Paraphrase hat das Modalverb *müssen* Skopus über die Negation und die Negation hat engen Skopus über den Infinitiv *kommen*. Obwohl die Paraphrase grammatisch korrekt ist, übermittelt sie die gewünschte Proposition des Sprechers nicht. Konkret ist sie synonym zu einer Bedeutung, die nicht mit dem Satz (89) kompatibel ist.

Es könnte sein, dass diese Tatsache mit der Besonderheit des Modalverbs *müssen* zusammenhängt. Im Kontext der Negation bedeutet *müssen*, dass man nicht verpflichtet ist, etwas zu tun. Daher sollte die Negation keinen engen Skopus haben und das Modalverb

sollte unter der Negation stehen. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, dass ein Kontext entstehen könnte, in dem man nicht kommen dürfte. In einem solchen Fall würde der Satz wahrscheinlich so formuliert sein: „Du darfst nicht kommen“.

Nächstes Beispiel: (91) Du musst heute keinen Mantel tragen.

Zuerst lässt sich der Satz (91) so paraphrasieren, dass die Paraphrase (91a) entsteht.

a. # Es gibt keinen Mantel, den du heute tragen musst.

Die Paraphrase entsteht mithilfe des existenziellen Ausdrucks *es gibt* und eines Relativsatzes, der sich auf das negierte Element bezieht. Die Negation steht im Hauptsatz, wird mit einer *kein-Phrase* verwirklicht und hat keinen direkten Skopus über das Modalverb. Diese Tatsache vermittelt den Eindruck, dass nur die NP negiert wird. Ebenfalls beschreibt die Paraphrase die *de re Lesart*, wo die Negation Skopus zuerst über den Existenzquantor und dann über das Modalverb hat. Der Existenzquantor hat seinerseits Skopus über das Modalverb. Die Negation hat weiten Skopus, und das Indefinitum hat engen Skopus bezüglich des Modalverbs. Die Negation bezieht sich sowohl syntaktisch als auch semantisch auf das negierte Nomen und hat letztendlich weiten Skopus über das Nomen *Mantel*.

Zudem bringt diese Paraphrase nicht ganz das zum Ausdruck, was man mit dem Satz (91) beabsichtigt. Hier steht der zirkumstantielle Hintergrund des Satzes im Vordergrund. Das bedeutet, dass der Satz im Hinblick auf einen vorliegenden Anlass auf diese Art und Weise paraphrasiert werden kann. Unter Berücksichtigung all dieser Punkte kommt man zum Schluss, dass die Paraphrase (91a) nicht kompatibel mit der gewünschten Proposition in (91) erscheint. Deswegen könnte vielleicht die *de re Lesart* nicht in jeder Kontextmenge auftreten, obwohl sie logisch analysierbar ist.

Die Paraphrase (91a) könnte nicht die beabsichtigte Bedeutung des Satzes (91) sein, denn das würde bedeuten, dass in einem konkreten Raum keine Mäntel bestehen, die heute vom Sprecher angezogen werden müssen. Möglicherweise stimmt diese Lesart nicht mit der ursprünglichen Aussage des Sprechers überein. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, dass ein entsprechender Kontext existiert, in dem der Satz wahr oder mit der Aussage des Sprechers kompatibel wäre.

In der Folge kann der Satz (91) durch eine *gespaltene Lesart* interpretiert werden.

b. Es ist nicht erforderlich, einen Mantel zu tragen.

Diese Paraphrase entsteht aus der Paraphrasierung des Modalverbs *müssen* in dem Sinn *es ist erforderlich* und aus einem Infinitivsatz. Die Negation steht im Hauptsatz und hat weiten Skopus über das Modalverb. Ebenfalls hat sie Skopus zuerst über das Modalverb und dann über den Existenzquantor und das Nomen. Das Modalverb *müssen* hat auch Skopus über den Existenzquantor. Diese Paraphrase kann die gewünschte Proposition eines Sprechers in jedem vorkommenden Kontext wiedergeben.

Im weiteren Verlauf kann der Satz mit einer *de dicto* Lesart interpretiert werden, wo sich die Negation von der Besonderheit des Modalverbs *müssen* beeinflussen lässt.

c. Der Anlass erfordert, dass du keinen Mantel trägst.

In der Paraphrase (91c) kann beobachtet werden, dass sie die gleiche Bedeutung wie der Satz „Du darfst keinen Mantel tragen“ hat. Diese Lesart wird mithilfe der Paraphrase der Bedeutung des Modalverbs formuliert. Die Paraphrase sieht nicht so aus, als ob die ursprüngliche Bedeutung des Satzes wäre, gesetzt den Fall, dass *müssen* in Verbindung mit der Negation die Paraphrase „Du brauchst heute keinen Mantel zu tragen“ liefert. In diesem Fall verwirklicht sich die Negation semantisch auf das Nomen (Penka, 2002: 7). Ebenfalls hat das Modalverb Skopus sowohl über die Negation als auch über den Existenzquantor, und die Negation hat einen engen Skopus über die NP.

Im nächsten Beispiel ist das Modalverb *können* das Matrixverb des Satzes.

(92) Du kannst den Artikel nicht schreiben.

a. Es ist möglich, dass du den Artikel nicht schreibst.

Der Satz (92) kann nur *de dicto* interpretiert werden, wie (92a) beschreibt. Ihre Gestaltung besteht aus einem Hauptsatz und einem Relativsatz. Der Hauptsatz ist eine Paraphrase der Bedeutung des Modalverbs und der *dass*-Nebensatz enthält sowohl die Negation als auch die übrigen Komponenten des Satzes. In diesem Fall lässt sich das Modalverb als *es ist möglich* paraphrasieren, und das Modal hat Skopus zuerst über die Negation und dann über das Nomen. Die Negation hat engen Skopus, und nur mit einem engen Skopus der Negation kann der Satz richtig eine Bedeutung übermitteln.

In der Folge befasse ich mich mit dem Modalverb *wollen*. Das Modalverb *wollen* kann objektiv ausdrücken, dass man den Willen hat, etwas zu tun. Ebenso kann es einen starken Wunsch oder einen Plan ausdrücken. Nun wird untersucht, ob *wollen* im objektiven Gebrauch durch alle drei Lesarten paraphrasiert werden kann.

(93) Mein Sohn will keine Fremdsprache lernen.

- a. *Es gibt keine Fremdsprache, die mein Sohn lernen will. (de re)
- b. #Mein Sohn hat vor, keine Fremdsprache zu lernen. (de dicto)
- c. Die Absicht meines Sohnes ist nicht, eine Fremdsprache zu lernen. (gespalten)

Die Paraphrase (93a) beschreibt die *de re Lesart*. Hier hat die Negation direkt Skopus über den Existenzquantor und das Nomen und dann über das Modalverb. Der Existenzquantor hat auch Skopus über das Modalverb. Diese Paraphrase kann in keinem Kontext die gewünschte Proposition des Sprechers ausdrücken und führt zu keinem kompatibelen Resultat. Zudem konnte keine Situation vorkommen, in der dieser Satz Sinn ergibt, und dank unseres Faktenwissens können wir nicht annehmen, dass es eine Welt gibt, in der keine Fremdsprachen existieren.

Die *de dicto Lesart* in (93b) kann angenommen werden, wenn man einen bestimmten Kontext konstruiert, in dem der Satz erscheinen kann. Nehmen wir zum Beispiel an, dass der Sohn eine negative Erfahrung mit einer Lehrkraft gemacht hat, die eine Fremdsprache unterrichtet. Daher hat der Sohn keine Motivation mehr, eine Fremdsprache zu lernen. In diesem Fall hat das Modalverb Skopus über die Negation und über den Existenzquantor und das Nomen. Die Negation hat weiten Skopus über die NP *eine Fremdsprache*. Es muss jedoch betont werden, dass diese Bedeutung nur in spezifischem Kontext möglich ist.

Zuletzt kann der Satz (93) durch eine *gespaltene Lesart* paraphrasiert werden. In diesem Fall hat die Negation engen Skopus über das Modalverb und dann Skopus über den Existenzquantor und das Nomen. Das Modalverb hat auch Skopus über den Existenzquantor und das Nomen. Diese Paraphrase ist in jeder Situation möglich und drückt die gewünschte Proposition des Sprechers aus.

Ein besonderer Fall von Modalverben sind auch Sätze mit *expletivem es*, bei denen das Subjekt immer engen Skopus in Bezug auf das Modalverb hat. Daher können nicht alle

drei Lesarten als mögliche Interpretationen eines solchen Satzes gelten (Penka, 2002: 8). Zum Beispiel kann der Satz (94) nur mit einer *gespaltenen Lesart* interpretiert werden, und die Negation hat einen weiten Skopus.

(94) Es muss kein Vertrag unterschrieben werden.

a. Es ist nicht erforderlich, dass ein Vertrag unterschrieben wird. (gespalten)

b.*Es gibt keinen bestimmten Vertrag, der unterschrieben werden muss. (de re)

c.*Der Anlass erfordert, dass kein Vertrag unterschrieben wird. (de dicto)

Bei der *gespaltenen Lesart* (94a) zerfällt die Negation in zwei Teile. Die Negation hat einen weiten Skopus, wodurch der gesamte Satz negiert wird und nicht nur eine Komponente. Die *de re* und die *de dicto Lesarten* scheinen hier unmöglich zu sein. In Sätzen mit *expletivem es* wird nur das Modalverb niemals negiert, das es im Skopus eines negativen Quantors steht. Das *expletiva es* hat ebenfalls keine Bedeutung.

Basierend auf den bereits erwähnten Beobachtungen lässt sich schließen, dass Sätze mit Modalverben als ambig charakterisiert werden können, gesetzt den Fall, dass sie mehr als eine Paraphrase ableiten können. Ebenfalls beschreibt die *de re Lesart* nicht immer die natürliche Interpretation des Satzes. Es kann auch festgestellt werden, dass bei Sätzen mit Modalverben, die von einem n-Wort begleitet werden, die Negation so verstanden wird, dass sie sich auf das Modal bezieht. Schlussendlich wäre es sinnvoll, Sätze mit Modalverben anhand ihres Gebrauchs zu beurteilen.

4.3.3.3 Modalverben und Negation: zusätzliche Aspekte

Wenn man die Negation bei Modalverben untersucht, ist es wichtig, auch die Begriffe *deontischer* und *zirkumstantieller Hintergrund* zu berücksichtigen. Die Wirkung der Negation kann je nach Hintergrund und Gebrauch des Modalverbs unterschiedlich sein. Stechow (2004) stellt *zirkumstantielle Modalität* folgendermaßen dar: „Wenn der Hintergrund aus den gerade relevanten Umständen besteht“. *Zirkumstantielle Modalität* bezieht sich auf objektiv geltende Gesetze (Stechow, 2004: 199). *Zirkumstantielle Modalität* ist immer unpersönlich und kontextabhängig. Ein *zirkumstantieller Hintergrund* besteht ebenfalls aus heterogenen, aber einschlägigen Fakten (Stechow, 2004: 207).

Stechow (2004:199) beobachtet deontische Hintergründe als „was das Gesetz befiehlt, was Gottes Wille ist, was mein Marschbefehl besagt, was der Senat beschlossen hat usw.“. Zudem spricht man von einer *deontischen Modalität*, wenn der Hintergrund aus einem bestehenden Gesetz oder einer Verpflichtung irgendwelcher Art besteht (Stechow, 2004: 199). In den folgenden Beispielen hat die Negation einen weiten Skopus.

(95) Der Fahrer musste während COVID keine Maske tragen.

a. Es ist nicht notwendig, dass der Fahrer während COVID eine Maske trägt.

(96) Orchideen können hier nicht wachsen.

a. Es ist nicht möglich, dass Orchideen hier wachsen.

(97) Peter kann kein Instrument spielen.

a. Peter ist nicht fähig, ein Instrument zu spielen.

Der Satz (95) wird so verstanden, dass „es kein Gesetz gibt, gemäß dem Fahrer während COVID eine Maske tragen“, was gleichbedeutend mit „Es ist keine rechtliche Notwendigkeit, dass Fahrer während COVID eine Maske tragen“. Daraus folgt, dass es sich um eine deontische Modalität geht, gesetzt den Fall, dass der Hintergrund der Situation hier aus einem bestehenden Gesetz besteht und folglich keine Verpflichtung für Fahrer während COVID besteht.

Der Satz (96) tritt in einem zirkumstantiellen Hintergrund auf, in dem Orchideen anhand der Umstände hier nicht wachsen. Diese Formulierung zeigt, dass das Modalverb *kann* die Möglichkeit markiert. Im Gegensatz dazu markiert das Modalverb *kann* in (97) die Fähigkeit des Sprechers, was hier aufgrund der markierenden Negation die Unfähigkeit darstellt, ein Instrument zu spielen.

In allen drei Beispielen bezieht sich die Negation auf das Modalverb, und sie kann nicht unter dem Modal stehen. Konkret hat die Negation einen weiten Skopus. Trotzdem können Fälle existieren, in denen die Negation unter dem Modalverb steht. Das hängt auch von dem Kontext ab. Damit ist gemeint, dass die Negation sich nicht direkt auf das Modalverb beziehen kann, wenn konkrete Beispiele konstruiert werden (Penka, 2002: 10).

(98) Man kann in Athen auch kein Auto fahren.

Für den Satz (98) nehmen wir eine Situation an, in der man mit jemandem über die Verkehrsmittel in Athen spricht. Der Sprecher stellt seinem Gesprächspartner die verschiedenen Verkehrsmittelmöglichkeiten vor. Daraus folgt, dass es auch möglich ist, in Athen dank der Bahn- und Busverbindungen kein Auto zu fahren. Der Satz (98) kann daher als „Es ist auch möglich, in Athen kein Auto zu fahren“ interpretiert werden. Hier handelt es sich um einen engen Skopus der Negation bezüglich des Modalverbs, und das Modalverb hat Skopus sowohl über die Negation als auch über den Existenzquantor. Natürlich trägt auch das Vorhandensein des Adverbs *auch* zu dieser Interpretation bei.

Ein besonderer Fall ist auch das Modalverb *brauchen*. *Brauchen* kann nur in einem negativen Kontext das Modalverb *müssen* ersetzen. Deswegen muss auch ein negatives Polaritätselement im Satz vorkommen (Penka, 2002: 10). Ein Beispiel dafür sind die Sätze (99a) und (99b). Man kann beobachten, dass der Satz (99a) vollkommen grammatisch ist, während der Satz (99b) als ungrammatisch zu markieren ist.

(99a) Heute regnet es nicht. Daher brauchst du keinen Regenschirm mitzunehmen.

(99b) *Heute regnet es. Daher brauchst du einen Regenschirm mitzunehmen.

In (99a) steht die Negation über dem Modalverb. Laut Penka muss das Modalverb *brauchen* im Skopus der gespaltenen Negation stehen, wenn das n-Wort der einzige mögliche NP-Lizenzierer im Satz ist. Konkret kann der Satz (99a) nicht *de re* paraphrasiert werden, als „Es gibt keinen (bestimmten) Regenschirm, den du brauchst mitzunehmen“.

Die Interpretation des ursprünglichen Satzes kann nicht so sein, auch wenn man eine Situation annimmt, wo es keine konkreten Regenschirme zur Verfügung stehen, die mitgenommen werden können. In der Folge kann der Satz (99a) nicht als „Es ist notwendig / erforderlich, dass du keinen Regenschirm mitnimmst“ paraphrasieren werden.

Die *de re Lesart* des Satzes drückt nicht die gewünschte Proposition des Sprechers aus.

Andererseits scheint die *gespaltene Lesart* die einzige Interpretation des Satzes zu sein, die bedeutet „Es ist nicht notwendig / erforderlich, einen Regenschirm mitzunehmen“. Konkret kann der Satz nur mit Skopus der Negation über das Modalverb *brauchen* interpretiert werden. Hier hat die Negation Skopus zunächst über *brauchen* und dann über den Existenzquantor und das Nomen, wobei sie einen weiten Skopus über das Modal hat.

Bei der Untersuchung von Modalverben tritt auch die *Negationsanhebung* auf. Penka (2002: 11) stellt fest, dass „bei Negationsanhebung die Negation sich semantisch auf die eingebettete Proposition bezieht, obwohl syntaktisch das übergeordnete Verb negiert ist“. Zudem ist die *Negationsanhebung* auf eine bestimmte Klasse von Verben beschränkt (Penka, 2002: 11). Die Sätze in ((100)) sind gleichbedeutend, wenn sie als Komplement einen finiten Satz nehmen.

(100a) Ich will nicht, dass du Alkohol trinkst.

(100b) Ich will, dass du keinen Alkohol trinkst.

Schließlich können die Modalverben in jeder vorkommenden Lesart von einem *epistemischen Hintergrund* begleitet werden. Der Begriff *epistemischer Hintergrund* kommt von *epistemein* bzw. *verstehen, wissen* her, und ein epistemischer Hintergrund ist auch ein realistischer Hintergrund (Stechow, 2004: 147). Penka (2002: 11) stellt fest, dass *können* oder *müssen* ausdrücken können, dass „eine Proposition mit den Informationen, die dem Sprecher vorliegen, verträglich ist. Die Möglichkeit oder die Notwendigkeit, aus den epistemischen Voraussetzungen einen Schluss zu ziehen, kann negiert werden.“

(101) Nur weil Peter Fußball mag, muss er kein Fußballspieler werden.

(102) Maria hat die Wahrheit nicht sagen können.

Der Satz (101) besagt, dass aus der Tatsache, dass Peter gerne Fußball spielt, nicht folgt, dass Peter ein Fußballspieler wird. Ebenfalls bedeutet der Satz (102), dass aus dem Wissen des Sprechers folgt, dass Maria die Wahrheit nicht gesagt hat. Insbesondere im Hinblick auf Satz (101) kann betont werden, dass bei epistemisch verstandenem *müssen* die Negation in der Regel engen Skopus in Bezug auf das Modalverb hat. Hingegen hat bei epistemisch verstandenem *können* die Negation weiten Skopus bezüglich des Modalverbs (Stechow, 2004: 215). Zudem kann die Negation auch unterhalb eines epistemischen Modalverbs stehen, wie Beispiel (103) zeigt (Penka, 2002: 12).

(103) Maria muss keinen Freund haben.

(Sonst wäre sie nicht auf der Such nach einem neuen Freund.)

4.4 Einige Beobachtungen

Anhand der genannten Beispiele lässt sich zusammenfassen, dass nicht jeder Satz, der eine Art der Negation enthält, zu drei verschiedene Lesarten führen kann. Es gibt Fälle, in denen verschiedene Paraphrasen auftreten können und diese synonym zu verschiedenen Bedeutungen sind. Die Entstehung solcher Paraphrasen trägt zur Ambiguität eines Satzes bei. In Bezug auf die Ambiguität kann festgehalten werden, dass Modalverben und opake Verben in der Regel Ambiguität ausdrücken können. Die jeweilige Lesart hängt stark von ihrem Skopus ab und beeinflusst den Sinn des Satzes.

Weiteres betont Penka (2002), dass die Negation in den natürlichen Lesarten der meisten Beispiele sich auf das Verb bezieht, wobei das Objekt *de dicto* verstanden wird. Die drei möglichen Lesarten weisen darauf hin, dass die syntaktische Position der Negation semantisch eine andere Stelle im Satz haben kann. Es wurde berücksichtigt, dass der Skopus der Negation die Interpretation eines Satzes beeinflusst.

In der Diskussion über die Lesarten der Negation spielt die Art des Verbs eine bedeutende Rolle, während die spezifischen Anforderungen, die ein Verb erfüllen muss, stark den Sinn des Satzes beeinflussen können. Dabei ist zu beachten, dass auch Ähnlichkeiten zwischen den Kategorien der Verben diskutiert werden können. Eine Gemeinsamkeit zwischen Modalverben und opaken Verben besteht darin, dass eingebettete n-Wörter *de re* interpretiert werden, wenn die Negation den Skopus über das Verb hat (Penka, 2002: 15). Zudem neigen beide Kategorien zur Ambiguität.

Bei der Untersuchung mit den Lesarten können auch einige Beobachtungen in einer informellen Liste festgehalten werden. In Bezug auf die *de re Lesart* konnte festgestellt werden, dass die Negation oft auf das Nomen bezieht, auf das sie syntaktisch wahrgenommen wird. Bei der *de dicto Lesart* handelt es sich häufig um einen engen Skopus der Negation. Man konnte beobachten, dass sich in der *de dicto Lesart* der Skopus der Negation sowohl auf das Verb als auch auf das Nomen beziehen kann. Unabhängig von der syntaktischen Position, an der die Negation syntaktisch realisiert wird, wirkt sie meistens sehr begrenzt und wird semantisch nur an einer Stelle im Satz wahrgenommen. Dennoch kann die *de dicto Lesart* durch einen weiten Skopus der Negation beschrieben werden.

Des Weiteren stellt Penka (2002: 6) fest, dass die Negation im Rahmen einer *gespaltenen Lesart* nur durch ein Wort wahrgenommen wird. Anhand von Beispielen wird überprüft, dass die syntaktisch erscheinende Negation, die durch eine *kein-Phrase* realisiert wird, in der Paraphrase durch Zerfallen durchgeführt wurde. In der *gespaltenen Lesart* hat die Negation in der Regel Skopus über das Verb. Gemäß McNally und Stechow können negative Indefinita kohäsiv interpretiert werden und sind in der Lage, die gewünschte Proposition des Satzes auszudrücken (Penka, 2002: s.18).

Die genannten Thesen und meine persönlichen Beobachtungen können aber nicht verallgemeinert werden. Wir haben geprüft, dass der jeweilige Satz anhand des Verbs - unabhängig von der Kategorie- eine unterschiedliche Herangehensweise fördert, um die gewünschte Proposition wiederzugeben. Das nächste Kapitel behandelt den Zusammenhang zwischen n-Wörtern und Negativpolaritätselementen.

5 N-Wörter in Zusammenhang mit Negativpolaritätselementen

In diesem Kapitel wird die Untersuchung von n-Wörtern im Zusammenhang mit Negativpolaritätselementen (*NPIs*) vorgenommen. Daher wäre es sinnvoll, zunächst die *NPIs* zu definieren und zu analysieren. Die Untersuchung erfolgt dabei hinsichtlich ihrer Lizenzierung, Zuordnung und Darstellung ihrer Eigenschaften.

5.1 Negativpolaritätselemente

Um den Begriff *Negative Polaritätselemente* zu verstehen, stelle ich die Definition aus dem Skriptum von Lechner (2018-2019) vor, „Negative Polaritätselemente sind Ausdrücke, die nur in Kontexten mit negativer Polarität vorkommen. Die Polarität eines Satzes spiegelt wieder, ob der Satz logische Eigenschaften einer positiven oder einer negativen Aussagen besitzt“. Sätze mit negativer Polarität werden durch Ausdrücken wie *nicht, niemand, keiner, niemals* oder *nirgendwo* gebildet (Lechner 2018-19: 4).

NPIs sind Wörter, die Negation hervorrufen können, jedoch nicht in der Lage sind, eigenständig eine Negation zu bilden. Sie erfordern vielmehr ein zusätzliches negatives Element. Im Englischen zählen zu den *NPIs* Wörter wie *hardly ever* oder *any* (Zeijlstra,

2016: 247). Ein Beispiel ist der Satz (104a). Dieser Satz würde als ungrammatisch gelten, wenn kein negativer Marker vorhanden wäre, wie (104b) zeigt. NPIs müssen stets von einem n-Wort begleitet werden, um einen grammatisch korrekten negativen Satz zu bilden.

(104a) We didn't buy any flowers yesterday.

(i) Formale Repräsentation: Wir AUX nicht kauften NPI Blumen gestern.

(ii) Interpretation: „Wir kauften gestern keine Blumen“

(104b) *We did buy any flowers yesterday.

(i) Formale Repräsentation: Wir AUX kauften NPI Blumen gestern.

(ii) Interpretation: „Wir kauften Blumen gestern“

Im Deutschen werden Wörter wie *jemals* oder *sonderlich* als NPIs klassifiziert.

(105a) Das kommt mir nicht sonderlich logisch vor.

(105b)* Das kommt mir sonderlich logisch vor.

Lechner (2018-2019: 5) stellt fest, dass im Deutschen als NPIs die Phrasen *auch nur ein NP* und *brauchen plus Infinitiv*, das Adverb *auch nur einmal* und viele Idiome, wie *nicht ausstehen können* verwendet werden (Lechner, 2018-19: 5, (33), (34), (35), (36)).

(106) a. Ich glaube nicht, dass der Wagen sich auch nur einen Zentimeter bewegt hat.

b. Kein Wagen hat sich auch nur einen Zentimeter bewegt.

c. *Der Wagen hat sich auch nur einen Zentimeter bewegt.

(107) a. Ich glaube nicht, dass Peter das Buch zu lesen braucht.

b. Peter braucht das Buch nicht zu lesen.

c. Keiner braucht das Buch zu lesen.

d. *Peter braucht das Buch zu lesen.

e. *Jeder braucht das Buch zu lesen.

(108) a. Peter hat den Raum nicht auch nur einmal betreten. (monoton fallend)

b. Kein Gast hat den Raum auch nur einmal betreten.

c. Niemand hat den Raum auch nur einmal betreten.

d. *Peter hat den Raum auch nur einmal betreten. (monoton steigend)

e. *Ein Gast hat den Raum auch nur einmal betreten.

f. *Jeder Gast hat den Raum auch nur einmal betreten.

g. *Viele / die meisten Gäste haben den Raum auch nur einmal betreten.

(109)a. Maria konnte ihn nicht ausstehen.

b. Niemand konnte ihn ausstehen.

c. *Maria konnte ihn ausstehen.

d. *Alle konnten ihn ausstehen.

5.2 Die Lizenzierung von NPIs

5.2.1 Die Zuordnung von NPIs

NPIs können nicht einfach in jedem Kontext auftreten. Konkret müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden, damit sie in einem Satz erscheinen und einen grammatisch korrekten Satz bilden können. Außerdem beschränken sich NPIs nicht nur auf negativ markierte Kontexte, sondern können in Kontexten auftreten, wie zum Beispiel in „Irene hardly likes any movies“ (Zeijlstra, 2016: 247-248).

Zeijlstra (2016: 248) behauptet, dass die Negation in allen Sprachen durch verschiedene Ebene getrennt werden kann. Die höchste Ebene der Negation wird als *true Negation* bezeichnet und betrifft das negative Adverb *nicht* im Deutschen bzw. *not* im Englischen. Die nächste Ebene der Negation umfasst n-Wörter wie *niemand*, *nichts* und *nein* im Deutschen sowie *nobody*, *nothing* und *no* im Englischen.

Eine weitere Ebene der Hierarchie der Negation ist die *DE-Struktur*¹⁴, in der NPIs auftreten. Ein Beispiel dafür ist die Relation zwischen den Sätzen (110a) und (110b). Angesichts der Tatsache, dass der erste Satz ein n-Wort enthält und dass der Satz (110a) als wahr gilt, kann man daraus schließen, dass auch der Satz(110b) zwangsläufig als wahr betrachtet wird. Im Beispiel (110b) wird das n-Wort *niemand* als NPI behandelt.

¹⁴Eine DE-Struktur beschreibt die Beziehung zwischen zwei Sätzen, wonach der erste Satz auch den Sinn bzw. die Bedeutung des zweiten Satzes haben kann. Der erste Satz bringt nämlich den zweiten Satz mit sich. Diese Beziehung kann aber nicht umgekehrt gelten.

(110a) Niemand hat einen Kuli dabei.

(110b) Niemand hat einen roten Kuli dabei.

Die NPIs können je nach dem Kontext als schwach, stark und superstrakt charakterisiert werden. Schwache NPIs sind in allen DE-Kontexten zulässig. Starke NPIs treten nur in *antiadditiven Kontexten*¹⁵ auf, während superstarke NPIs immer mit einem negativen Marker verbunden werden (Zeijlstra, 2016: 248).

5.2.2 Die Eigenschaften von NPIs

NPIs besitzen bestimmte Eigenschaften, die es ihnen erlauben, nur in bestimmten Kontexten vorzukommen. Erstens können NPIs nur in negativen Kontexten verwendet werden. Zudem sind sie stets von syntaktischen und lexikalischen Bedingungen begleitet, die sie zwingen, ausschließlich in negativen Kontexten aufzutreten (Zeijlstra, 2016: 250).

Semantisch betrachtet unterscheiden sich NPIs von einfachen negativen Indefinita. Ein anschauliches Beispiel dafür sind die Sätze (111a) und (111b). Beispiel (111a) gibt an, dass der Sprecher zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Bereich kein Obst gekauft hat. Beispiel (111b) hingegen gibt an, dass der Sprecher nirgendwo Obst gekauft hat. Im Englischen werden Sätze mit *any* als starke NPIs zugeordnet und darüber hinaus wird angenommen, dass der zweite Satz den ersten Satz impliziert. Eine umgekehrte Relation zwischen den beiden Sätzen besteht nicht.

(111a) I didn't buy fruits.

(i) Formale Repräsentation: Ich AUX nicht kaufte Obst.

(ii) Interpretation: „Ich kaufte kein Obst“

(111b) I didn't buy any fruits.

(i) Formale Repräsentation: Ich AUX nicht kaufte NPI Obst.

(ii) Interpretation: „Ich kaufte kein Obst“

¹⁵ Laut Zeijlstra werden „antiadditive Kontexte“ wie Folgendes interpretiert. Beispielsweise kann die NP „kein Student“ als „antiadditiv“ interpretiert werden, wenn man über eine Relation zwischen zwei Sätzen spricht. Wenn für A gilt: Kein Student trinkt oder raucht und für B gilt: Nicht jeder trinkt und nicht jeder raucht, dann enthält Satz A auch den Sinn des Satzes B. Diese Relation wird unter dem Begriff „antiadditive Kontexte“ untersucht.

Im nächsten Beispiel kann festgehalten werden, dass das Adverb *sonderlich* semantisch eine wesentliche Rolle spielt und den Sinn des Satzes beeinflusst. Der Satz (112a) drückt aus, dass der Sprecher eine Tatsache, ein Verhalten oder im Allgemeinen etwas als nicht logisch beurteilt. Der Satz (112b) gibt hingegen an, dass der Sprecher etwas nicht besonders logisch findet. Das Adverb verstärkt den negativen Sinn des Satzes und unterstreicht die Tatsache, dass das Geschehene als unlogisch betrachtet wird. Konkret kann der zweite Satz die Bedeutung des ersten Satzes enthalten, aber nicht umgekehrt.

(112a) Das kommt mir nicht logisch vor.

(112b) Das kommt mir nicht sonderlich logisch vor.

Es kann festgestellt werden, dass die Relation zwischen den Sätzen nicht gelten würde, wenn es keine Negation gäbe. Folglich lässt sich der Satz semantisch von der Existenz der Negation beeinflussen. Laut Giannakidou können zudem nicht alle NPIs als Indefinita betrachtet werden, beispielsweise *either* und *need* im Englischen sowie *sonderlich* im Deutschen sind keine Indefinita. Hierbei geht es um einen Unterschied zwischen NPIs, die in DE-Strukturen auftreten, und solchen, die nicht in DE-Strukturen erscheinen (Zeijlstra, 2016: 251).

Außerdem werden NPIs unter einem syntaktischen und lexikalischen Aspekt berücksichtigt. Zeijlstra (2016: 252) stellt fest, dass Sätze im NPI-Rahmen aufgrund syntaktischer oder lexikalischer Beschränkungen als ungrammatisch gelten können. Zudem müssen NPIs bestimmte syntaktische und lexikalische Voraussetzung erfüllen, wonach NPIs immer einen mindestens halbnegativen Operator enthalten müssen. Das NPI übt Einfluss auf die Negation aus. Konkret bewegt sich die Negation zu einer höheren Position, und die Negation kann auch in anderen Elementen integriert werden. Wenn die Negation eingebettet ist, kann man sie nicht so leicht im Satz erkennen. Zum Beispiel ist *a few* nicht so eindeutig erkennbar, wie zum Beispiel *not many* (Zeijlstra, 2016: 252).

Lechner (2018-19: 3) beobachtet, dass die Position eines negativen Ausdrucks im Satz nicht frei ist, sondern klar definierten strukturellen Bedingungen unterliegt, wie die Kontraste in (113) und (114) belegen.¹⁶ Anhand der Beispiele lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die Negation stets dem NPIs vorangehen muss. Daraus ergibt sich die

¹⁶Im Lechners Skriptum (2018-2019) steht, dass diese Einschränkung zu der Struktur der NPIs nicht präzise genug ist. Eine bessere vorgeschlagene Bedingung verlangt, dass die Negation das NPI auf LF k-kommandiert.

Bedingung, dass die Negation dem NPI vorangehen muss. Das erklärt auch, warum die Sätze (113c) und (114b) ungrammatisch sind. (Lechner 2018-2019: 3, (37), (38)).

(113) a. Ich glaube, dass niemand überhaupt etwas gemerkt hat.

b. Ich glaube nicht, dass überhaupt jemand etwas gemerkt hat.

c. *Ich glaube, dass überhaupt jemand nichts gemerkt hat.

(114) a. Niemand hat diesen Raum jemals betreten.

b. *Jemals hat diesen Raum niemanden betreten.

In diesem Punkt lassen sich zusammenfassend folgende Ergebnisse festhalten: NPIs bilden keine einheitliche, homogene Klasse. Auch das Verhalten von n-Wörtern unterscheidet sich von dem von NPIs. Im Vergleich zu NPIs verhalten sich n-Wörter auf andere Weise. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es momentan so aussieht, als könnten n-Wörter als eine Art von NPIs betrachtet werden, die sich jedoch von einfachen NPIs unterscheiden.

5.3 Die Analyse der n-Wörter als NPIs

Doris Penka (2002) erwähnt, dass gemäß der Theorie von Stechow (1992a) und Stechow & Geuder (1997) n-Wörter nicht als negative Quantoren behandelt werden sollten, sondern als NPIs, die mit einer abstrakten Negation einhergehen (Penka, 2002: 2). Auf Grundlage dieser These versuche ich im nächsten Kapitel *kein*-Phrasen als NPIs zu behandeln. Dabei wird eine mögliche Interpretation der n-Wörter als negative Quantoren berücksichtigt.

5.3.1 *kein*-Phrasen

Kein-Phrasen sind ein bedeutender Teil der n-Wörter des Deutschen. Um diese negierten Phrasen zu untersuchen, müssen ein paar Faktoren berücksichtigt werden. Diese Faktoren hängen sowohl mit der syntaktischen Rolle der *kein*-Phrase als auch mit dem Matrixverb des Satzes zusammen.

Bisher wurde behauptet, dass n-Wörter aus der Negation *nicht* und ihrem Pendant stammen. Das besagt unter anderem, dass *kein* aus *nicht* und *ein* besteht. Demzufolge nehmen wir an, dass dieses Zerfallen bei n-Wörtern stattfindet. Diese Annahme führt in

eine ausweglose Situation, wenn man n-Wörter als negative Quantoren behandelt. Gesetzt den Fall, dass negative Quantoren als Einheit funktionieren. Deswegen könnte man zur These neigen, dass n-Wörter als NPIs behandelt werden können, obwohl sie nicht auf die gleiche Art und Weise funktionieren.

5.3.1.1 Analyse von *kein*-Phrasen

Kein-Phrasen können als Prädikatsnomina verwendet werden, wenn das Matrixverb des Satzes das Kopula *sein* ist. Dabei ist zu betonen, dass das Verb *sein* semantisch leer ist. Konkret liefert das Verb *sein* immer eine leere Menge. Darüber hinaus lässt sich die Phrase *keine Studentin* durch das Phänomen der *Lexikalischen Dekomposition* als *nicht eine Studentin* verstehen. Diese Phrase kann so interpretiert werden, dass sie die Eigenschaft ausdrückt, dass Maria mit keiner Studentin identisch ist und folglich keine Studentin ist. Dieser Syllogismus ist wahr, wenn man annimmt, dass das Verb semantisch leer ist.

(115) Anna ist keine Studentin.

Das Verb *sein* ist nicht das einzige semantisch leer Verb im Deutschen. Dazu gehören auch die Verben *werden* und *bleiben*. Im Einzelnen bedeutet *werden*, dass ein Individuum eine Eigenschaft neu erhält, während *bleiben* besagt, dass ein Individuum eine Eigenschaft nicht verliert. (Penka, 2002: 17).

(116) Peter wurde kein Arzt.

(117) Peter blieb kein Angestellter.

Der Satz (116) bedeutet, dass Peter zu einem früheren Zeitpunkt möglicherweise Arzt war, aber dass das nicht mehr gilt. Im Gegensatz dazu besagt Satz (117), einerseits, dass Peter vielleicht in der Vergangenheit Angestellter war, aber jetzt nicht, und andererseits, dass Peter als Individuum nie ein Angestellter war, sondern immer direkt als Chef tätig war. Diese unterschiedlichen Interpretationen der Sätze ergeben sich aufgrund der Existenz der Negation. Die eingebettete Negation beeinflusst die Bedeutung der Verben, wobei der Skopus der Negation in beiden Fällen über dem jeweiligen Nomen liegt (Penka, 2002:17).

Die korrekte Bedeutung der Beispiele wird nur ersichtlich, wenn man annimmt, dass die Negation syntaktisch vor dem Nomen auftritt, aber semantisch an anderer Stelle realisiert

wird. Das bedeutet erstens, dass die Negation in zweite Teile zerfällt, und zweitens dass durch Negationsabspaltung das Verb negiert wird. Auf diese Weise können die Indefinita eine positive Eigenschaft ausdrücken, und die Negation hat Skopus über das Verb.

(116a) Es ist nicht der Fall, dass Peter ein Arzt wurde.

(117a) Es ist nicht der Fall, dass Peter ein Angestellter blieb.

Kein-Phrasen könnten auch in existentiellen Aussagen¹⁷ untersucht werden.

(118) Im Wald gibt es keine Eisbären.

Angenommen wird, dass die Negation in diesem Satz Skopus über das Nomen *Eisbären* hat und dass die *kein-Phrase* als ein negativer Quantor zu behandeln ist. Somit lässt unter diesem Satz verstehen, dass es im Wald Individuen gibt, die die Eigenschaft, ein Eisbär zu sein, nicht besitzen. Allerdings wird die Existenz von Eisbären nicht ausgeschlossen.

(118a) Im Wald gibt es Individuen, die die Eigenschaft, ein Eisbär zu sein, nicht beherrschen.

Im Gegensatz dazu kann der Satz auf verschiedene Weise interpretiert werden, wenn der Skopus der Negation über dem Verb steht. Die Negation kann sich auf das existenzbehauptete Verb beziehen, nur wenn sie in zwei Teile zerfällt. Dann drückt der Satz die gewünschte Proposition aus, dass im Wald keine Eisbären existieren. Wenn die zwei möglichen Deutungen des Satzes berücksichtigt werden, kann behauptet werden, dass *kein-Phrasen* zu Schwierigkeiten führen können, wenn sie als negierte Quantoren behandelt werden (Penka, 2002: 18-19).

(118b) Im Wald gibt es nicht ein Individuum, das ein Bär ist.

Lechner (2018-2019: 8) beobachtet, ob *kein-Phrasen* als *Existenzquantor* oder als *Allquantor* zu behandeln werden sollen. Es werden zwei mögliche Interpretationen für eine negative QP, die mit *kein* gebildet wird, vorgeschlagen. Die erste Möglichkeit stellt die *kein NP* als einen Allquantor vor, der die Negation im Skopus hat. Andererseits kann *kein NP* als einen Existenzquantor im Skopus der Negation interpretiert werden (Lechner 2018-2019: 8, (49)).

¹⁷Laut Penka (2002) gilt, „ein weiterer Kontext, in denen man Indefinita gerne als Eigenschaften interpretieren möchte, sind existentielle Aussagen.“

(119) Kein Fisch fliegt.

a. „Für alle Fische gilt, dass sie nicht fliegen“ (Allquantor)

b. „Es ist nicht der Fall, dass ein Fisch fliegt“ (Existenzquantor)

Beide Paraphrasen sind äquivalent und scheinen die ursprüngliche Bedeutung des Satzes auszudrücken. Die Frage, die sich jedoch stellt, ist, ob die beiden Paraphrasen semantisch voneinander unterschieden werden können. Wenn man die Strukturbäume der beiden Paraphrasen in Anspruch nimmt, fällt auf, dass die *kein NP* als Allquantor in einer höheren Position als die Negation *nicht* steht. Hierdurch entsteht die Bedeutung, dass „alle Fische nicht fliegen“. Im Satzbau der zweiten Paraphrase steht die Negation in einer höheren Position als der Existenzquantor, und ergibt sich die Bedeutung „Nicht ein Fisch fliegt“.

Diese Überlegung kann nur verstanden werden, wenn ein weiterer Operator hinzugefügt wird, wie im Beispiel (120). Der Satz kann in zwei Paraphrasen interpretiert werden. Die Paraphrase (120a) ist als die natürlichste Interpretation des Satzes zu verstehen. In diesem Fall hat die Negation weitesten Skopus über das Modalverb, der Existenzquantor hat engsten Skopus, und *möglich* befindet sich in der Mitte (Lechner 2018-2019: 9, (51)).

(120) Maria kann keinen Fisch essen.

a. „Es ist nicht möglich, dass Maria einen Fisch isst“

b. „Es ist möglich, dass Maria keinen Fisch isst“.

In der Paraphrase (120b) hat das Modalverb Skopus über die Negation und den Existenzquantor, während die Negation engen Skopus über den Existenzquantor hat. Beispiel (120a) kann so begriffen werden, dass auf der abstrakten Ebene der LF der Operator durch QR bewegt werden kann. Dadurch führt eine ähnliche Operation dazu, dass die Negation weitesten Skopus, das heißt Skopus über das Modalverb, erlangt. Wenn angenommen wird, dass die *kein NP* als Allquantor zu behandeln ist, wäre unklar, welche Skopusabfolge bestehen könnte, die der Bedeutung von (120a) entspricht.

Die folgende Paraphrase berücksichtigt die Annahme, dass *kein NP* als Allquantor behandelt wird. In diesem Fall scheint es so, als würde (120c) nicht die gewünschte Bedeutung des ursprünglichen Satzes ausdrücken. Sie verbietet lediglich, dass Maria alle Fische isst, was nicht dem entspricht, was (120) ausdrückt (Lechner 2018-2019: 9(51)).

(120c) „Es ist nicht möglich, dass Maria alle Fisch isst“.

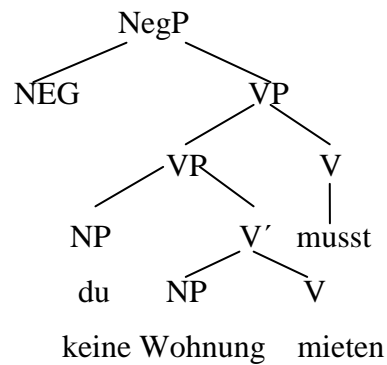
Diese Beobachtungen könnten als Evidenz gelten, dass *kein NP* auf *Existenzquantoren* und nicht auf *Allquantoren* basieren könnte. Anhand der Beispiele (119) und (120) scheint es möglich zu sein, dass *kein-Phrasen* eine vollkommen kompatible Paraphrase geben können, wenn sie als *Existenzquantor* interpretiert werden. Trotzdem kann auch festgehalten werden, dass in Beispielsätzen wie (115), (116) und (117) dieser Ansatz nicht ausreicht, um die Bedeutung des Satzes zu interpretieren.

Stechow (1992a, Abschnitt 8.7) stellt eine weitere Annäherung zum Thema dar: N-Wörter in kohäsiven Konstruktionen markieren das Vorhandensein einer abstrakten Negation, obwohl die Negation scheinbar an der falschen Stelle steht. Es wird angenommen, dass es im Deutschen für die Negation eine funktionale NegP gibt, die entweder mit der Negationspartikel *nicht* oder mit einer abstrakten *NEG* besetzt sein kann. Daher tragen n-Wörter das Merkmal [+neg]. Eine abstrakte Negation kann nur dann erscheinen, wenn der höchste indefinite Term ihrem Skopus das Merkmal [+neg] gibt (Penka, 2002: 42).

Zusätzlich verweisen n-Wörter die Negation darauf. Das heißt, dass die Bedeutung eines negativen Indefinitums die gleiche ist wie die Bedeutung des entsprechenden positiven Ausdrucks. Gemäß dieser Annahme hat *kein* das Merkmal [+neg], das von einer abstrakten Negation *NEG* lizenziert sein muss. N-Wörter treten im Kontext einer abstrakten Negation auf und unterscheiden sich von NPIs. Zum Beispiel kann die Negation in einem Satz, der ein n-Wort enthält, nicht offen durch *nicht* ausgedrückt werden, sondern nur abstrakt. Wenn ein Satz mehrere indefinite Ausdrücke enthält, wird nur der höchste Ausdruck negativ markiert.

Stechow (1992a) interpretiert die Negation als eine Konstituente, die mit anderen Elementen im Satz unterschiedliche Skopusrelationen eingehen kann, wo das negative Merkmal bestimmte Anforderungen an die Struktur des Satzes stellt (Penka, 2002:42-43). Beispiel (121) zeigt, dass die Negation nicht an der Stelle interpretiert werden kann, an der sie morphologisch markiert ist. In Stechows Analyse liegt der Schwerpunkt auf der syntaktischen Position der Negation und der Position, an der sich die Negation wirklich verwirklicht.

(121) weil du keine Wohnung mieten musst



Im Gegensatz zu Stechow legt Ladusaw (1992) den Schwerpunkt auf die Semantik und nicht auf die rein syntaktische Relation zwischen n-Wörtern und *NEG*. Penka (2002) sieht die NPI-Analyse als alleinige Interpretationsmöglichkeit an, die in einfachen Fällen zum gleichen Ergebnis führt, wie die Analyse der n-Wörter als negative Quantoren (Penka, 2002: 44)

Ein besonders interessanter Fall, der zur Vertiefung dieses Thema beitragen kann, ist der Fall von idiomatischen Redewendungen und wie sie sich im Rahmen der Negation verhalten. Diesem Aspekt werde ich mich im nächsten Kapitel widmen.

5.3.2 Der Fall von Idiomatischen Redewendungen

Wenn die Rede von *Idiomatizität* ist, spricht man über eine Beziehung zwischen der *phraseologischen Bedeutung*¹⁸ und der *wörtlichen Bedeutung*¹⁹ eines ganzen Ausdrucks. Burger (2010: 30) definiert: „Wenn überhaupt eine Diskrepanz zwischen der phraseologischen Bedeutung und der wörtlichen Bedeutung des ganzen Ausdrucks besteht, dann ist der Ausdruck idiomatisch im semantischen Sinn“.

Penka stellt Idiome als metaphorische Ausdrücke dar, die semantisch nicht wortwörtlich zu verstehen sind. Mit anderen Worten ergibt sich ihre Bedeutung nicht aus der Bedeutung der Einzelemente. Sie besitzen die Eigenschaft, eine Einheit zu bilden, die als *en bloc* -

¹⁸Laut Burger steht der Begriff phraseologische Bedeutung für eine gemeinte spezifische Bedeutung, die die Konstituenten eines Phraseologismus nur innerhalb des Phraseologismus haben. Der Terminus „phraseologische Bedeutung“ schließt sowohl die Bedeutung des ganzen Phraseologismus als auch die Bedeutung, die einzelne Komponenten innerhalb des Phraseologismus haben (Burger 2010: 13).

¹⁹ Laut Burger bezieht sich der Terminus „wörtliche Bedeutung“, wenn die Konstituenten eines Ausdrucks eine ursprüngliche Bedeutung behalten und dann versteht man die Bedeutung des Ausdrucks aus den Komponenten (Burger 2010: 13).

als Ganzes- interpretiert werden muss (Penka 2002: 21). In dem folgenden Abschnitt werden idiomatische Redewendungen ausschließlich im Kontext der Negation untersucht.

5.3.2.1 Idiomatische Redewendungen und Negation

Wie bereits erwähnt wurde, bilden idiomatische Redewendungen eine Einheit, und dieses Verhalten beeinflusst die Bildung und die Interpretation der Negation. Penka (2002: 21) behauptet, dass Idiome, die einen indefiniten Ausdruck enthalten, mit *kein* verneint werden können. Auf diese Weise bleibt ihre idiomatische Bedeutung erhalten, wie in (121).

(122a) Peter gibt mir einen Korb.

(122b) Peter gibt mir keinen Korb.

Gesetzt den Fall, dass die Negation nur mit *kein* ausgedrückt werden kann, stellt sich die Frage, wie die negierte Phrase *keinen Korb* zu interpretieren ist. In einem Idiom wie diesem kann die negierte Phrase nicht als negativer Quantor behandelt werden, bei dem nur sie negiert wird. Die NP *einen Korb* ist untrennbarer Bestandteil des Idioms, und die Negation bezieht sich nicht teilweise auf diese Phrase, sondern auf den gesamten idiomatischen Ausdruck. Idiome werden immer *en bloc* interpretiert, um die richtige Bedeutung des Idioms zu erfassen.

Syntaktisch betrachtet wird die Negation im indefiniten Ausdruck des Idioms wahrgenommen und kann nicht vom indefiniten Artikel der NP getrennt werden. Trotzdem wird semantisch die Negation nicht in dieser Position zum Ausdruck gebracht, sondern sie bezieht sich auf die gesamte Bedeutung des Idioms (Penka 2002: 21-22).

Zu dieser Kategorie, in der die Negation immer mit *kein* realisiert wird, gehören auch *Funktionsverbgefüge*²⁰. Bei *Funktionsverbgefüge* hängt die Bedeutung des Verbs von der Bedeutung des Objekts ab. Daraus folgt, dass feste Ausdrücke nur mit *kein* negiert werden können. Diese Beobachtung neigt dazu, dass *kein* nicht als negativer Quantor behandelt werden sollte (Penka 2002: 21). Ein Beispiel hierfür ist der Satz (122).

(123) In dieser Reise hat er keine neuen Erfahrungen gesammelt.

²⁰Das Duden Wörterbuch legt die Bedeutung des Wortes „Funktionsverbgefüge“ wie folgendes aus, „aus einer festen Verbindung von Substantiv und Verb bestehendes Syntagma, bei dem der Verbinhalt verblasst ist und das Substantiv den Inhalt der Wortverbindung bestimmt“.

Anschließend können diese festen Phrasen von einem Modalverb begleitet werden, wobei das Modalverb kein ursprünglicher Bestandteil des Idioms ist. In solchen Fällen wird das n-Wort in zwei Teile zerlegt, und die Negation hat einen weiten Skopus sowohl über das Modalverb als auch über die feste Phrase, wie im Beispiel (124).

(124) Du musst noch keine Entscheidung treffen. Du hast noch genug Zeit.

Bemerkenswert in dieser Kategorie ist auch, dass bestimmte idiomatische Redewendungen nur in negativen Kontexten vorkommen. Beispiele dafür kommen aus *DWDS* und sind die Sätze (125) und (126a). In solchen Fällen bezieht sich die Negation wieder auf die gesamte idiomatische Redewendung. Auch wenn hier ein Modalverb erscheint, hat die Negation weiten Skopus, und das Modalverb trägt sowohl zu der Lesart der Negation als auch zum Sinn des Idioms bei (Penka 2002: 22).

(125) Die Verurteilte hielt sich für dumm. „Ich bin kein großes Licht“, sagte sie bei jeder Gelegenheit, das Urteil ihrer Umgebung vorwegnehmend.²¹

(126a) Ich bin kein Freund von Zucker im Kaffee, aber das bleibt jedem selbst überlassen.²²

(126b) Er soll kein Freund von Zucker im Kaffee sein, aber das bleibt jedem selbst überlassen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es nicht möglich ist, ein n-Wort vom Rest des Idioms zu trennen, wenn ein n-Wort in ein Idiom eingebettet ist. Ferner können Idiome nicht kompositional interpretiert werden, da auf diese Art und Weise das Idiom seine Bedeutung verlieren würde.

5.4 Lizenzierungsbedingungen

Unter bestimmten Bedingungen können sowohl NPIs als auch n-Wörter in einem Kontext vorkommen. Diese Bedingungen müssen erfüllt sein, damit ein Satz als grammatisch charakterisiert werden kann. In diesem Kapitel stelle ich zunächst die Lizenzierung von NPIs und anschließend die Lizenzierung von n-Wörtern dar.

²¹ Das Beispiel stammt von dem Korpora des DWDS und insbesondere von Ausschnitt in der Süddeutschen Zeitung. <https://www.dwds.de/wb/kein%20gro%C3%9Fes%20Licht> .

²² Sehen Sie die Quelle des Beispiels auf der Webseite <https://www.dwds.de/wb/kein%20gro%C3%9Fer%20Freund%20von%20etw.%20sein> .

5.4.1 Lizenzierung von NPIS

Linebarger (1980, 1987) teilt zwei Fälle, in denen die Lizenzierung von NPIS stattfinden kann. Einerseits erfolgt die Lizenzierung im pragmatischen Kontext durch eine Negation, wobei das *Immediate Scope Constraint* erfüllt sein muss. Diese Skopus-Beschränkung wird durch die Bedingungen (127a) und (127b) dargestellt (Penka, 2002: 45, (123)).

(127a) Ein NP ist im unmittelbaren Skopus eines Negationsoperators lizenziert.

(127b) B ist im unmittelbaren Skopus von A gdw.

(i) A c-kommandiert B

(ii) kein logisches Element interveniert zwischen A und B.

Laut Linebarger stellt LF die relevante Ebene für die NP-Lizenzierung dar. Zur Unterstützung dieses Ansatzes treten die folgenden Beispiele auf, die keine Lesarten haben, bei denen eine LF existiert, in der ein Quantor zwischen dem NPI und der Negation interveniert (Penka, 2002: 45).

(128)a. Ich schenke keinen Schülern nichts.

=Ich schenke den Schülern etwas.

b. Ich habe kein Lied nicht schreiben können.

= Ich habe ein Lied schreiben können.

Anhand der Beziehung zwischen 128(a) und 128(b) kann man vermuten, dass n-Wörter nie eine negative Kraft haben. Entsprechend dieser These existiert auch keine feste Negationsprojektion. Linebarger (1987) beschäftigt sich mit zwei Lesarten eines Satzes, bei dem die erste durch einen existenziellen Ausdruck realisiert wird, und bei der zweiten interveniert eine NP zwischen der Negation und dem NPI.

(129) „She didn’t bring any friends to every gathering.“

(i) Formale Repräsentation: Sie AUX nicht brachte NPI Freunde zu jeder Versammlung.

(ii) Interpretation: „Sie brachte keine Freunde zu jeder Versammlung (mit)“

(a) Es gibt keine Freunde, die sie zu jeder Versammlung (mit)brachte.

(b) #Sie brachte nicht zu jeder Versammlung Freunde (mit).

Der Satz (129) kann nur bedeuten, dass sie nicht zu jeder Versammlung dieselben Freunde mitbrachte. Die Lesart (129b) ist nicht möglich, weil sie die gewünschte Proposition des Sprechers nicht ausdrückt. Zusätzlich kann die qualifizierende NP *every gathering* nicht zwischen der Negation und dem NPI *any* eingefügt werden. In (130) sind hingegen beide Versionen möglich, da das Objekt kein NPI enthält.

(130) „She didn’t bring friends to the gathering“

- (i) Formale Repräsentation: Sie AUX nicht brachte Freunde zu der Versammlung.
- (ii) Interpretation: „Sie brachte keine Freunde zu der Versammlung (mit)“
 - (a) Es gibt keine Freunde, die sie zu jeder Versammlung (mit)brachte.
 - (b) Sie brachte nicht zu jeder Versammlung Freunde (mit).

Linebarger (1987) akzeptiert Umgebungen, die keine Negation enthalten, in denen jedoch NPIs auftreten können. Er begründet diese These mit der Annahme, dass „solche Sätze auf einen Satz anspielen, in dem das NPI durch eine Negation lizenziert ist [...] ein solcher Satz S eine Proposition P impliziert und P durch eine LF repräsentiert wird, die das *Immediate Scope Constraint* erfüllt. Da P auch mit S identisch sein kann, drückt ein NPI generell aus, dass der Satz, in dem es vorkommt, eine negative Implikatur hat“ (Penka, 2002: 46). Dieser Ansatz stellt die Frage, wie sich diese Implikatur verwirklicht. Laut Penka gibt es auch Kontroversen darüber, auf welcher Ebene das *Immediate Scope Constraint* auftritt.

Ebenfalls weist Ladusaw (1979) darauf hin, dass ein NPI lizenziert ist, wenn „es im Skopus eines Operators steht, der abwärtsmonoton²³ ist. *Abwärtsmonotone Ausdrücke* erlauben den Schluss von einer Menge auf eine Untermenge“ (Penka, 2002: 46). Zum Untermauern von Ladusaws Ansatz steht das Beispiel (131) (Penka, 2002: 47, (128)).

- (131) a. Höchstens fünf Gäste haben Pasta bestellt.
- b. Höchstens fünf Gäste haben Spaghetti bestellt.
 - c. Höchstens fünf Gäste brauchen ein Referat zu halten.
 - d. *Mindestens fünf Studenten brauchen ein Referat zu halten.

²³„abwärtsmonoton“ steht für Ladusaws Terminologie „downward entailing“.

Höchstens ist ein abwärtsmonotoner Operator, und das lässt sich durch den Vergleich der Beispielsätze (131a) und (131b) überprüfen. Wenn man die Relation zwischen diesen betrachtet, wird der Unterschied zwischen den Sätzen deutlich: Alle Konstituente sind identisch, abgesehen von den Objekten. Semantisch betrachtet ist *Spaghetti* eine Untermenge von *Pasta*, und somit ergibt sich die Relation, dass (131b) aus (131a) resultiert. Diese Untermenge-Beziehung gilt nicht umgekehrt. Nach der Überprüfung, dass *höchstens* ein abwärtsmonotoner Operator ist, wird in (131c) ein NPI verwendet und der Satz wird erfolgreich als grammatisch gekennzeichnet.

Das Modalverb *brauchen* ist ein NPI, das eine Art der Negation oder ein n-Wort erfordert. Beispiel (131c) bestätigt, dass die Existenz eines abwärtsmonotonen Operators ein NPI lizenzieren kann. Im Gegensatz dazu kann das Adverb *mindestens*, das nicht als ein abwärtsmonotoner Operator gekennzeichnet werden kann, nicht in Verbindung mit der Struktur des Verbs *brauchen* verwendet werden. Beispiele (130e) und (130f) zeigen, dass *mindestens* nicht als abwärtsmonotoner Operator betrachtet werden kann.

(131) e. Mindestens fünf Gäste haben Pasta bestellt.

f. Mindestens fünf Gäste haben Spaghetti bestellt.

Wenn die Relation zwischen (131a) und (131b) berücksichtigt wird, ergibt sich, dass (131f) nicht aus (131e) folgen kann. Folglich kann das Adverb *mindestens* kein NPI lizenzieren, und der Satz (131d) wird als ungrammatisch charakterisiert. In diesem Punkt stellen sich Fragen hinsichtlich der Generalisierbarkeit: ob alle abwärtsmonotonen Operatoren ein NPI lizenzieren können, ob alle Kontexte mit NPIs als abwärtsmonoton betrachtet werden und ob alle NPIs in den gleichen Umgebungen auftreten können.

Ladusaw gibt eine Antwort auf die Frage, ob alle NPIs in den gleichen Umgebungen auftreten können. Er untermauert die Aussage, dass nicht alle NPIs in den gleichen Umgebungen erscheinen können. Er erklärt das mit der Annahme, dass NPIs unterschiedlich strikt in Bezug auf die Stärke der Negation sind, die von ihrem Lizenzierer verlangt wird. Im Folgenden sind die Klassen aufgeführt, auf denen Ladusaws Ansatz basiert, um eine Hierarchie der negativen Ausdrücke aufzustellen (Penka, 2002: 47, (129)).

(132) a. Ein Operator f ist anti-multiplikativ gdw. $f(X \wedge Y) = f(X) \vee f(Y)$.

b. Ein Operator f ist anti-additiv gdw. $f(X \vee Y) = f(X) \wedge f(Y)$.

- c. Ein Operator f ist antimorph gdw. f ist anti-multiplikativ und anti-additiv, d.h. es gilt: $f(X \wedge Y) = f(X) \vee f(Y)$ und $f(X \vee Y) = f(X) \wedge f(Y)$.

Laut Penka gehört die klassische propositionale Negation zur Klasse *antimorph*. Im Gegensatz dazu führen n-Wörter zu *anti-additiven* Kontexten und Ausdrücke wie *nicht jeder* und *nicht immer* sind *anti-multiplikativ*. Durch diese Hierarchie können auch starke und schwache NPIs zugeordnet werden, die durch die negativen Ausdrücke lizenziert werden. Laut Ladusaw ist *brauchen* ein schwaches NPI, weil es durch einen abwärtsmonotonen Operator lizenziert werden kann. Der Unterschied zwischen starken und schwachen NPIs liegt darin, welche Operatoren zwischen ihnen und der lizenzierenden Negation intervenieren dürfen.

Schließlich wird die These von Richter & Sailer (1999: 279) dargestellt, wonach „die semantische Charakterisierung von NPI-Kontexten mit Hilfe von Entailmenteigenschaften durch eine syntaktische Bedingung ersetzt wird“. Operatoren können dekomponiert werden, Der Operator *höchstens* besteht semantisch aus *NEG* und *mehr als*. Konkret wird er in eine Negation und einen anderen Operator dekomponiert (Penka, 2002: 48). Im folgenden Kapitel wird die Lizenzierung von n-Wörtern behandelt.

5.4.2 Lizenzierung von n-Wörtern

Für die Lizenzierung von n-Wörtern wird das *Immediate Scope Constraint* angewendet, wo die folgenden Bedingungen erfüllt werden müssen (Penka, 2002: 49, (132)).

(133) a. Ein n-Wort ist lizenziert gdw.

- (i) es steht im unmittelbaren Skopus einer abstrakten Negation NEG;
- (ii) zwischen NEG und dem n-Wort liegt keine Satzgrenze.

b. B ist im unmittelbaren Skopus von A gdw.

- (i) B c-kommandiert A;
- (ii) kein logisches Element interveniert zwischen A und B.

Was unter (133a-ii) verstanden wird, ist, dass ein n-Wort nur auf eine Negation im selben Satz verweisen kann. Unter diesen Bedingungen wird angenommen, dass ein negativ markiertes Indefinitum oder ein n-Wort immer im Skopus der Negation interpretiert wird.

Ebenfalls kann ein weiteres Element dazwischen stehen, das in den meisten Fällen ein Verb ist. Beispiele (134) und (135) zeigen, wann ein n-Wort lizenziert ist und wann nicht.

(134) a. Jedes Kind besucht keinen Kurs.

„Nicht jedes Kind besucht einen Kurs.“ (NEG Subj. DO)

b.(?) Jeden Kurs besucht kein Kind.

„Es gibt kein Kind, das jeden Kurs besucht.“ (NEG Subj. DO)

„Nicht jeder Kurs wird von einem Kind besucht.“ (NEG DO Subj.)

(135) a. Jedem Freund kaufte ich kein Geschenk.

„Nicht jedem Freund kaufte ich ein Geschenk.“ (NEG IO Subj. DO)

b. (?) Jedes Geschenk kaufte ich keinem Freund.

„Es gibt keinen Freund, dem ich jedes Geschenk kaufte.“ (NEG IO Subj. DO)

„Nicht jedes Geschenk kaufte ich einem Freund.“ (NEG DO Subj. IO)

In (134a) ist das Objekt eine *kein-Phrase*, in der die Negation syntaktisch sichtbar ist. Semantisch tritt die Negation in der Paraphrase vor dem Subjekt auf, und auf diese Weise wird die Bedeutung des Satzes vermittelt. In (134b) steht das Objekt im Vorfeld, und die Negation ist im Mittelfeld. Der ursprüngliche Satz gibt auch den Eindruck, dass er nur absichtlich in einem bestimmten Kontext verwenden würde. In diesem Fall kann die Negation nur in der syntaktischen Position, wo sie erscheint, interpretiert werden. Das bedeutet, dass die Negation *NEG* nicht von dem n-Wort getrennt wird. Vermutlich kann gelten, dass die Negation semantisch nur im Skopus des Subjekts auftreten kann, wenn die Negation syntaktisch im Skopus des Subjekts ist und das durch ein n-Wort entsteht.

Was Beispiel (135a) betrifft, steht das n-Wort in Verbindung mit dem DO. Das bedeutet, dass die Negation syntaktisch im Mittelfeld vor dem DO steht. Semantisch jedoch wird die Negation im Vorfeld vor dem IO interpretiert. In (135b) stehen das DO im Vorfeld und das IO sowie die Negation im Mittelfeld. Die Negation kann nicht von dem n-Wort getrennt werden. Das heißt, dass die Negation sich sowohl syntaktisch als auch semantisch in der gleichen Position interpretiert werden muss, weil ein anderer Versuch nicht zur gewünschten Proposition des Satzes führen würde.

Es kann beobachtet werden, dass in (134b) und (135b) eine Paraphrase möglich ist, in der die Negation im Skopus des Indefinitums steht. Außerdem kann festgestellt werden, dass

ein DO nicht zwischen *NEG* und einem negativ markierten Indefinitum rekonstruiert werden kann. In (135a) wird die *kein-Phrase* lizenziert, obwohl sich das IO vom Mittelfeld zum Vorfeld bewegt, weil die Spur des IO nicht als Intervenierer zählt.

Die Frage, die hier aufkommt, ist, ob ein Element nie zwischen *NEG* und einem n-Wort intervenieren kann. Wenn das Beispiel von Jacob (1980) als vollkommen richtig angenommen wird, dann bekommt man eine Antwort (Penka, 2002: 52, (138)).

(136) ...weil auch Dr. Murx keine Lösung für alle Probleme hat.

a. Es ist nicht der Fall, dass Dr. Murx für alle Probleme eine Lösung hat.

In (136) tritt eine *kein-Phrase* auf, die syntaktisch vor dem Objekt im Mittelfeld sichtbar ist. Semantisch zerfällt die Negation in das Adverb *nicht* und das Indefinitum *ein*. Konkret wird die Negation in (136a) nicht in der Position realisiert, in der sie erscheint. Ebenfalls sind die Negation *NEG* und das n-Wort in der S-Struktur adjazent. In der Paraphrase hingegen gilt das nicht, weil sich die Negation in eine höhere Position bewegt.

Wenn alle genannten Fälle berücksichtigt werden, kann vermutlich unterstützt werden, dass ein n-Wort auf der LF – Ebene nicht unbedingt im unmittelbaren Skopus von *NEG* stehen muss. Was die S-Struktur betrifft, kann wahrscheinlich nie ein Operator zwischen der Negation *NEG* und einem n-Wort intervenieren. Daher ist nur die S-Struktur die relevante Ebene für die Lizenzierung von n-Wörtern (Penka, 2002: 52).

Letztendlich lässt sich schlussfolgern, dass n-Wörter häufig das Vorhandensein einer Negation in anderer Stelle aufzeigen und eine morphologische Markierung der Negation darstellen. Das besagt aber nicht, dass die Negation sowohl syntaktisch als auch semantisch in derselben Position entsteht. Ebenfalls kann unterstützt werden, dass die Negation ein Teil der lexikalischen Bedeutung von n-Wörtern ist. Darüber hinaus wurde erkannt, dass n-Wörter als Träger der Satznegation in einer abstrakten Form fungieren könnten und dass sie Ähnlichkeiten mit NPIs aufweisen, ohne identisch mit ihnen zu sein.

6 Positive Indefinita

Wenn man negative Indefinita als NPIs ansieht, sollten auch positive Indefinita als spezielle Positive Polaritätsausdrücke (*PPIs*) angesehen werden. Penka (2002: 58-59) stellt

fest, dass positive Indefinita im Deutschen nicht nach einer nicht-fokussierenden Negation stehen können. Um eine sententiale Negation auszudrücken, muss der indefinite Ausdruck mit *kein* gebildet werden, wobei die Negation mit einem adjazenten indefiniten Ausdruck zu einem n-Wort verschmilzt (Penka, 2002: 58-59).

(137) a. *Anna trägt nicht eine Jacke.

b. Anna trägt keine Jacke.

Es gibt auch Kontexte, in denen ein PPI nach einer nicht-fokussierenden Negation stehen kann. Schwarz (2000) behauptet, dass solche Kontexte eine leichte Negation betreffen, „die in Relativsätzen, Ja-nein-Fragen, Exklamativen, in der Protasis eines Konditionals oder im Skopus bestimmter Einstellungsverben vorkommt. Im unmittelbaren Skopus dieser leichten Negation können auch positive Indefinita stehen“ (Penka, 2002: 58, (i)).

(138) Wir haben jeden abgewiesen, der nicht eine Eintrittskarte hätte.

Zusätzlich kann im Fall von PPIs die Negation sowohl offen als auch abstrakt zustande kommt. Beispielsweise kann ein positives Indefinitum in der S-Struktur im Vorfeld realisiert werden und dann steht es auf LF in den Skopus der Negation im Mittelfeld, wie Beispiel (139) zeigt.

(139) Eine Medaille gewann die Mannschaft nicht.

„Es ist nicht der Fall, dass die Mannschaft eine Medaille gewann.“

Penka (2002) fügt einen interessanten Aspekt hinzu, der auf der Existenz des Adverbs *jemals* basiert. Unter der Bedeutung des Adverbs *jemals* versteht man laut Duden *zu irgendeinem (in der Vergangenheit oder Zukunft liegenden) Zeitpunkt; irgendwann*.²⁴ Duden zufolge ist die Bedeutung vom Adverb *niemals* *nie*.²⁵ Wenn es akzeptiert wird, dass n-Wörter als NPIs zu behandeln sind, dann würde erwartet, dass sich das Adverb *niemals* als NPI und das Adverb *jemals* als PPI verhält. Trotzdem kann festgehalten werden, dass *jemals* als NPI anzusehen ist, aber auch einen PPI-Status hat (Penka, 2002: 59, (159)).

(140) a. Keiner von uns war jemals in Paris.

b. *Einer von uns war jemals in Paris.

²⁴ <https://www.duden.de/rechtschreibung/jemals>

²⁵ <https://www.duden.de/rechtschreibung/niemals>

c. *Hans war nicht jemals in Paris.

d. Hans war niemals in Paris.

Die Begründung von Penka ist folgendermaßen zu verstehen: *Jemals* hat sowohl den NPI-Status als auch den PPI-Status. Als schwaches NPI muss *jemals* in Kontexten stehen, die mindestens abwärtsmonoton sind, wie in (140a). Als positives Indefinitum kann es jedoch nicht im unmittelbaren Skopus einer Negationsoperators stehen, und daher ist der Satz (140c) ungrammatisch. In diesem Fall muss das Adverb *niemals* verwendet werden, wie in (140d). Außerdem kann *jemals* nicht in antimorphen Kontexten vorkommen. Folglich ist *jemals* lizenziert, wenn es im Skopus, aber nicht im unmittelbaren Skopus eines Negationsoperators steht (Penka, 2002: 59).

Anschließend kann keine Regel so formuliert werden, dass sie ausschließt, dass positive Indefinita im unmittelbaren Skopus von *nicht* stehen. Es gibt Fälle, wie zum Beispiel die PPs, in denen positive Indefinita eingebettet sind und im unmittelbaren Skopus von *nicht* stehen, wie im Beispiel (141) (Penka, 2002: 60). Die verschiedene Strukturen der Sätze (141a) und (141b) rufen keinen Bedeutungsunterschied hervor.

(141) a. Ich spreche nicht mit einem Freund von dir.

b. Ich spreche mit keinem Freund von dir.

Nun stellt sich die Frage, ob positive Indefinita, die in PPs eingebettet sind, immer einer *kein*-Version in Verneinungssätzen entsprechen können. Dem Beispiel (142a) zufolge kann diese Annahme nicht verallgemeinert werden, da nicht alle positive Indefinita, die im unmittelbaren Skopus von *nicht* stehen, durch eine *kein-Phrase* ersetzt werden können (Penka, 2002: 60, (161)).

(142) a. Vermutlich bringt das den Klub jedoch nicht von einem Abstiegsplatz weg.

b. ?? Vermutlich bringt das den Klub jedoch von keinem Abstiegsplatz weg.

Im Satz (142) ist nicht möglich, *kein* in die PP einzusetzen. Nach dieser Analyse kann festgehalten werden, dass n-Wörter in PPs kohäsiv interpretiert werden können.

7 Fazit

Die Grundlage dieser Arbeit basierte auf verschiedenen Aspekten der Semantik der Negation im Deutschen. Der Ausgangspunkt der Arbeit lag zunächst auf der Darstellung der Phänomene der *DN-Sprachen* und der *NC-Sprachen*. Es wurde dargestellt, dass in Sprachen, in denen die DN gestattet ist, die Negation aus zwei negativen Elementen besteht, von denen jedes Element für eine semantische Negation zuständig ist. Es wurde bestätigt, dass die Koexistenz von zwei syntaktisch und semantisch wahrgenommenen Negationen zu einer positiven Polarität führt. Im Kontext der DN-Sprachen stieß die Arbeit auf die Tatsache, dass zwei negative Elemente nicht immer zu einem grammatischen Resultat führen. Konkret wurde zur Kenntnis genommen, dass im Deutschen sich die Negation *nicht* und ein *n-Wort* nicht in einer adjazenten Stellung befinden können.

Ebenfalls konnte festgestellt werden, dass die NC-Sprachen eine negative Polarität beibehalten, wenn zwei negative Elemente in einem Satz enthalten sind. In solchen Fällen konnte festgehalten werden, dass nur eine der beiden Negationen semantisch interpretiert werden kann und die beiden Negativmarker als eine Verstärkung der Verneinung betrachtet werden. Hinzu wurde hervorgehoben, dass NC-Sprachen in zwei Kategorien fallen: die strikte NC-Sprachen und die nicht strikte NC-Sprachen. Zeijlstra (2016) illustriert diese Kategorisierung anhand der Beziehung zwischen den beiden negativen Marker und ihrer Position in Bezug auf das Matrixverb.

Es konnte auch festgehalten werden, dass in strikten NC-Sprachen n-Wörter immer von einem negativen Marker begleitet werden und die Reihenfolge bezüglich des Verbs keine Rolle spielt. Trotzdem müssen n-Wörter dem negativen Marker vorhergehen. Barouni (2018) schlägt vor, dass im Griechischen der negative Marker vor dem Verb stehen muss und dass die Position des n-Wortes in Bezug auf den negativen Marker keine Rolle spielt. Andererseits konnte beobachtet werden, dass in nicht strikten NC-Sprachen die Position der Negation im Satz eine bedeutsame Rolle spielt.

Barouni (2018) schlägt vor, dass strikte NC-Sprachen die Existenz eines Negativmarkers erfordern, wenn zwei N-Wörter in einem Satz enthalten sind, ansonsten wäre das Ergebnis ungrammatisch. Im Gegensatz dazu gab es keine solche Begrenzung bei den nicht strikten NC-Sprachen. Ein weiterer Punkt in Bezug auf *NC-Sprachen* war ein kurzer Bericht über

Dialekte im Deutschen, bei dem Moser (2019) stellt fest, dass das Phänomen *Negative Concord* in bestimmten deutschen Dialekten möglich ist.

Ein weiterer Aspekt der Untersuchung war die Existenz von *Skopusinseln* in NC-Sprachen. Laut Barouni (2018) kann eine *Skopusinsel* die Grammatikalität eines Satzes beeinflussen, wenn das negative Element weit entfernt von dem n-Wort ist. Meines Erachtens spielt in solchen Fällen nicht nur die Breite der *Skopusinsel*, sondern auch das Matrixverb eine wesentliche Rolle. Als letzte Punkte wurden erwähnt, dass nicht alle NC-Sprachen sich gleich verhalten und dass der Unterschied zwischen strikten und nicht strikten NC Sprachen auf den Wert des jeweiligen n-Wortes zurückzuführen ist.

Dann wurden die *n-Wörter* des Deutschen dargestellt. Es wurde untersucht, dass sich n-Wörter mit einer Reihe von Eigenschaften vereinigen. Als erste Eigenschaft wurde ihre Paraphrasierung überprüft, die zu verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten beiträgt. Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung lag in der Meinungsverschiedenheit unter Linguisten darüber, ob n-Wörter als negative Quantoren oder als NPIs fungieren.

Weiteres wird über die Quantoren und ihre relevanten zum Thema Merkmale berichtet. Die Ergebnisse der Beispiele deuteten darauf hin, dass der negative Quantor und das Hauptnomen als Einheit zusammen zur Denotation des Satzes beitragen. Es gibt jedoch kritische Einwände gegen die Betrachtung einer *kein-Phrase* als eine Einheit. Meines Erachtens ergeben sich daraus folgende Schwierigkeiten: Die Bedeutung des Satzes könnte semantisch eingeschränkt sein, vorausgesetzt, dass die Negation lediglich einen Skopus über das Nomen haben könnte. Einschränkend ließ sich sagen, dass durch diesen Ansatz auch die Ambiguität des Satzes annulliert würde.

Im nächsten Punkt wurde das Phänomen der *Lexikalischen Dekomposition* dargestellt. Daraus folgte, dass die lexikalische Dekomposition auf den Regeln der Kohäsion basiert und folglich jedes n-Wort die Fähigkeit zum Dekomponieren besitzt. Laut Jacobs wurde unterstützt, dass ein n-Wort bei der Interpretation in LF in zwei Teile zerfallen kann, in eine abstrakte Negationspartikel [*NEG*] und in das entsprechende Indefinitum.

Im Kontext der Lexikalischen Dekomposition stellte sich die Frage, welche Position im Satzbaum die *NEG* einnehmen kann. Jacobs (1990, 1982) schlägt eine Abteilungsregel vor, die auf dem Prozess der Amalgamierung basiert. Dank dieser Regel konnte die

Dekomposition von n-Wörtern durchgeführt werden. Ebenfalls konnte sich die *NEG* an die Position bewegen, an der sie semantisch realisiert wird. Wenn man diese These folgt, ist die Negation ein Bedeutungsbestandteil des n-Wortes, der hinzugefügt wird und sie sowie das Indefinitum werden adjazent realisiert. Daraus folgte, dass die Negation eine höhere Position im Satzbaum im Vergleich zum Indefinitum einnimmt.

Im Gegensatz zu Jacobs Ansatz (1980, 1982) wurde die These von Kratzer (1995) eingeführt. Dieser Theorie zufolge besteht *kein* aus der Negation *nicht* und einem leeren indefiniten Artikel, die direkt obligatorisch verschmelzen. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Negation eine feste Projektion direkt über die VP hat und durch eine *kein*-Phrase realisiert wird. In diesem Punkt wurde kurz auf die Interpretation von Subjekten von Phrasen- und Individuenprädikaten sowie deren Besonderheiten eingegangen.

Es konnte beobachtet werden, dass bei einem Phrasenprädikat die Möglichkeit besteht, die Negation im Mittelfeld auftreten zu lassen und das Subjekt sowohl generisch als auch existenziell zu interpretieren. Im Gegensatz dazu war das im Fall eines Individuenprädikats nicht möglich. Die Ergebnisse dieser Analyse zeigten, dass plurale negative Indefinita direkt verschmelzen können und die Grammatikalität des Satzes im Rahmen der Negation von der Beschaffenheit des Prädikats beeinflusst wird. Es wurde nachgewiesen, dass eine Asymmetrie zwischen pluralen und singulären Indefinita vorliegt.

Darüber hinaus wurde nachgewiesen, dass bloße plurale NPs obligatorisch engen Skopus im Satz haben. Es wurde auch überprüft, dass das von Kratzer vorgeschlagene direkte Verschmelzen nicht möglich ist, wenn Modalverben im Spiel sind. Die *NEG* wurde nicht als Teil des unbestimmten Artikels betrachtet, sondern musste eine höhere Stelle im Baum einnehmen und sich in der Satzstruktur auf der linken Seite des Modalverbs realisieren.

Zusätzlich konnte festgehalten werden, dass eine feste Negationsprojektion nicht immer der Fall ist und dass *kein* auch im Vorfeld auftreten kann. Zudem lässt sich die Negation nicht einfach als ein direktes Verschmelzen betrachten, da in diesem Fall Aspekte der Negation unbeantwortet bleiben würden, wie der Umgang mit Modalverben. Diese Analyse ermöglichte auch den Nachweis, dass bloße Plurale als negierte Subjekte von Individuen- und Phrasenprädikaten nicht auf die gleiche Weise zu analysieren sind. Der

Grund dafür liegt in der Position der NP im Satzbaum, die eine höhere Position im Vergleich zur Negation einnimmt.

Im Rahmen der Untersuchung von Individuen- und Phrasenprädikaten wurden die Begriffe *generische* und *existentielle Lesart* dargestellt. Es wurde überprüft, dass plurale Phrasen obligatorisch zu generischer Interpretation führen. Dadurch wurden Beschränkungen identifiziert: Bloße Plurale, die generisch interpretiert werden (wie auch Massentermen), können sich nicht in der Objektposition befinden. Anhand von Beispielen wurde der Schluss gezogen, dass die Negation auf der rechten Seite der Objekte stehen muss und daher das Verschmelzen der Negation mit einem leeren Indefinitum nicht möglich war.

Daraus konnte geschlossen werden, dass die *Lexikalische Dekomposition* die einerseits syntaktisch und andererseits semantisch realisierte Negation erklären kann. Das Phänomen der *Amalgamierung* erklärte das Zerfallen von *kein* und die Tatsache, dass die Negation nicht immer an einer adjazenten Position zu verstehen ist. Die Ergebnisse wiesen darauf hin, dass bloße Plurale freie Variable sind und obligatorisch engen Skopus bezüglich anderer Operatoren haben, während singuläre indefinite NPs Skopusambiguitäten mit sich bringen. Die Annahme wurde getroffen, dass ein n-Wort aus zwei Teilen besteht: einer Negationspartikel [*NEG*] und dem Pendant des negierten Wortes. In Bezug auf die Frage, welche Position die *NEG* in LF einnimmt, wurde vorgeschlagen, dass die Negation sowohl im Mittelfeld als auch im Vorfeld auftreten darf. Das besagt aber nicht, dass die Negation in jedem Fall im Vorfeld gestattet ist, da syntaktische Beschränkungen existieren.

Danach wurde das Thema *der Skopus der Negation* behandelt. Ausgangspunkt war die Tatsache, dass die Negation engen oder weiten Skopus besitzen kann, wenn ein zweiter Operator im Satz auftaucht. Als *Skopus* wurde der Bereich genannt, auf den sich die Negation erstreckt, der auch im Zusammenhang mit *Fokus* steht.

Folgende Ergebnisse konnten herausgearbeitet werden: *Fokus* bezieht sich auf die neue, akzentuierte Konstituente und drückt die Existenzpräsupposition oder eine neue Information aus, die im Kontext fehlt. Zudem ist Fokus als Kennzeichnung von Alternativen. Es wurde verdeutlicht, dass *Fokus* prosodische Hervorhebung durch Akzent auf Konstituente kennzeichnet und deren Bedeutung betont. Von besonderem Interesse war auch die Feststellung, dass der *Fokus* im Zusammenhang mit einer *sondern-Phrase* die Negation in eine bestimmte Komponente stellen kann. Auf diese Weise konnte eine

Satznegation vermieden werden. Ein weiterer interessanter Aspekt des *Fokus* war das Auftreten von Fokusambiguitäten, wenn die Fokussierung undeutlich ist.

Im nächsten Punkt befasste ich mich mit dem *Skopus* der Negation. Es wurde laut Barouni (2018) belegt, dass der *Skopus* für eine Relation zwischen Variablen verantwortlich ist und dass jede mögliche Paraphrase eines Satzes eine unterschiedliche Skopusbeziehung in der LF zum Ausdruck bringt. Es wurde deutlich gemacht, dass jede Lesart vom Skopus abhängt und dieser sich auf unterschiedliche Teile des Satzes bezieht. Ebenfalls wurde überprüft, dass der Skopus als eng oder weit gekennzeichnet werden kann.

Zusätzlich wurde im Verlauf der Arbeit versucht, die Lesarten eines Satzes mit dem Skopus zu assoziieren. Es konnte festgehalten werden, dass bei einer *de dicto Lesart* mehrmals enger Skopus betrachtet wurde, während bei einer *de re Lesart* sowohl enger als auch weiter Skopus in Betracht gezogen wurden. Weiteres konnte festgestellt werden, dass Modalverben verschiedene Skopsmöglichkeiten mit sich bringen. Im Allgemeinen ließ sich festhalten, dass die verschiedenen Paraphrasen eines Satzes auf den Skopusbeziehungen zwischen den Komponenten des Satzes basieren.

Als nächster Punkt der Arbeit wurden die Lesarten behandelt. Es konnte festgestellt werden, dass ein Satz zu verschiedenen Paraphrasen führen kann, die synonym zu unterschiedlichen Bedeutungen sind, wobei jede Paraphrase eine bestimmte Lesart beschreibt. Ebenfalls wurden die kohärenten und inkohärenten Konstruktionen dargestellt. Laut Penka (2002) wurde vorgeschlagen, dass kohärente Konstruktionen Strukturen von n-Wörtern enthalten, bei denen unklar ist, ob die Negation das Matrixverb betrifft oder nicht. Im Gegensatz dazu betrifft die Negation in inkohärenten Konstruktionen immer das Matrixverb. Es wurde überprüft, dass n-Wörter in kohärenten Konstruktionen zu einer Lesart führen können, die die gleiche Interpretation in inkohärenten Konstruktionen hat.

Nachfolgend wurden die Lesarten bei transparenten Verben, opaken Verben und Modalverben untersucht. Beispiele verdeutlichten, dass nicht jeder Satz zu verschiedenen Paraphrasen führen kann. Die Lesarten hängen ebenfalls stark von den Skopusbeziehungen ab, die in Aussagesätzen den Existentquantor, das Nomen und das Matrixverb betreffen, während in negierten Aussagesätzen auch der Operator der Negation berücksichtigt wurde.

Es konnte beobachtet werden, dass nur eine Paraphrase bei transparenten Verben möglich war und diese meistens die *de re Lesart* beschrieb. Dennoch konnte beobachtet werden, dass im Rahmen der Negation einige Beispiele bei transparenten Verben als ambig charakterisiert werden konnten. Im Fall des Verbs *bellen* wurde beobachtet, dass mehr Paraphrasen möglich waren, obwohl nicht alle semantisch kompatibel mit der ursprünglichen Proposition des Sprechers waren. Konkret hatten sowohl die *de re Lesart* als auch die *de dicto Lesart* unterschiedliche Bedeutungen. Im Fall des Verbs *lesen* waren die *de dicto* und die *gespaltene Lesarten* möglich und gaben unterschiedliche Bedeutungen wieder. Das deutete darauf hin, dass die Negation zur Ambiguität der Sätze beitrug.

Bei der Analyse der Lesarten bei opaken Verben wurde beobachtet, dass opake Verben aufgrund ihrer Natur eine zusätzliche Bedeutung haben, die bei transitiven Verben nicht zu finden ist. In den Aussagesätzen entsprach die zusätzliche Bedeutung der *de dicto Lesart*. Der Unterschied zwischen den beiden Bedeutungen lag in der Tatsache, dass die *de re Lesart* das Vorhandensein des Objekts voraussetzte, während die *de dicto Lesart* das Vorhandensein des Objekts nicht voraussetzte. Das war ein klarer Unterschied zwischen transparenten und opaken Verben, wobei deutlich wurde, dass die Ambiguität bei opaken Verben von Anfang an existiert.

Zudem wurde zur Kenntnis genommen, dass jede Paraphrase synonym zu einer anderen Bedeutung war, und dass die Ambiguität des Satzes durch die Hinzufügung der Negation stieg. Daher konnte festgestellt werden, dass die Negation als Operator die Ambiguität fördert. Die Untersuchungsergebnisse der Lesarten ergaben, dass die Wahl des Verbs eine entscheidende Rolle für das Vorhandensein möglicher Paraphrasen spielt. Auf diese Weise kann erklärt werden, warum bei opaken Verben mehr Paraphrasen möglich sind.

Im Fall von Modalverben ergaben die Ergebnisse, dass die Besonderheiten von Modalverben die Entstehung von Paraphrasen beeinflussen. Daher fand ein kurzer Überblick über die Eigenschaften von Modalverben statt. Es wurde herausgearbeitet, welche Hintergrundvariablen und Parameter zu beachten sind. Dabei wurden kurz die Arten von Modalität dargestellt, und darauf hingewiesen, dass Modalverben durch Ambiguität gekennzeichnet sind.

Hinsichtlich der Beziehung zwischen der Negation und den Modalverben wurde nachgewiesen, dass die Ambiguität eines Satzes durch ihre miteinander Beziehung

verschärft wird. Modalverben können einerseits durch Flexibilität charakterisiert werden, wie *have to*. Andererseits können sie von *syntaktischen Einschränkungen* begleitet sein. Beispielsweise kann *need* nur in negierten Aussagesätzen mit *bloßem Infinitiv* vorkommen, während *brauchen* mit *zu plus Infinitiv* nur in negierten Aussagesätzen erlaubt ist.

In Bezug auf *brauchen* wurde auch überprüft, dass das Modalverb *müssen* nur in negierten Aussagesätzen durch *brauchen* ersetzt werden kann. *Brauchen* tritt mit syntaktischen Einschränkungen auf und die Negation muss weiten Skopus über das Modalverb haben. Ebenfalls wurde belegt, dass Modalverben den gleichen Gebrauch haben können, aber auf unterschiedliche Weise realisiert werden. Es wurde vorgeschlagen, dass die Ambiguität der Modalverben reduziert werden kann, wenn ein konkreter Kontext gegeben ist.

Weiteres konnte festgehalten werden, dass die Negation anhand der Natur des Modalverbs und des entsprechenden Kontexts entweder engen oder weiten Skopus bezüglich des Modalverbs haben kann. Durch Beispiele wurde der Ansatz überprüft, dass je nach Art der Modalität die Negation Skopus über oder unter den Modalverben vorstellt. Ebenfalls kam ich zum Schluss, dass nicht alle Sätze mit Modalverben zwangsläufig eine Ambiguität aufweisen müssen. Zudem konnte beobachtet werden, dass die Negation über Modalverben meistens weiten Skopus hat. Dennoch wurde auch ein enger Skopus betrachtet.

In der Folge ging ich auf die Lesarten bei Modalverben ein. Die Ergebnisse zeigten, dass eine Skopsmehrdeutigkeit entstehen kann. Durch Beispiele wurde belegt, dass die Modalität des Modalverbs für die möglichen Paraphrasen eines Satzes entscheidend ist. Daher konnten anhand des Modalverbs und der Art der Negation sowohl ambige als auch nicht-ambige Sätze auftreten.

Es ließ sich auch festhalten, dass die Negation *nicht* im Vergleich zu einer *kein-Phrase* die Ambiguität eines Satzes reduzieren kann. Es besteht eine enge Relation zwischen dem Kontext, dem Modalverb und der Negation, wobei Paraphrasen entstehen. Verschiedene Paraphrasen waren jedoch nicht in jedem Kontext erlaubt. Die Begrenzung der Ambiguität wurde auch in Beispiele mit dem *expletiven es* sichtbar, wo die Negation weiten Skopus über das Modalverb haben musste.

Die Analyse der Lesarten bei Modalverben ließ sich den Schluss zu, dass sich die Negation meistens auf das Modalverb bezieht. Modalverben sind von Natur aus ambig, und die

Ambiguität kann sich im Rahmen der Negation vergrößern. Trotzdem wäre es sinnvoller, Modalverben zunächst anhand ihrer Modalität und ihres Hintergrunds zu beurteilen. Auf diese Weise entstehen Paraphrasen, die mit der Welt und mit dem Gebrauch des Modalverbs kompatibel sind.

Im Großen und Ganzen schien die Relation zwischen Modalverben und Negation vielseitiger zu sein als die Beziehung zwischen transparenten oder opaken Verben mit Negation. Ein besonderer Aspekt war der Einfluss des Hintergrunds. Daraus ergab sich, dass die Negation je nach Hintergrund und Gebrauch des Modalverbs unterschiedlich wirken kann. Die Negation kann sowohl weiten als auch engen Skopus über das Modalverb haben.

Unter anderem beschäftigte ich mich mit dem Skopus der Negation bei Modalverben im Zusammenhang mit dem Hintergrund. Die Ergebnisse zeigten, dass Modalverben auch semantische Einschränkungen darstellen können, wie in (95), (96) und (97). Beispiele zeigten, dass die epistemische Modalität die Ambiguität eines Modalverbs reduzieren kann und dass der zirkumstantielle Hintergrund dem Sprecher nach der gewünschten Interpretation des Satzes orientiert.

Im Allgemeinen kann nicht jeder Satz immer mehr als eine Paraphrase ableiten. Wenn mehr als eine Paraphrase entstehen können, dann ist jede Paraphrase synonym zu einer anderen Bedeutung. Daher wird der Satz als ambig charakterisiert. Die Ambiguität eines Satzes vergrößert sich je nach möglichen Paraphrasen. Es konnte zudem festgestellt werden, dass Modalverben im Vergleich zu transparenten und opaken Verben mehr zu Ambiguität neigen.

Weiteres wurde nachgewiesen, dass bei der Auseinandersetzung mit den Lesarten n-Wörter nicht als eine Einheit betrachtet werden konnten. Das bedeutet, dass sie nicht in jedem Fall als negative Quantoren fungieren können, sondern wurde überprüft, dass n-Wörter aus zwei Teilen bestehen, aus der Negationspartikel, die als Eigenschaft betrachtet wird, und aus einem indefiniten Term, der ein lexikalischer Bestandteil ist. Beide tragen zur Gesamtbedeutung des Satzes und haben unterschiedlichen Skopus.

Nach der Untersuchung fand ein persönlicher Versuch statt, den Lesarten im Rahmen der Negation Merkmale zuzuordnen. Konkret wurde vorgeschlagen, dass bei der *de re Lesart*

die Negation oft auf das Nomen bezieht, vor dem die Negation syntaktisch sichtbar ist. Bei der *de dicto Lesart* schien die Negation häufig engen Skopus bezüglich eines Nomens oder eines Verbs zu haben. Es gab jedoch Fälle, in denen ein weiter Skopus betrachtet wurde. Bei der *gespaltenen Lesart* hatte die Negation oft weiten Skopus über das Verb. Diese Beobachtungen können nicht verallgemeinert werden, da jeder Satz eine unterschiedliche Herangehensweise erfordert. Konkret spielt sowohl das Matrixverb, als auch die Art der Negation und die Position der Komponente im Satz eine wesentliche Rolle.

In der Folge setzte ich mich mit den *NPIs* auseinander und stellte die Frage, ob n-Wörter als NPIs zu behandeln sind. Zuerst gab es eine Erläuterung zur Natur von NPIs und ihrer Eigenschaften. Ich stellte fest, dass NPIs nur in Kontexten mit negativer Polarität auftreten und dass sie ein zusätzliches negiertes Element benötigen, um eine Negation zu bilden. Nachfolgend lenkte ich die Aufmerksamkeit auf die Lizenzierung von NPIs. In diesem Zusammenhang wurde vorgestellt, dass NPIs in verschiedenen Ebenen der Negation auftreten können. Die Ebenen wurden in drei Kategorien unterteilt: *true Negation*, die Negation, die *n-Wörter* hervorrufen, und die *DE-Strukturen*.

Die Eigenschaften von NPIs werden auch untersucht, um festzustellen, ob sie auch bei n-Wörtern auftreten und bis zu welchem Grad n-Wörter als NPIs anzusehen sind. Es konnte sich nachgewiesen werden, dass NPIs von syntaktischen und lexikalischen Bedingungen begleitet sind, die sie zwingen, nur in negativen Kontexten aufzutreten. Eine weitere Eigenschaft von NPIs ist die Sequenz zwischen zwei Sätzen, die entstehen kann, wenn einer von ihnen ein NPI enthält. Diese Strukturen werden als *DE-Strukturen* bezeichnet. Ich beobachtete, dass nicht alle NPIs in *DE-Strukturen* auftreten können.

Syntaktisch gesehen wurde festgestellt, dass ein Satz im NPI-Rahmen aufgrund syntaktischer oder lexikalischer Beschränkungen als ungrammatisch gelten kann. Als Voraussetzung für die Existenz von NPIs galt das Vorhandensein eines zumindest halbnegativen Operators - wie „wenig(e)“- . Durch Beispiele konnte belegt werden, dass eine bestimmte Abfolge zwischen der Negation und dem NPI betrachtet wurde. Die Negation muss dem NPI vorangehen, und diese Reihenfolge trägt zur Grammatikalität des Satzes bei. Schlussendlich wurde belegt, dass die NPIs keine homogene Klasse bilden.

Anschließend daran erschien es plausibel, zu prüfen, ob sich n-Wörter als NPIs verhalten. Zu diesem Zweck konzentrierte ich mich auf *kein-Phrasen*. Zuerst wurde nachgewiesen,

dass anhand der Regel der Kohäsion *kein-Phrasen*, wie andere n-Wörter, aus dem Zerfallen der Negation *nicht* und ihres Pendant stammen. Daraus ergab sich, dass n-Wörter nicht als eine Einheit betrachtet werden können. Als Beleg für diese These dienten konkreter Beispiele. Die ersten Beispielsätze bezogen sich auf Situationen, in denen semantisch leere Verben auftreten. Bei der Verknüpfung von *kein-Phrasen* mit semantisch leeren Verben konnte nachgewiesen werden, dass dem Satz eine Bedeutung gegeben werden kann, nur wenn die Negation an einer anderen Position erscheint und nicht dort, wo sie ursprünglich syntaktisch auftritt. So kann die Negation Skopus über das Verb haben.

Weitere Beispiele betrafen Strukturen mit existentiellen Ausdrücken. Es konnte festgestellt werden, dass die Bedeutung des Satzes ein unrealistisches Ergebnis im Vergleich zu unserer Welt hervorrufen kann, wenn eine *kein-Phrase* als eine Einheit betrachtet wird, wie in (118). Beispielsätze dienten als Beleg dafür, dass die Negation semantisch an einer anderen Stelle und nicht an der syntaktischen Stelle von *kein* realisiert werden muss. Dies führte zu dem Schluss, dass die *kein-Phrase* nicht als eine Einheit funktionieren kann.

Basierend auf Stechows These, dass n-Wörter in kohäsiven Konstruktionen das Vorhandensein einer abstrakten Negation markieren, kam ich zum Schluss, dass eine plausible Lösung für die Analyse von n-Wörtern darin besteht, dass die Negation eine funktionale NegP besitzt, die entweder als die Negationspartikel *nicht* oder als eine abstrakte *NEG* zu verstehen ist. Diese Annahme konnte auch erklären, warum sich die Negation syntaktisch und semantisch unterscheidet. Es wurde auch angenommen, dass ein n-Wort die gleiche Bedeutung wie sein Pendant hat und gleichzeitig das Merkmal [+neg] trägt. Die Tatsache, dass n-Wörter mithilfe einer abstrakten Negation und nicht mit der Negation *nicht* entstehen, zeigt, dass sie sich in dieser Hinsicht von NPIs unterscheiden.

Im weiteren Verlauf der Diskussion widmete ich mich mit dem Fall von Idiomatischen Redewendungen. Bezüglich ihrer Verbindung mit der Negation wurde nachgewiesen, dass sich idiomatische Redewendungen sowohl in Aussagesätzen als auch in negierten Aussagesätzen als Einheit bzw. *en bloc* verhalten. Penka (2002) schlägt vor, dass Idiome mit *kein* verneint werden. Anhand von Beispielen wurde nachgewiesen, dass die *kein-Phrase* als untrennbarer Bestandteil des Idioms funktioniert und die Negation sich nicht auf das Nomen, sondern auf den gesamten idiomatischen Ausdruck bezieht.

Ähnlich verhalten sich Funktionsverbgefüge, bei denen nachgewiesen wurde, dass die syntaktisch sichtbare Negation in einer anderen Stelle semantisch realisiert werden muss, damit die gewünschte Bedeutung negiert wird. Bemerkenswert war auch das Ergebnis, dass einige Idiome nur in negativen Kontexten vorkommen können. Solche Idiome können als NPIs gekennzeichnet werden. Schließlich lässt sich schlussfolgern, dass ein n-Wort nicht vom Rest des Idioms getrennt werden kann, da es in das Idiom eingebettet ist.

Darüber hinaus habe ich mich mit der Frage beschäftigt, unter welchen Bedingungen einerseits ein NPI lizenziert ist und andererseits ein n-Wort. Es konnte festgestellt werden, dass NPIs durch eine Negation lizenziert werden. Penka (2002) begründete diese These mit dem Mittel *Immediate Scope Constraint*. Es wurde nachgewiesen, dass n-Wörter keine negative Kraft besitzen. Ebenfalls wurde nachgewiesen, dass NPIs lizenziert werden, wenn sie im Skopus eines abwärtsmonotonen Operators stehen, wie in (131). Es muss betont werden, dass es keinen Beleg dafür gab, ob alle abwärtsmonotonen Operatoren ein NPI lizenzieren können und ob alle NPIs in den gleichen Umgebungen auftreten können. Die Untersuchungsergebnisse lieferten keine Antwort auf diese Frage, und dieses Thema benötigt sicherlich weitere Untersuchung.

In der Folge konnte festgehalten werden, dass nicht alle NPIs in den gleichen Umgebungen auftreten können. Zu diesem Zweck wurde eine Hierarchie der negativen Ausdrücke mit den Bezeichnungen *anti-multiplikativ*, *anti-additiv* und *antimorph* aufgestellt. Anhand der Hierarchie konnten NPIs entweder als schwach oder als stark charakterisiert werden. Dieser Unterschied lag darin, welche Operatoren zwischen NPIs und der lizenzierenden Negation intervenieren dürfen.

Die Lizenzierung von NPIs wurde nur am Rande behandelt und hinterließ viele unbeantwortete Fragen, was eine vertiefte Untersuchung erfordert. Danach wurde die Lizenzierung von n-Wörtern mit der Hilfe von *Immediate Scope Constraint* untersucht. Anhand von Beispielen wurde nachgewiesen, dass ein n-Wort auf der LF-Ebene nicht unbedingt im unmittelbaren Skopus von Negation stehen muss. Durch die Analyse der S-Struktur beobachtete ich, dass ein Operator in den meisten Fällen nicht zwischen der Negation *NEG* und einem n-Wort stehen kann. Daher konnte schlussgefolgert werden, dass in der S-Struktur die Lizenzierung von n-Wörtern beobachtet werden kann, um zu

bestimmen, vor welcher Konstituente im Satz die Negation *NEG* auftreten darf, damit der Satz zu einem grammatischen Ergebnis führt.

Letzter Punkt der Arbeit widmete sich der Auseinandersetzung mit *Positiven Indefinita*. Die zentrale Frage lautete, ob positive Indefinita als Positive Polaritätsausdrücke gelten können. Es konnte festgehalten werden, dass positive Indefinita, die im Mittelfeld stehen, häufig zu ungrammatischen Resultaten führen, wenn der negierte Aussagesatz die Negation *nicht* enthält, wie in (137). Dennoch gab es Kontexte, in denen PPIs nach einer nicht-fokussierenden Negation stehen können, wie in (138).

Es wurde auch nachgewiesen, dass PPIs, die im Vorfeld stehen, die Negation von *nicht* im Mittelfeld begleiten können. Dieses Ergebnis unterstützt den Vorschlag von Kratzer, dass *kein-Phrasen* nicht immer im Vorfeld möglich sind. Ein weiterer interessanter Fall wurde beim Adverb *jemals* aufgezeigt, bei dem belegt wurde, dass einige positive Indefinita als NPIs zu begreifen sind, wie in (140). Die Beispiele zeigten, dass im Falle von *jemals* das positive Indefinitum sowohl einen NPI-Status als auch einen PPI-Status hat. Ebenfalls stellte ich fest, dass positive Indefinita die Eigenschaft besitzen, in negierten Aussagesätzen sowohl im Skopus von *nicht* zu stehen als auch eine *kein-Phrase* zu bilden. Diese Beobachtung trifft nicht auf alle positiven Indefinita zu, und in der Arbeit wurde diesem Thema nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt.

Zusammenfassend zeigten die Untersuchungsergebnisse, dass die semantische Negation nicht ausschließlich an ihre syntaktische Position gebunden ist. Es ließ sich vermuten, dass die Negation, ähnlich wie andere Elemente, zwei Merkmale besitzt: ein semantisches Merkmal und ein syntaktisches / formales Merkmal. Persönlich vertrete ich die Ansicht, dass n-Wörter das Vorhandensein einer Negation an anderer Stelle ankündigen und als morphologische Markierung zu verstehen sind. Meines Erachtens unterscheidet sich die Negation semantisch und syntaktisch, und man kann sowohl die Negation [*NEG*] als auch das Pendant des n-Wortes als lexikalische Bestandteile des Satzes betrachten.

Hinsichtlich der Frage, wie man mit n-Wörtern umgehen sollte, wurde nachgewiesen, dass die Wahl, sie als negative Quantoren zu behandeln, nicht immer zu grammatischen Ergebnissen führte. Dennoch schienen n-Wörter in manchen Fällen wie NPIs zu funktionieren und wiesen Ähnlichkeiten mit ihnen auf. Die Ergebnisse der Arbeit können aber nicht als Grundlage dafür dienen, dass n-Wörter eindeutig als NPIs zu behandeln sind,

da Unterschiede zwischen ihnen bestehen. Eine abschließende Antwort auf diese Frage kann nicht gegeben werden, obwohl die Ergebnisse dazu neigen. Das Thema erfordert weitere Untersuchungen, die durch eine breitere Vielfalt von Beispielen unterstützt werden sollten. Auf Grundlage der Ergebnisse könnte vermutet werden, dass n-Wörter indefinite Ausdrücke sind, die im unmittelbaren Skopus von einer abstrakten Negation *NEG* stehen.

8 Literaturverzeichnis

Burger, Harald (2010): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen, 4., neu bearbeitete Aufl., Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.

Lechner, Winfried (2021): DGA 40 Schnittstellen in der Grammatik. 11.Pronomen und Ellipse, Nationale und Kapodistrische Universität Athen (13.10.2023).

Lechner, Winfried (2023): Die Semantik von Nominalphrasen, DGY 15 Semantik, Nationale und Kapodistrische Universität Athen (15.10.2023).

Quellen aus dem Internet

Barouni, Maria (2018): Topics in the Syntax-Semantics of Greek particles, PhD Dissertation, University of Crete
(<https://www.didaktorika.gr/eadd/handle/10442/43925?locale=en>; 21.10.2023).

Fintel, Kai von (2006): Modality und Langauge, Department of Linguistics and Philosophy, Massachusetts Institute of Technology, 32-D808, Cambridge, MA 02139
(<https://web.mit.edu/fintel/fintel-2006-modality.pdf>; 26.11.2023).

Haider, Hubert (2010): The Syntax of German, University of Salzburg, New York: Cambridge University Press
(<https://eclass.uoa.gr/modules/document/file.php/GS391/Artikel%20%26%20Materialien/Haider%202010%20The%20syntax%20of%20German-e-book.pdf>; 02.04.2023).

Jacobs, Joachim (1982): Syntax und Semantik der Negation im Deutschen, Studien zur Theoretischen Linguistik I, München: Wilhelm Fink Verlag München
(https://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00042700_00001.html; 2.06.2023).

Krifka, Manfred (2006): HS Quantifikation und Generizität, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt-Universität zu Berlin (https://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2006_HS_Quantifikation/Quantifikation_02_GeneralisierteQuantoren.pdf; 21.06.2023).

Krifka, Manfred (2004-2005): Informationsstruktur: Prosodische, syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte, Vorlesung, Wintersemester 2004 / 2005. UL 2091 / 92, Di 14-16, 52133, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt-Universität

zu Berlin (https://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2004_VL_InfoStruktur/InfoStruktur_2004_01.pdf; 18.11.202).

Krifka, Manfred (2004-2005): Informationsstruktur: Prosodische, syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte. Kapitel 2, Fokus: Funktionen, Ausdrucksweisen, Ambiguitäten, Vorlesung, Wintersemester 2004 / 2005. UL 2091 / 92, Di 14-16, 52133.

Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt-Universität zu Berlin

(https://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2004_VL_InfoStruktur/InfoStruktur_2004_02.pdf;

19.11.2023).

Kuhn, Jeremy (2021): The dynamics of negative concord, Institut Jean Nicod, Department d'études cognitives, ENS, EHESS, CNRS, PSL Research University

(<https://hal.science/hal-03408804/document>; 6.10.2023).

Laka, Itziar (1990): Negation in Syntax: On the nature of Functional Categories and Projections, Dissertation, MIT (<http://www.ai.mit.edu/projects/dm/theses/laka90.pdf>; 5.05.2023).

Lechner, Winfried (2011): Semantik und Grammatikalität, DGY 15 Semantik, Sommersemester 2011 ([SemIntro2011 02 Semantik & Grammatikalitaet.pdf](#); 08.07.2023).

Lechner, Winfried (2018-19): Modalverben, DGB 40 Schnittstellen, Wintersemester 2018-19, Skriptum Teil 2, Nationale und Kapodistrische Universität Athen

(<https://eclass.uoa.gr/modules/document/index.php?course=GS391&download=/622f82ffrSvY/6243277fqXJ9/6242a989Zvdi.pdf>; Stand: 19.11.2023).

Lerner, Jean-Yves und Sternefeld, Wolfgang (1984): Zum Skopus der Negation im komplexen Satz des Deutschen, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 3(2), 159-202.

(<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/zfsw.1984.3.2.159/html?lang=de>; 25.09.2023).

Moser, Ann-Marie (2019) : Form und Funktion der doppelten Negation in deutschen Dialekten, mit einem Schwerpunkt im Oberdeutschen (<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/5935>; 2.10.2023).

Neubarth, Friedrich (2008): UE Einführung in die Grammatiktheorie
(https://www.ofai.at/~friedrich.neubarth/UE_syntax/Handout02.pdf 26.06.2023).

Penka, Doris (2002): Kein muß kein Rätsel sein. Zur Semantik der negativen Indefinita im Deutschen, überarbeitete Version der Masterarbeit im Fach Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Tübingen ([Penka2001 MA.pdf](#); 02.04.2023).

Stechow, Armin von (2004): Schritte zur Satzsemantik
(<https://eclass.uoa.gr/modules/document/file.php/GS369/Stechow%20Schritte%20Feb%202004.pdf>; 30.08.2023).

Zeijlstra, Hedde (2016): Negation und Negative Dependencies, Seminar für Englische Philologie, Georg-August-Universität Göttingen, D-37033 Göttingen, Germany ([dr.pdf](#); 02.04.2023).

Zeijlstra, Hedde (2004): Sentential Negation und Negative Concord, Doctoral dissertation, University of Amsterdam, Utrecht: LOT Publication
(https://www.lotpublications.nl/Documents/101_fulltext.pdf; 21.11.2023).

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Diplomarbeit mit dem Titel:

„Verschiedene Aspekte der Semantik der Negation. Mit Schwerpunkt auf den n-Wörtern des Deutschen“ selbstständig verfasst und keine anderen als angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Außerdem versichere ich, dass ich die Arbeit nicht als Ganze oder in Teilen bereits einmal zur Erreichung von Studienleistungen weder an der Universität Athen, noch an einer anderen Universität oder Ausbildungseinrichtung eingereicht habe oder künftig einreichen werde.

Eine Überprüfung der Arbeit auf Plagiate mithilfe elektronischer Hilfsmittel darf vorgenommen werden:

Athen, 24.05.2024 Polychronopoulou Christina